Heute auf Seite 3: „Wohin treibt Washington?“

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 26 — Folge 46

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 15. November 1975

C 5524 C

Polen - oder Deutsche?

Schluß endlich mit der Sprachverwirrung um unsere deutschen Aussiedler

Als vor kurzem die Nachricht über die in Aussicht gestellten Ausreisebewilligungen für 120 000 bis 125 000 Deutsche aus Polen im Laufe der nächsten vier Jahre verbreitet und kommentiert wurde, erlebten wir in unseren Nachrichtenmedien eine Sprachverwirrung besonderer Art. Am häufigsten war von „deutschstämmigen Polen", hier und da aber auch von „Deutschpolen" oder „Polendeutschen" die Rede, die nunmehr Hoffnung auf Berücksichtigung ihrer Ausreiseanträge haben dürften. Obwohl Außenminister Genscher in seinem ersten Fernseh-Interview eindeutig von Deutschen gesprochen hatte, denen nunmehr endlich die Ausreise aus Polen gestattet werden solle, kannten die Nachrichtenredakteure des Fernsehens und des Rundfunks in vielen Fällen nur die ominösen „deutschstämmigen Polen", und ähnlich lauteten dpa-Meldungen und die meisten Pressekommentare.

Ohne nun in Spekulationen darüber zu verfallen, welche Formulierungen denn tatsächlich in den bislang nicht veröffentlichten Texten des Abkommens und des Protokolls verwendet werden, muß in aller Klarheit festgestellt werden, daß die Bezeichnung „deutschstämmige Polen" oder auch „Polendeutsche" für den betroffenen Personenkreis falsch und irreführend ist. Das Abjektiv ‚deutschstämmig' kann logischerweise nur auf Menschen angewandt werden, die zwar ganz oder teilweise von deutschen Eltern, Großeltern oder weiteren Vorfahren abstammen, selbst aber keine Deutschen sind, weil sie sich eben trotz ihrer Herkunft einem anderen Volk zugewandt haben, sei es im Verlauf einer Entwicklung durch mehrere Generationen, sei es aufgrund einer bewußt getroffenen persönlichen Entscheidung. Es gibt berühmte Beispiele dafür — denken wir nur an den amerikanischen Präsidenten Dwight D. Eisenhower, den chilenischen Präsidenten Eduardo Frei und den französischen Europa-Politiker Schumann.

Natürlich gab und gibt es auch zahlreiche Polen unter diesen Deutschstämmigen ... Jedes Telefonbuch einer polnischen Großstadt macht außerdem deutlich, wie viele Polen deutsche Vorfahren haben, auch jetzt noch, nachdem manche deutsche Nachnamen eine polnische Form bekommen haben. Aber sie alle wollen keine Deutschen, sondern Polen sein, haben keine Ausreiseanträge gestellt und werden gewiß auch keine solchen Anträge stellen.

Die Menschen aber, die in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen möchten, stammen — soweit es sich nicht um Ausnahmefälle, z. B. angeheiratete Ehepartner polnischer Herkunft handelt — nicht nur von deutschen Eltern ab, sondern sind Deutsche, weil sie Deutsche sein **wollen**, auch wenn sie drei Jahrzehnte lang *unter polnischer Herrschaft gelebt haben* und oft genug nicht die Möglichkeit hatten, untereinander oder in der Öffentlichkeit Deutsch zu *sprechen und ihrer Verbundenheit mit deutscher* Kultur Ausdruck zu verleihen. Weitaus die Mehrzahl hat darüber hinaus die deutsche Staatsbürgerschaft behalten, weil nach der in der Bundesrepublik gültigen Rechtsauffassung das Deutsche Reich in den Grenzen von 1937 de jure fortbesteht und dementsprechend auch die damals bestehende Staatsbürgerschaft weiterhin *gültig* ist.

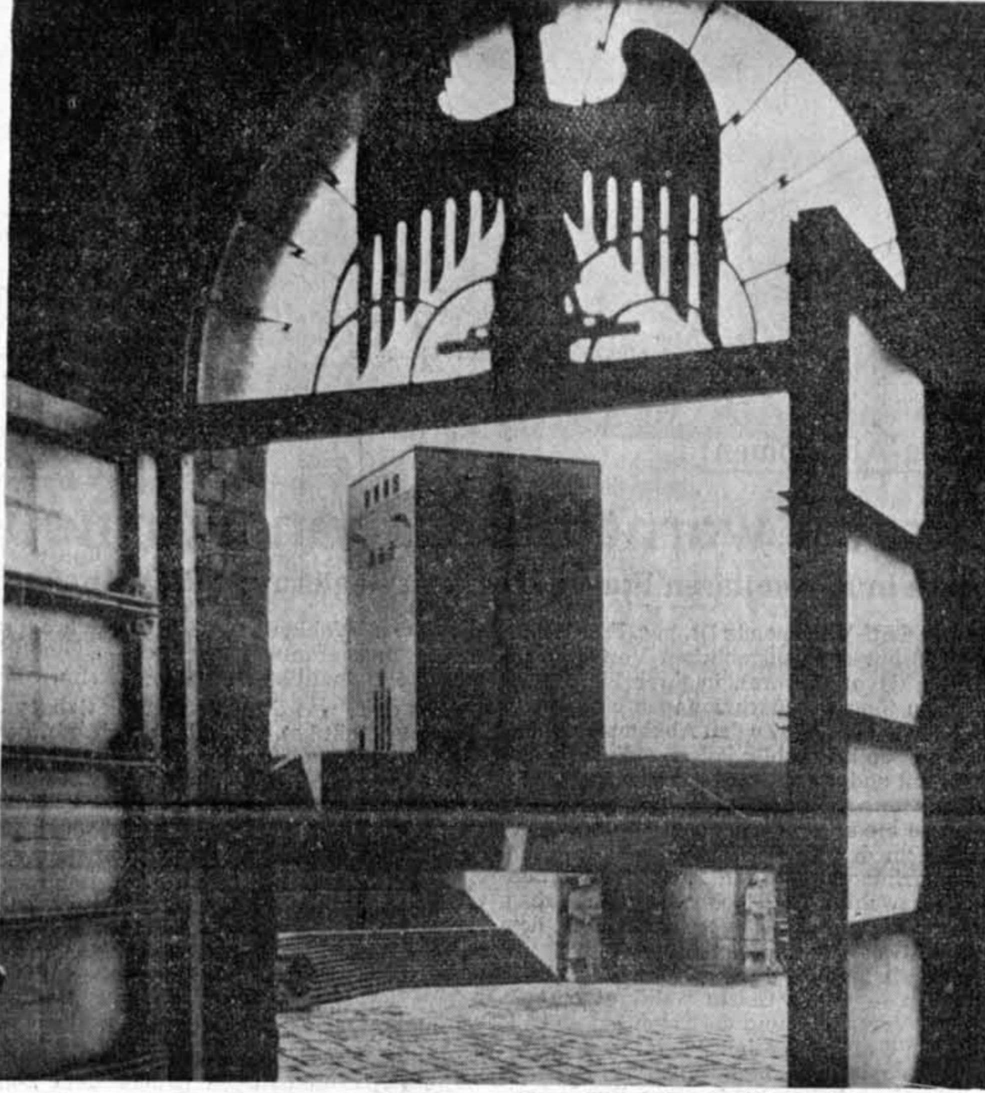
Es gibt also gar keinen vernünftigen Grund, diese Deutschen, die Deutsche sein wollen, auch *wenn sie manchmal polnische Namen tragen* — da sie eben zum Teil „polnischstämmig" sein mögen — und vielleicht die deutsche Sprache nur unvollkommen beherrschen, weil sie eben lange Zeit nicht Deutsch sprechen durften oder konnten, anders als schlichtweg Deutsche zu nennen.

Es kommt ja bezeichnenderweise auch niemand auf den Gedanken die Deutschen in der Sowjetunion als „deutschstämmige Russen" zu bezeichnen. Hier ist stets — auch in Rundfunk- *und Fernsehberichten — korrekt von Rußland*deutschen oder — sprachlich nicht eben schön und inhaltlich auch nicht unbedingt zutreffend, aber doch verständlich — von „Sowjetdeutschen" die Rede (wobei es korrekt „Sowjetuniondeutsche" heißen müßte). Niemand käme auch auf den Gedanken, die deutschen Siebenbürger Sachsen oder die Banater Schwaben „deutschstämmige Rumänen" zu nennen. Und sind die deutschen Südtiroler vielleicht „deutschstämmige Italiener"?

Die Polen in der Bundesrepublik Deutschland, die oft schon seit zwei oder drei Generationen in Herne oder in Gelsenkirchen leben, sind natürlich nicht in einem „Bund der polnischstämmigen Deutschen" organisiert, sondern im „Bund der Polen in Deutschland" (Zwiazek Polaków w Niemczech), und Edward Gierek, der lange Zeit in Belgien gelebt hat, war deshalb nie ein „polnischstämmiger Belgier", sondern ein Pole in Belgien.

Es wäre für manche Journalisten und Nachrichtensprecher, denen die Formulierung „deutschstämmige Polen" so leicht über die Lippen geht bzw. in die Feder fließt, empfehlenswert, sich einmal zu überlegen, was es den Menschen, die jahrelange Benachteiligungen hinnehmen mußten, weil sie von den polnischen Behörden und ihren Nachbarn als „Deutsche" betrachtet wurden, für eine Enttäuschung bedeuten muß, wenn sie nun plötzlich in Deutschland Polen genannt werden. Auch den Ausdruck „Volksdeutsche" sollte man vermeiden. Er hat durch die nationalsozialistische Volkstumspolitik, durch die Einstufung in verschiedene Gruppen der „Volksliste" während des Krieges einen fatalen, abwertenden Beigeschmack bekommen.

Machen wir also Schluß mit der Sprachverwirrung und tragen wir mit dazu bei, daß sich auch unsere Massenmedien von den Begriffen „deutschstämmige Polen" oder „Polendeutsche" lösen und einfach von Deutschen sprechen, die **in die Bundesrepublik Deutschland übersiedeln wollen.**



Zum Volkstrauertag: das Tannenberg-Denkmal bei Hohenstein — Foto Mohr

Im Osten nichts Neues

H. W. — Seit dem 11. November, dem Tag seines Eintreffens in Moskau, weht über dem Kreml die Standarte des Bundespräsidenten. Fast auf den Tag genau, allerdings vor 35 Jahren, wehte im November 1940 über dem Gästehaus der Reichsregierung, dem Schloß Bellevue in Berlin, die Fahne der Sowjetunion. An diesem regennassen Novembertag war der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare und Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Molotow, in der Reichshauptstadt eingetroffen und auf dem Anhalter Bahnhof mit großem Zeremoniell empfangen worden. Zum Sieg über Frankreich hatte Molotow noch die Glückwünsche der Sowjetregierung ausgesprochen, doch nun, als er in der Reichskanzlei Hitler gegenübersaß, ging es dem Sowjetdiplomaten nicht darum, Süßholz zu raspeln, sondern darauf hinzuweisen, daß nicht alles, was in den Geheimprotokollen zum deutsch-sowjetischen Freundschaftsvertrag von 1939 vereinbart gewesen sei, Erfüllung gefunden habe.

Molotow sprach dabei die Nordflanke an, wies auf Litauen hin und bekundete besonderes Interesse für Finnland. Stalin wünschte ferner das deutsche Einverständnis für eine Garantie, die er Bulgarien zu geben beabsichtigte, Molotow ließ das Interesse an Rumänien erkennen und sprach ganz deutlich die Meerengenfrage an und hatte kein Ohr für Hitlers Versuch, die sowjetischen Interessen in den großasiatischen Raum abzulenken. Stalin wollte handfeste Zugeständnisse für die sowjetischen Absichten in Richtung Ostsee und Mittelmeer. Diese Gespräche, am 12./13. November 1940, dürften als die eigentliche Wende in den gerade angelaufenen deutsch-sowjetischen Beziehungen anzusehen sein.

Fünfunddreißig Jahre nach diesem Besuch Molotows in Berlin und siebzig Jahre (1905) nach dem Besuch Kaiser Wilhelm II. bei Zar Nikolaus II. in Finnland, weilt in dieser Woche der Bundespräsident in Moskau. Was hat sich seit diesem Jahre 1940 nicht alles in Europa gewandelt? Das Deutsche Reich in der Form des Jahres 1940 besteht nicht mehr, als Folge des Krieges ist Deutschland zweigeteilt und Mitteldeutschland ist zum sozialistischen Satelliten der Sowjetunion geworden. Ostdeutschland wurde durch die stümperhaften Ostverträge, bei denen der damalige Außenminister Scheel mit Willy Brandt und Egon Bahr zusammenwirkte, entsprechend den Vorstellungen sowjetischer Westpolitik behandelt und gerade in diesen Wochen hat der sowjetische Botschafter in Ost-Berlin, Pjotr Abrassimow, wieder einmal deutlich gemacht, daß Moskau das Berlin-Abkommen erst dann voll angewendet sieht, wenn Bund und Berlin ihre Bindung lösen.

So sind auch alle Versuche, noch vor dem Be*such des Bundespräsidenten an der Moskwa* Abkommen zu unterzeichnen, in die Berlin einbezogen ist, an der starren Haltung der Sowjetunion gescheitert und es ist schwerlich anzunehmen, daß bei der in dieser Woche stattfindenden Visite eine Änderung der sowjetischen Einstellung zum Berlinproblem erreicht werden könnte.

Man wird vielmehr nüchtern festzustellen haben, daß seit Ende des Zweiten Weltkrieges die Sowjetunion es vermocht hat, ihre 1940 in Berlin angesprochene Zielsetzung zu realisieren: sowjetische Kriegsschiffe patroullieren in der Ostsee und sie manövrieren im Mittelmeer. An der sowjetischen Westgrenze wurde ein roter Satellitengürtel gelegt und Sowjetsoldaten stehen heute in Mitteldeutschland. Die Zweiteilung Deutschlands soll verhindern, daß Rußland im Westen ein machtvoller Nachbar erwächst — nicht zuletzt schon deshalb, weil die Sowjetmacht Gefahren an ihrer Ostgrenze aufziehen sieht. Ein dreigeteiltes Deutschland, West- und Mitteldeutschland und dazu Berlin als eine eigene politische Einheit, sind der Sowjetunion wesentlich sympathischer als ein kommunistisches Gesamtdeutschland, das dann eine Ausstrahlung eben auf den Satellitengürtel besitzen könnte.

Angesichts der politischen Machtposition der Sowjetunion und ihrer politischen Ziele, erscheint es wenig sinnvoll, die Frage nach einem echten politischen Gewinn der Scheel-Reise zu stellen. Sicherlich, es wird protokollarische Artigkeiten und Beteuerungen des ständig sich steigernden gegenseitigen Verständnisses geben, doch, wenn bei der Sache überhaupt etwas herauskommt, dann die Zusage der Bonner Gäste, zum wirtschaftlichen Aufbau der Sowjetunion verstärkt beizutragen. Und da gerade bei den Kommunisten Politik und Geschäft eng verbunden sind, wird Moskau auch aus diesem Besuch **wieder die meisten Pluspunkte für sich verbuchen.**

Fords glücklose Reise nach Peking

Chinesische Verstimmung über Kissingers Politik unverkennbar

New York - Wenn USA-Präsident Gerald Ford am 28. November nach Peking fliegt, ist ihm möglicherweise nicht ganz wohl an Bord der „Air Force Number One": Die Reise steht unter einem unglücklichen Stern. Es fragt sich, ob die nach dem reichlich ergebnislosen China-Besuch von Außenminister Henry Kissinger nicht besser abgesagt worden wäre. Und zwar nicht allein deshalb, weil Peking inzwischen nach Washington signalierte, Ford habe keinerlei Höhepunkt in China zu erwarten. Sein Aufenthalt werde „rein geschäftsmäßigen Charakter" haben. Das ist nicht etwa eine chinesische Unfreundlichkeit oder Umorientierung der in den letzten Jahren einen Ausgleich mit den USA anstrebenden chinesischen Politik. Es handelt sich vielmehr um eine ganz normale Reaktion auf die jüngsten Entwicklungen — wie sie sich den Chinesen darstellen müssen.

Bis an die Grenze der Frostigkeit gehend (was Chinesen nicht leicht fällt), war Kissinger in Peking vor den Sowjets und den Gefahren seiner Entspannungspolitik gewarnt worden. Wenn er darauf antwortete, jedes Land müsse die ihm als richtig erscheinende Politik betreiben, so konnte man das in Peking noch akzeptieren. Daß aber unmittelbar nach dieser chinesisch-amerikanischen Aussprache ausgerechnet jener Minister der US-Regierung entlassen wurde, der das einzige Gegengewicht zu Kissingers Entspannungspolitik darstellte und der den Mut hatte, den Sowjets offen Kontra zu bieten **— das mußte als eindeutige Absage an China gewertet werden.**

Zumindest ein Teilchen Wahrheit liegt in dieser chinesischen Deutung. Wenn nämlich Washington zugunsten eines Arrangements mit den Sowjets bereit zu sein scheint, den Versuch der Annäherung an China wieder einfrieren zu lassen (und diese Schlußfolgerung ließe sich ziehen), könnte es möglicherweise auch den Sowjets den Rücken freihalten, falls diese sich doch noch entschließen sollten, den unbequemen Nachbarn an ihrer Ostgrenze militärisch, wenn schon nicht auszuschalten, so doch zu schwächen.

China war es bei der Annäherung an die USA darauf angekommen, eine solche Konstellation unmöglich zu machen; jetzt scheint sie eher möglich als vor der Kontaktaufnahme Kissingers zu China. Das muß logischerweise in Peking tiefes Unbehagen auslösen.

Ob sich auf der anderen Seite für die USA die kühle Schulter gegenüber Peking lohnt, wird sich erst in den kommenden Wochen zeigen. Bisher mußten die Sowjets eine stärkere Annäherung zwischen den USA und China fürchten; diese Gefahr scheint nun für sie vorbei zu sein, wie auch der Widerstand des bisherigen Verteidigungsministers James Schlesinger gegen eine weitergehende SALT-II-Vereinbarung über die Begrenzung der strategischen Nuklearrüstung ausgeschaltet ist.

Die Unterzeichnung eines solchen Abkommens liegt jetzt auf der Hand, damit auch der seit langem geplante Besuch von Leonid Breschnew in den USA. Aber in Washington weiß man nicht, ob der Generalsekretär noch genü**gend Macht besitzt, diesen einmal eingefädelten Plan auch zu Ende zu führen ..**

Verfassungsbeschwerden:

Karlsruhe hat die Rechtsgrundlagen klargestellt

Neue Entscheidung bietet wichtige Ausgangspunkte für die amtliche Politik

Das Bundesverfassungsgericht hat zwar acht Verfassungsbeschwerden von Heimatvertriebenen gegen die Zustimmungsgesetze zu den Ostverträgen verworfen; aber es hat die Gelegenheit wahrgenommen, um nochmals die Rechtsgrundlagen herauszuarbeiten, die in wichtigen, speziell die Ostvertriebenen angehenden Fragen gegeben sind. Es handelt sich also um ein Verhalten des obersten Gerichts, das etwa dem analog ist, welches Karlsruhe im Falle der Verfassungsklage Bayerns in Sachen Grundvertrag mit Ost-Berlin an den Tag gelegt hat: Entscheidender und wichtiger als der Spruch, daß mit dem Abschluß des Grundvertrages kein Verstoß gegen das Grundgesetz vorliege, war die Urteilsbegründung, mit der die Rechtslage hinsichtlich Gesamt-Deutschlands in äußerst präziser und eindrucksvoller Weise dargestellt worden ist. Ähnlich verhält es sich mit dem neuen Spruch von Karlsruhe. Die 48 Seiten umfassende Entscheidung stellt nämlich u. a. folgendes klar:

1. In den Ostverträgen wurde n i c h t über den „territorialen Status Deutschlands verfügt", und dies sei auch für die Vertragspartner — Moskau und Warschau — „erkennbar" gewesen. Damit widersprach Karlsruhe einer irreführenden früheren politischen Interpretation des Bundesaußenministers Scheel, daß die Oder-Neiße-Gebiete mit dem Abschluß speziell des Warschauer Vertrags „Ausland" geworden seien.

2. Die Ostverträge bewirkten keinen Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit von Personen, die sie bereits besessen haben. — Dies betrifft insbesondere die Landsleute der Heimatvertriebenen in den Oder-Neiße-Gebieten (die also nicht als „deutschstämmige Polen" deklariert werden dürfen). Karlsruhe hat also die Schutzpflicht der Bundesregierung gegenüber diesen Deutschen unterstrichen.

3. „Eigentumsentziehungen", wie sie durch Polen und die UdSSR in den Vertreibungsgebieten erfolgt sind, wurden von deutschen Vertragspartner nicht anerkannt, der auch nicht darauf verzichtet hat, „Rückgewähr- oder Entschädigungsansprüche geltend zu machen, die betroffenen Eigentümern möglicherweise zustünden". — Diese Feststellung des Bundesverfassungsgerichts bedeutet nichts anderes, als daß nun die Vertriebenen die Bundesregierung um so nachdrücklicher auffordern können, die Frage der Entschädigungsansprüche (u. a. besonders gegenüber Warschau) aufzurollen.

4. Besonders wurde erklärt, daß die Zustimmungsgesetze ebensowenig wie die Verträge selbst keinerlei „unmittelbare Verhaltenspflichten einzelner" begründet haben. — Damit wurde vor allem jene — von östlicher Seite aufgebrachte — Argumentation zurückgewiesen, aus den Ostverträgen ergebe sich das Gebot, jedwede Kritik an den Abkommen und auch jedwede Aktivität in der Deutschen Frage zu unterlassen.

So bietet die neue Entscheidung des ersten Senats des Senats des Bundesverfassungsgerichts für die politische Vertretung der Heimatvertriebenen in den Parlamenten und außerhalb derselben wichtige Ausgangspunkte, um auf die amtliche Politik einwirken zu können. Vor allem die Bundesregierung sollte unverzüglich die Konsequenzen aus diesem Spruche ziehen, der ihr sicherlich noch einiges Kopfzerbrechen bereiten dürfte.

Dr. Erich Janke



CDU-Antwort auf die Polenfrage

Zeichnung aus „Die Welt"

Gehört · gelesen · notiert

Wenn der Kollege Wehner eine Sache mit Humor angeht, dann ist höchste Gefahr. Dann ist er seiner Sache unsicher. *Hermann Höcherl*

Die Sowjetpresse ist wahrhaft frei und volkstümlich. Das ist ihr grundlegender Unterschied gegenüber der bürgerlichen Presse.
Michail Suslow, Sekretär des ZK der KPdSU

In Polen werden viele Bücher geschrieben, die nicht zu lesen sind.
Zbigniew Byrski, polnischer Publizist

Willy Brandt zieht durch Europa und singt die alten Lieder seiner Jugend vom internationalen Sozialismus. *Georg Schröder in ‚Die Welt', Bonn*

Altsozialisten wie Jungsozialisten interessieren sich für den Orientierungsrahmen 85 — die Gegenwart interessiert sie nicht. Sie reden von der Zukunft, entschuldigen sich mit der Vergangenheit und versagen in der Gegenwart.
Alfred Dregger, CDU-Landesvorsitzender in Hessen, in einer Rede im Münchener Pschorr-Keller

Auf eine Regierungspartei, die sich nicht an der Wirklichkeit ausrichtet, warten die Bänke der Opposition. Der Wähler bildet sich seine Meinung nicht erst einen Tag vor dem Wahltermin.
Heinrich Giegold in der ‚Frankenpost', Hof

Daß die Arbeitslosenzahl weiter zunehmen wird, ist sowieso nicht zu verhindern.
Prof. Norbert Kloten, Vorsitzender des Sachverständigenrates

Als gebranntes Kind bin ich jetzt lieber vorsichtiger mit Prognosen.
Helmut Schmidt, Bundeskanzler

Politiker gelangen an die Spitze, weil die meisten von ihnen keine Fähigkeiten besitzen, wegen deren man sie unten festhalten würde.
Peter Ustinov britischer Schauspieler und Dramaturg

Polen-Abkommen:

Strauß warnt die Union vor neuem „Jein"

Auch in humanitären Fragen darf eine Regierung nicht mit sich umspringen lassen

Der CSU-Vorsitzende Dr. h. c. Franz Josef Strauß hat die maßgeblichen Vertreter der Union davor gewarnt, in ihrer Einstellung zu den jüngsten Erscheinungen einer spendablen Ostpolitik: Zu den Abkommen Bonns mit der Volksrepublik Polen — dieselbe Unklarheit und die gleichen Meinungsverschiedenheiten an den Tag treten zu lassen, welche die seinerzeitige Haltung der Opposition zu den Ostverträgen (mit schlimmen Auswirkungen auf den Ausgang der Bundestagswahlen 1972) gekennzeichnet haben. Der Politiker aus Bayern, der seit dem „Machtwechsel" in Bonn im Jahre 1969 wie kaum ein anderer den gesamtdeutschen Gedanken in einem Geiste wahrhaft europäischer Verantwortung vertreten hat und aus diesem Grunde von jeher eng mit den Verbänden der deutschen Heimatvertriebenen zusammenarbeitet, hat in einem Rundschreiben an die Ministerpräsidenten der von der Union geführten Länder und an alle Bundestagsabgeordneten der Opposition zugleich einige der Grundprinzipien herausgearbeitet, welche in dem Falle unbedingte Beachtung zu finden hätten, daß die Union nach den Wahlen im nächsten Jahre die Regierungsverantwortung auch im Hinblick auf die Ostpolitik übernehmen kann.

Aus dem, was Strauß seinen Parteifreunden mitgeteilt hat, wird klar ersichtlich, daß eine künftige Ostpolitik vornehmlich auf den folgenden drei Elementen beruhen würde:

1. Auf dem „mit unserem Freiheitsanspruch begründeten Alleinvertretungsanspruch", der — so Strauß — sich unter der sozialdemokratisch-liberalen Koalition geradezu in eine „Alleinzahlungspflicht" verkehrt zu haben scheine, zumal die „DDR" und Österreich bei allein einschlägigen Entschädigungs- bzw. Wiedergutmachungsforderungen ausgenommen würden;

2. auf der festen Überzeugung, daß sämtliche Reparationsfragen gemäß dem Londoner Schuldenabkommen mit dem Grundproblem der deutschen Wiedervereinigung gekoppelt bleiben müssen, und

3. auf der Entschlossenheit, es nicht zuzulassen, das humanitäre Angelegenheiten zum Mittel politischer oder finanzieller Erpressung gemacht werden, wie z. B. Warschau im Zusammenhang mit der Bonner Ostpolitik seit 1969 die Deutschen in der Volksrepublik Polen entgegen allem Völkerrecht und sittenwidrig „zu Geiseln und Handelsobjekten" herabgewürdigt habe.

Dies stellt zunächst eine ebenso feste wie vernünftige Richtlinie für die Einstellung der Opposition zu den neuen Verträgen mit Polen dar, die Strauß als „Musterbeispiele von Pseudo-Menschlichkeit und Pseudo-Entspannung" gekennzeichnet hat. In der Tat wäre es zutiefst bedauerlich, wenn sich demgegenüber wiederum wie in den Jahren 1970/72 in der Union jene diversen Kräfte in unverantwortlicher Weise bemerkbar machen würden, die seinerzeit die Unionsfraktion im Bundestag dazu gezwungen haben, daß sie sich bei der Abstimmung über die Zustimmungsgesetze zu den Ostverträgen plötzlich in politischer Abstinenz übte und damit für lange Zeit ihr Gesicht verlor.

Aber die Bedeutung der Aktion des CSU-Vorsitzenden geht weit über den gegenwärtigen Augenblick hinaus, in dem die Frage mit Polen zur Erörterung steht. Vor allem wurden allen, die es angeht, klargemacht, daß eine von den Unionsparteien gestellte Bundesregierung gerade auch in wichtigen politischen und humanitären Fragen nicht in der Weise mit sich umspringen lassen würde, wie dies leider bei den Bonner Regierungen des letzten Jahrfünfts registriert werden mußte. **Peter Rutkowski**

Streiflichter:

Keine Reparationen an Albanien

Die Bundesregierung hat albanische Forderungen nach Reparations- und Zinszahlungen in Höhe von mehr als elf Milliarden Mark als unbegründet zurückgewiesen. In der Note wird auf das Londoner Schuldenabkommen von 1953 verwiesen, das weitere Reparationen oder Wiedergutmachungsleistungen der Bundesrepublik ausschließt.

40 Mio für Häftlings-Freikauf

In der letzten Woche sind 76 Häftlinge aus „DR"-Gefängnissen in die Bundesrepublik abgeschoben worden. Wie üblich wurden die von Bonn Freigekauften in Herselhausen von einem Ost-Berliner Rechtsanwalt übergeben. Der Transport kam aus Karl-Marx-Stadt (Chemnitz).

Erst vor 14 Tagen sind 80 Gefangene in den Westen gebracht worden. Wie in jedem Jahr häufen sich die Häftlingstransporte besonders im letzten Quartal. 1975 will Bonn insgesamt 1200 Inhaftierte bei einem Kopfpreis von 40 000 Mark freikaufen, das entspricht für die 1200 Häftlinge 40 000 000 Mark.

Berliner Mosaik:

Linksunterwanderung

Die Vereinigung Berliner Strafverteidiger droht zu zerreißen. Nach Anwalt Gerd Roos traten auch der justizpolitische Sprecher der CDU-Fraktion im Abgeordnetenhaus, Rösler, sowie der Vorsitzende des Arbeitskreises Christlich-Demokratischer Juristen, Krätzer, aus der Vereinigung aus. Die Anwälte begründeten ihren Schritt mit einer eklatanten Linksunterwanderung der Vereinigung. Die Bildung eines freiheitlichen Gegenverbandes wird erwartet.

Rückgang der Industrieumsätze

Der Gesamtumsatz (ohne Mehrwertsteuer) der Industriebetriebe von West-Berlin betrug im August 1 865 Millionen DM. Damit wurden die Werte vom Vormonat bzw. August 1974 um 3,4 Prozent bzw. um 4,9 Prozent unterschritten. Die Lieferwerte der Produktionsmittelindustrie waren mit 838 Mill. DM um 7,4 Prozent niedriger als im Juli und gar um 9,0 Prozent kleiner als im August 1974. **P. A.**

Blick in die Geschichte:

Napoleons Ende

Schon vor 160 Jahren ein Frieden ohne Lösungen

Das Jahr 1815 hätte für die europäische Geschichte einen Schritt nach vorn bedeuten können. Es zeigte sich der Welt in vielerlei Gestalt: Die auf dem Wiener Kongreß offenbar gewordenen Spannungen unter den Bezwingern Kaiser Napoleons I. hatten nicht ausgereicht, die Koalition — wie der Korse es erhoffte — zu zerbrechen. Bei seiner Rückkehr von Elba hatte der Kaiser der Franzosen sein Land in tiefe Verwirrung gestürzt und noch einmal versucht, den Ruhm militärischer Erfolge an seine Adler zu heften, Frankreichs Hegemonialstellung zurückzugewinnen. Neun Tage dauerte der Feldzug im Juni, dann erfüllte sich bei Waterloo das Geschick des Korsen. Doch war deshalb die Einigkeit der Sieger über die Neuordnung Europas nicht größer geworden. Und noch ehe am 20. November der zweite Pariser Frieden unterzeichnet worden war, wurde Napoleon nach St. Helena deportiert, was die Wiederkehr nach Europa endgültig ausschloß.

Gewiß: einmal gewarnt, verfuhren die neuerlichen Sieger strenger als beim ersten Friedensschluß mit Frankreich. Fürst Talleyrand blieb es versagt, für Frankreich den Friedensvertrag zu unterzeichnen. An seine Stelle war der Herzog von Richelieu, seit der großen Revolution in russischen Diensten stehend, getreten. Aber auch er brauchte nicht die Abtretung des Elsaß zu unterschreiben, obwohl Männer wie Gneisenau, Hardenberg und Humboldt es forderten. Der Anspruch wurde zwar von österreichischen Nationalisten, vor allem Erzherzog Johann und Graf Stadion, unterstützt, doch hatte Graf Metternich wegen der russischen und englischen Widerstände gegen dieses Projekt nicht genug Energie, das Ziel durchzusetzen. Die Eingliederung dieses umstrittenen Territoriums in das Gebiet des Deutschen Bundes hätte seine Umgliederung bedeutet, so daß Preußen gestärkt und als deutsche Hegemonialmacht hervorgegangen wäre. Andererseits: ein großer Teil der französischen Ressentiments nach 1871 wäre nicht mehr zum Tragen gekommen, wenigstens nicht mehr so stark.

So blieb es im November 1815 bei einigen Grenzkorrekturen, die das Gesamtbild Europas nicht wesentlich änderten, Frankreich allerdings Landau (an Bayern) und das Saargebiet mit Saarbrücken und Saarlouis kosteten, das an Preußen fiel. Ferner sollte Frankreich 700 Millionen Franken Kriegskosten an die Verbündeten, 600 Mill. Wiedergutmachung für die Kriegsschäden, die seit 1806 entstanden waren und schließlich rund 140 Mill. dafür zahlen, daß an seinen Grenzen Festungen gegen eine erneute Bedrohung gebaut werden konnten. Bald wurden diese Summen gekürzt, wie auch die Besatzungsarmeen vorzeitig zurückgezogen wurden. Bleibender Gewinn: die Rückgabe der durch Napoleon geraubten Kunstschätze.

Als befriedigend wurde diese Lösung nicht begriffen. Das revolutionäre Zeitalter war weder durch Napoleon beendet, noch durch die Alliierten gebändigt, schon gar nicht durch die „Heilige Allianz" — ebenfalls 1815 begründet — befriedet worden. Vielmehr mündete es in die Nationalstaatlichkeit, entließ den politisch emanzipierten Bürger in eine Mündigkeit, mit der er nicht fertig wurde und häufte neue Konfliktstoffe an, weil die sozialen Widersprüche und die Verfassungsfrage immer brennender wurden.

Ludwig Renz

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Zugleich i. V. für Geschichte und Landeskunde

Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Reportagen: Silke Steinberg

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Berliner Redaktion: Peter Achtmann

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84–86, Postfach 8047, Telefon 0 40-45 25 41/42. Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg



Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31
Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

„I want my own team — meine eigene Mannschaft muß her" verkündete lapidar US-Präsident Gerald Ford während einer Pressekonferenz anläßlich der spektakulären Flurbereinigung seines Kabinetts. James Schlesinger wurde der Führung des Verteidigungsministeriums und William E. Colby der Leitung des amerikanischen Geheimdienstes CIA enthoben.

Was zunächst als persönliche Profilierung des Präsidenten und beginnender Wahlkampf in den USA erscheint, ist in der Hauptsache allerdings von noch nicht abzusehender weltpolitischer Bedeutung.

Das „mittlere Amerika" hat Gerald Ford bisher vornehmlich als freundlich-vermittelnden Präsidenten verstanden, dessen Stellungnahme im Hinblick auf die rivalisierenden Gruppen innerhalb der Republikaner — Liberale und Konservative — bislang ausgeblieben war. Das hat sich über Nacht geändert. Ford ist aktiv geworden und dies in einer Art, die möglicherweise seine Kräfte übersteigen wird. Zwingend war für ihn in diesem Zusammenhang der Umstand, daß sein engster Vertrauter Henry Kissinger mit seinen Ämtern Außenminister und gleichzeitig als Vorsitzender des nationalen Sicherheitsrates einen beinahe unübersehbaren Machtapparat in Händen hatte, der vom amerikanischen Kongreß immer nachdrücklicher kritisiert worden war. Zweifellos mag auch der Präsident selber mit gemischten Gefühlen an diese Machtzusammenballung gedacht und eine gewisse Furcht davor gehabt haben. Allein, Kissinger war und ist für Fords politische Zielsetzungen unerläßlich. Es ergab sich für den Präsidenten die schwierige Aufgabe, einerseits Kissinger aus der Schußlinie und damit gleichzeitig auch aus gewissen Machtbereichen zu entfernen, ihn aber andererseits weiterhin als Trumpfkarte seiner Politik ausspielen zu können. So opferte Ford denn seinen Sicherheitsberater Kissinger dem dringend benötigten Außenminister Kissinger. Der schlaue Fuchs aus Fürth jedoch hatte offensichtlich zur Bedingung gemacht, die Verabschiedung Schlesingers und Colbys vorzunehmen.

Schlesinger wurde durch den ebenso dynamischen wie unerfahrenen Donald H. Rumsfeld ersetzt, der CIA-Chef Colby fand im als Leichtgewicht bezeichneten Ölmillionär George W. Bush seinen Nachfolger.



Nomen est omen: „Harter Schlag" war die Bezeichnung für das Bundeswehr-Manöver, an dem (unser Foto) der amerikanische Verteidigungsminister Schlesinger und sein deutscher Kollege Leber teilnahmen — Foto AP

Wohin treibt Washington?

Kabinettsumbildung macht Henry Kissinger zum großen Sieger

Doch der Kreisel dreht sich weiter. Aus Solidarität mit seinem Vorgesetzten trat zwischenzeitlich Generalleutnant David Graham, Chef der „Defense Intelligence Agency (DIA)", von seinem Posten zurück, und Berichten aus gut unterrichteten Kreisen zufolge ist auch Generalleutnant Lev Allen, Leiter der „Nationale Security Agency (NSA)", im Begriff, Konsequenzen aus der neu entstandenen Situation zu ziehen. „Diese Entwicklung", so schreibt dazu die Bonner Welt, „macht das Dilemma deutlich, in dem sich die amerikanischen Geheimdienste, ob ziviler oder militärischer Art, befinden. Sie sollen einerseits bereit sein, der verfassungsmäßigen Autorität jederzeit Rechenschaft abzulegen; doch können sie andererseits ihrem Auftrag nur gerecht werden, wenn sie im Stillen arbeiten und nicht ständig im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit stehen. Untersuchungen, wie sie derzeit im amerikanischen Kongreß vorangetrieben werden, und die bevorstehende Enthüllung einer ganzen Reihe von Mordkomplotten müssen notgedrungen die Wirksamkeit der Geheimdienste abträglich beeinflussen."

Präsident Fords Unternehmen gegen William Colby und vor allem gegen James Schlesinger hat die Situation bestimmt nicht besser gemacht. „Well, es ist geschafft!" Mit diesen knappen Worten, die seine gewohnt stoische Ruhe zum Ausdruck brachten, quittierte James Schlesinger seine Absetzung. Der 46jährige Harvard-Professor hatte seinen Weg in die Politik in den 60er Jahren als Vorsitzender der amerikanischen Atomenergiekommission begonnen. Präsident Nixon ernannte ihn 1973 zum Verteidigungsminister. Im Pentagon schätzten ihn die Liberalen und die erfahrenen militärpolitischen Beamten bald als einen Mann, der für die komplizierten Überlegungen der Strategie im Raketenzeitalter das „beste Gehirn" mitbrachte. Nach übereinstimmender Ansicht war Schlesinger einer der hervorragendsten Verteidigungsminister, die die Vereinigten Staaten je hatten.

Kaum mehr als eine Woche ist es her, daß der Bundesdeutsche Verteidigungsminister Leber mit warnenden Worten von der „fiebernden NATO" gesprochen hat. Und in der Tat: Die Südflanke zeigt beträchtliche Risse, bedingt durch den in seinen Kern immer noch ungelösten Zypern-Konflikt. In Italien beginnt sich immer mehr politische Präsenz der Kommunisten zu manifestieren, und die Niederlande sind mittlerweile zu einem ausgesprochenen Sicherheitsrisiko geworden. Über Portugal und letztlich auch über Spanien hängt das Damoklesschwert quälender Ungewißheit, wobei sich immer deutlicher zeigt, daß die Zeit für kommunistische Machtansprüche in konsequenter Weise arbeitet.

Dieses Gefahrenpaket hat James Schlesinger mit unverhohlener Deutlichkeit seiner Regierung und der Weltöffentlichkeit vor Augen geführt. „Griffen", so sagte er erst vor kurzem, „sowjetische Divisionen heute die atlantische Front in Mitteleuropa an, könnten sie in zwei Wochen an der Kanalküste stehen. Die herkömmlichen Truppen der NATO reichen nicht aus, einen Feind vor der Auslösung eines Blitzkrieges abzuschrecken." Fast beschwörend richtete Schlesinger an den amerikanischen Kongreß die Warnung, die konventionelle Schwäche des Westens nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. „Wenn der bisherige Trend anhält, die Unterlegenheit an operativen Einheiten, der Mangel an Feuerkraft und Beweglichkeit nicht ausgeglichen werden, wird das Vertrauen in die Strategie der Abschreckung überhaupt erschüttert, trotz unserer Atomwaffen."

Das waren deutliche und deshalb um so unangenehmere Worte in den Ohren aller jener begeisterten Anhänger der Fiktion Entspannungspolitik von Bonn bis hin zu Weißen Haus. James Schlesinger war — ganz im Gegensatz zu Kissinger — in der Lage, den Euphorien, bedingt durch östliche Entspannungsofferten, auf realistischer Grundlage zu widerstehen. In der Landschaft halbherziger militärischer Anstrengungen wirkte Schlesinger wie ein Turm der Entschlossenheit. „Eine Kabinettsintrige", so schreibt sehr richtig ein deutscher Kommentator, „hat diesen Turm nun umgeworfen, ein Turm, nach dem die westliche Welt sich noch einmal verzweifelt sehnen wird, wenn nämlich die Sowjets ihr Visier öffnen, weil sie den Rüstungswettlauf gegen die USA gewonnen haben und auf den Entspannungshumbug der letzten Jahre offen verzichten können. Schlesinger mißtraute den Entspannungschorälen, weil er nachzuweisen vermochte, daß der Ostblock massiv weiter aufrüstet, während der Westen Hand an sein lebenswichtiges Verteidigungsbudget legt."

Schlesinger hat immer versucht, mit Zahlen zu überzeugen. Er wandte sich an den klaren, nüchternen Verstand: Die Sowjets haben die europäische Front um 100 000 Mann verstärkt. Das heißt, in den letzten zehn Jahren erhöhte der Warschauer Pakt seine Truppen um zwanzig Prozent. Die Vereinigten Staaten jedoch verminderten die herkömmlichen Einheiten um zwanzig Prozent. In gleichem Maße schoben sich die Sowjets hinsichtlich nuklearer Waffen an die Spitze, und dies nicht nur, was die Zahlen anbetrifft. Die elektronische Ausrüstung der Raketen, ihre Treffgenauigkeit und das Megatonnengewicht werden ständig verbessert.

„Schlesinger beunruhigte am meisten", schreibt Adelbert Weinstein, Militärexperte der FAZ, „was das für die nächste Zukunft bedeuten kann. Er sah das Gleichgewicht der Kräfte bedroht. Und zwar in allen Sektoren seiner sogenannten ‚Triade'. Mit dieser Formel hatte er die drei Elemente moderner Strategie — klassische Truppe, taktische Atomwaffen, strategisches Nuklearpotential — in einem (politischen) Abschreckungsprogramm zusammengefaßt. Seine These: Heute schon könnte der Westen nur überstehen, wenn er die Atomschwelle im Falle eines Krieges sehr niedrig legte. Aber in zehn Jahren könnte er nicht einmal damit rechnen, das Chaos zu überleben, wenn er die alles vernichtenden Waffen sofort einzusetzen hätte. Denn bei gleichbleibenden sowjetischen Fortschritten und weiterer westlicher Zurückhaltung müßte die andere Seite so stark werden, daß diese, den ersten Schlag führend, alle amerikanischen Waffen, die gepanzerten Raketen eingeschlossen, vernichtete. Amerika käme gar nicht mehr zum zweiten Schlag."

Von daher ist Schlesingers mit einer gewissen Besessenheit betriebene Anstrengung für den, wie er es nannte, Ausgleich der Kräfte zu verstehen. Genau hier aber mußte es zur Kollision mit den Vorstellungen des in merkwürdiger Weise sowjetischen Zielen zugetanen Henry Kissinger kommen. Kissinger sah in Schlesinger die einzige wirkliche Bedrohung seines, wie er es nennt, politischen Lebenswerkes, der „détente".

Das konservative Lager des freien Westens vor allem hat Schlesingers Abgang mit unverhohlener Bestürzung zur Kenntnis genommen. Die Sowjetunion allerdings und mit ihr lautstark Ost-Berlin sehen im Fall Schlesingers die willkommene Beseitigung eines Mannes, der um die Wahrheit wußte, sich nicht scheute, sie zu nennen und sich so unweigerlich den Schandnamen „kalter Krieger" gefallenlassen mußte.

Die Dinge quasi voraussehend, äußerte der chinesische Außenminister Chiao Kuan-hua auf einem Empfang zu Ehren Kissingers während dessen vor kurzem stattgefundenen China-Aufenthalts, daß nicht die Entspannung, sondern die Gefahr eines neuen Weltkrieges deutlich wächst. Durch Schlesingers Entlassung ist die chinesische Besorgnis zweifellos beträchtlich gestiegen.

Es bleibt die Frage im Raum, ob Präsident Ford und mit ihm vor allem Henry Kissinger es in der Tat mit ihrem Gewissen und den Zielen amerikanischer Innen- und Außenpolitik vereinbaren können, einen Mann vom Schlage Schlesingers in der politischen Versenkung verschwinden zu lassen und damit eine tiefe weltpolitische Unruhe auszulösen. Präsident Fords zu Eingang erwähnte mögliche Überlegungen stechen als Argument nur wenig und werden einem erhofften Wahlsieg 1976 unter Umständen abträglich sein. Und bei Licht besehen wird die „Sündenliste" des Superpolitikers Kissinger durch seine zweifellos vorhandene Kooperation bei diesem Unternehmen um einen weiteren dunklen Punkt bereichert. Südvietnam verhalf er zur Grabesstille und den USA dabei zu einem nicht gerade ehrenhaften Abgang. Seine Ostasienpolitik, Chinas Außenminister machte es ihm deutlich, gereicht nicht zum Vorteil seines Landes und offenbart immer deutlicher eine Vielzahl von Zugeständnissen an die Machthaber des Kreml. Den Vorposten des Westens in Nahost, Israel, schließlich hat er durch kontinuierlichen Druck geschwächt, durch unrichtige Angaben über mögliche Wirtschaftshilfe getäuscht.

Henry Kissinger bleibt die große Unbekannte amerikanischer Außenpolitik, deren Weg in dunkle Räume zu führen scheint. Dies nicht zuletzt aufgrund der mannigfaltigen Spekulationen, die in letzter Zeit um die Person des dynamischsten aller amerikanischen Außenminister angestellt worden sind. Diese Spekulationen allerdings erhielten durch das Bekanntwerden offensichtlich unwiderlegbarer Tatsachen gewaltigen Auftrieb. Da ist zum einen der Umstand, daß Kissingers kometenhafter Aufstieg in sehr enger Verbindung mit jener Gruppe steht, die sich „Eastern Establishment" nennt. Es ist dies eine Gruppe, die seit den Tagen Roosevelts unvermindert an dem einzig aus finanziellen Überlegungen getragenen Gedanken einer „one world — einer einzigen Welt" festhält und mit unglaublichen finanziellen Machtmitteln eine einzige Weltpolitik auch mit der Sowjetunion zu betreiben versucht. Eng damit verbunden ist der Name Rockefeller und insbesondere jener Vizepräsident Nelson Rockefeller, der im nächsten Jahr nicht mehr kandidieren will. Unterrichtete Quellen wiederum wissen, daß Henry Kissinger nicht nur ein Schützling von Nelson Rockefeller ist, sondern sich als dessen Ratgeber seit über 15 Jahren betätigt.

Enge Kontakte mit dem „Eastern Establishment" pflegt im westlichen Europa die „Bilderberg-Gruppe", eine Vereinigung der Hochfinanz unter der Präsidentschaft des Prinzgemahls aus Holland, Bernhard. Auch hier findet sich wieder der Gedanke von „einer Welt" unter Einbeziehung der Sowjetunion, und auch die enge Verbindung in die Bereiche des politischen und privaten Lebens des US-Außenministers wird augenfällig.

Andererseits steht unbeantwortet im Raum, Kissinger sei im Zweiten Weltkrieg in die unter sowjetischer Oberleitung stehende, polnisch-kommunistische Untergrundorganisation ‚ODRA' eingetreten und habe in dieser Spionage gegen die westlichen Verbündeten der USA, besonders gegen Großbritannien und gegen die Vereinigten Staaten selbst, durchgeführt. Ferner wird Kissinger von einem in den USA als besonders glaubwürdigen Zeugen als noch 1953 tätiger Geheimbeauftragter des sowjetischen Geheimdienstes KGB bezeichnet. Über allem liegt tiefes Schweigen.

Gerald Ford jedenfalls hat sich ganz offensichtlich vor den Karren der Sowjetunion spannen lassen und sich damit auf lange Sicht gegen Europa entschieden. Kissinger hat auf der ganzen Linie gesiegt. Der Beifall des Kreml ist groß, das Erwachen allerdings könnte für die USA sehr drastisch werden. **Peter Achtmann**



Auch der Chef des US-Geheimdienstes, William Colby, wurde in die Wüste geschickt

Unser KOMMENTAR

Hilfe für Rumänien

Ob denn nun die Sozialistische Republik Rumänien bei der Bundesregierung einen Kredit in Höhe von einer Milliarde DM und zu ähnlichen Bedingungen wie die Volksrepublik Polen beantragt hat oder nicht — darüber gehen in Bonn die Meinungen auseinander. Die Opposition behauptet und die Regierung bestreitet es. Fest zu stehen scheint jedoch, daß Bonn entschlossen ist, Rumänien großzügige Hilfe zu gewähren.

Das dürfte zunächst in Form einer Umschuldungsvereinbarung geschehen: Die Zahlung von 52 Millionen DM aus Krediten, die Bukarest in der Bundesrepublik aufgenommen hat und die in diesem Jahr fällig sind, soll auf 1980 verschoben werden. Die für dieses Verfahren benötigten Zinszahlungen dürfte die Bundeskasse übernehmen. Zweifellos ist das eine zusätzliche Belastung für den mit finanziellen Schwierigkeiten kämpfenden Bund. Aber die Sache hat auch eine politische Seite, die berücksichtigt werden muß: Abgesehen von jenen Rumänien-Deutschen, die in die Bundesrepublik übersiedeln möchten, sind die Schwierigkeiten zu berücksichtigen, in die Bukarest durch die Hochwasser-Katastrophe des Sommers geraten ist. Die aus dem Bereich der „sozialistischen Staaten" kommende Hilfe ist gering, weil Rumänien nicht treu auf Moskauer Linie liegt. — Wenn die Bundesrepublik hier einspringt (vermutlich übrigens auch mit Lebensmittellieferungen aus den EG-Überschüssen), wird man nicht sogleich von „Reparationszahlungen" sprechen können, doch sollte man die Sache nicht aus den Augen verlieren ...

Augenwischerei

Jetzt wird es für die Abgeordneten des Deutschen Bundestages ernst. Nachdem sie selbst mehrfach versichert haben, ihre Bezüge, das heißt die Diäten, in Zukunft besteuern zu lassen und auch ein eigens dafür eingesetzter Gutachterausschuß zu diesem Ergebnis kam, hat kürzlich auch das Bundesverfassungsgericht den Volksvertretern bestätigt, daß sie nicht verfassungskonform handeln, wenn sie ihre staatlichen Bezüge nicht versteuern. Aber im Prinzip handelt es sich um kaum mehr als einen optischen Streich, den das Parlament damit dem Bürger spielen wird.

Vorgesehen ist bei allen Besteuerungsplänen, daß der Besitzstand der Abgeordneten gewahrt bleibt, das heißt auch wenn die Diäten steuerpflichtig werden, sollen die Abgeordneten „unter dem Strich" nicht weniger bekommen als bisher. Gesucht wird jetzt der sogenannte „Eckmann", der alle Abgeordneten repräsentieren kann, gesucht wird also eine Formel, um wieviel die Abgeordneten-Diäten erhöht werden müssen, um nach Abzug der Steuern etwa das gleiche Einkommen zu garantieren.

Bei den Schätzungen sprechen Bundestagsvizepräsident von Hassel und mit ihm auch der Bund der Steuerzahler von rund 25 Prozent, einer Steigerungsrate, die der Präsidentin des Bundestages nicht auszureichen scheint. Diese spricht bereits von 65 Prozent. Der Schlüssel dürfte in der Mitte, also etwa bei 35 Prozent, liegen. Wie jedoch das Parlament den Bundesbürgern, die im kommenden Jahr kaum auf Einkommensverbesserungen über der Inflationsrate rechnen dürfen, klar machen will, warum sich das Parlament selbst eine Aufbesserung von rund einem Drittel der Diäten zubilligt, dürfte eine kaum zu lösende Aufgabe sein. **Jochen Rau**

Ein Lebenskünstler

Unser Bundespräsident tritt dem Bürger in vielerlei Gestalt gegenüber — als Festredner, Diplomat, Spender von Orden und Ehrenzeichen und gelegentlich auch als Liedersänger. Daß Walter Scheel überdies auch ein Lebenskünstler ist, hat zwar noch niemand deutlich ausgesprochen, ist von ihm selbst aber mehrfach bestätigt worden.

Die Art, wie sich Scheel als Entwicklungsminister mit dem strengen Regiment von Kanzler Adenauer arrangierte, galt als hohe politische Kunst. Als Lebenskünstler besonderer Art erwies er sich hingegen, als er im Sommer vergangenen Jahres das mühsame Amt des Außenministers nach endlich verabschiedeten Ostverträgen hinter sich ließ und auf den just frei gewordenen Amtssitz des Bundespräsidenten emporhievte. Die Geschicklichkeit, mit der dies geschah, hat manchen anderen, der selbst das höchste Staatsamt im Auge hatte wie Kanzler Brandt, überrascht. Lebenskunst hat Walter Scheel auch jetzt wieder bewiesen, als er sich in der Starnberger See-Gemeinde Berg, einem Kleinod der oberbayerischen Landschaft, einkaufte und für eine Million DM ein ansehnliches Grundstück erwarb. Natürlich mit der gebotenen diplomatischen Diskretion. Die neunzimmrige Villa mit 3 000 qm Umschwung und herrlichem alten Baumbestand ist genau das, was mancher Bundesbürger sich in seinen Träumen vorstellt, und sie ist gerade noch so angemessen, daß sie nicht der Sozialisierung anheimfallen kann, wenn eines Tages die eifernden Jusos bei uns die Macht ergreifen und jedermanns Einkommen und Besitz beschneiden sollten.

Hier wird Familie Scheel also in Zukunft die Ferientage verbringen, nachdem ihnen von österreichischer Seite bedeutet wurde, daß der häufige Aufenthalt eines so hohen Gastes im Tiroler Hintertal den Sicherheitsorganen des Nachbarlandes doch allerlei Sorgen bereitet.

Scheel soll sich übrigens in Oberbayern gründlich umgesehen haben, ehe er sich für diese Villa eines Fabrikanten entschloß. Die Transaktion ging in aller Heimlichkeit vor sich, und der neue Besitzer sah sich das Objekt erst einmal bei Regenwetter an — in jeder Faser ein Lebenskünstler. **Kurt Pleyer**

Parteien:

„Man muß die Wahrheit sagen ..."

Alfred Dregger über die sozialistischen Seitensprünge der Freien Demokraten

Er kam, sah und siegte: Alfred Dregger, CDU-Matador aus Hessen, der in Bayern nicht zu Unrecht im Ansehen steht, außerhalb der weißblauen Grenzpfähle der Gralshüter der reinen Unionslehre zu sein. Als er mit blanken Augen und strahlendem Lachen unter den Trommelwirbeln des Bayerischen Defiliermarsches die politische Arena im Münchner Pschorrkeller betritt, hat er die Sympathien der 1500 Schaulustigen auch schon auf seiner Seite. Wovon andere nur zu träumen wagen, das gelingt Dregger im Handumdrehen: nahezu spielerisch verwandelt er die hierzulande viel gefürchtete Indolenz dumpfer Bierseligkeit in illustre Festzeltstimmung. Da ist bald nichts mehr von der „Mei Ruah mecht i' ham"-Mentalität zu spüren, wenn Dregger die sozialistischen Seitensprünge der FDP anprangert, die ihm, der doch als siegreicher Kämpfer mit 47,3 Prozent aus den hessischen Landtagswahlen hervorgegangen ist, die Tore zur Macht verschlossen halten. Zu Recht vermittelt er den Eindruck von der „unbesiegten Armee im Felde", die sich 1976 nicht noch einmal durch unliebsame Kollaborateure zum Rückzug auf die harten Oppositionsbänke bewegen lassen darf. Seinen Optimismus bezieht Dregger aus der Tatsache, daß es der CSU bei den letzten Landtagswahlen gelungen sei, ihre absolute Mehrheit noch auszuweiten: „Die CSU hat bewiesen, daß absolute Mehrheiten ausbaufähig sind. Und wenn es möglich ist, im ehemals roten Hessen, das seit Kaisers Zeiten nichts als rote Mehrheiten kannte, die CDU mit über 47 Prozent zur stärksten Partei zu machen, dann ist es auch möglich, in Deutschland 50 Prozent zu erreichen."

Der Schlüssel zu seinen sagenumwobenen Wahlerfolgen ist schlicht und einfach: Das Kind beim Namen nennen, sich vor verwirrender Vielfalt schützen und der Grundsatz: „Wir dürfen unsere Strategie nicht von Werbeagenturen festlegen lassen: Politik ist schließlich kein Waschmittel." Dregger sagt das ohne Schwulst und Schnörkel. Und was noch mehr ist, man glaubt es ihm — dem ehemaligen Offizier, der, ohne militant zu wirken, an beste militärische Tugenden anknüpft: Mut, Tapferkeit, Verantwortungsgefühl, gepaart mit spartanischer Lebenshaltung, strahlt der hessische Landesvorsitzende aus, kurzum ein Mann nicht nur für Schönwetterzeiten. Deshalb steht es ihm auch zu, seinem politischen Gegner den Fehdehandschuh vor die Füße zu werfen mit den ungeschminkten Worten: „Man muß die Wahrheit sagen, aber es gibt ja zu viele Feiglinge in diesem Lande." Zum Selbstverständnis des „law and order"-Mannes gehören Recht und Ordnung, womit er sich in Einklang mit der schweigenden Mehrheit weiß, wie der Beifall zeigt, wenn er vor der „Verharmlosung des Verbrechens" warnt. Eine Absage erteilt er der modernistischen Auffassung, daß nicht der Täter schuld sei, sondern die Gesellschaft.

„Eine solche Haltung ist eine Verhöhnung des Staates und seiner Einrichtungen."

Freilich gibt sich ihm das Publikum erst da ganz hin, wo der CDU-Hesse auf die schwachen Stellen der Deutschlandpolitik zusteuert, wo er die Außenpolitik der sozial-liberalen Koalition entblättert. Von Buhrufen immer wieder unterbrochen, nimmt er den Vertrag mit Polen — der Milliardenzahlungen der Bundesrepublik und die Zusage Polens vorsieht, 120 000 Deutsche in den nächsten Jahren ausreisen zu lassen — auseinander und nennt ihn einen skandalösen „Menschenhandel". Spontan ruft er den Versammelten zu: „Meine Kinder sollen nicht einmal hier als sozialistische Staatssklaven leben müssen", was den solidarisierenden Effekt, sich noch fester als bisher gegen den Ansturm der sowjetischen Hegemonie zusammenzuschließen, nicht verfehlt. Schließlich trifft er voll ins bayerische Herz mit einem Bekenntnis zum „großen Vorsitzenden" der CSU, der seit 20 Jahren das Ziel einer ungeheuren Diffamierungskampagne sei, deren Stichworte aus Moskau kämen und hier bereitwillig aufgegriffen würden. Zum Treueschwur anhebend: „Wir aber lassen ihn nicht isolieren, wir stehen hinter ihm, wenn die Kommunisten ihn angreifen."

Die Regungen und Erregungen zeigen einmal mehr, daß das große Wahlkampfthema 1976 nicht die von manchen Unionspolitikern propagierte und praktizierte Ersetzung der geistigen Inhalte durch rein materielle Befriedigung der primitiven Bedürfnisse sein kann und darf. Die Frage nach der Wiederherstellung der Staats- und Wirtschaftsfinanzen ist ein Wahlthema, aber nur eines unter anderen. Primär geht es um die Frage der Wiederherstellung einer Ordnung, die es dem einzelnen ermöglicht, sich mit diesem Staat und dieser Gesellschaft zu identifizieren, ohne sich allzu oft distanzieren zu müssen.

Dregger ahnt, oder besser: Er weiß, daß Demokratie nicht ein zahlenmäßiger Begriff bleiben darf. Das Vakuum birgt eine tödliche Gefahr in sich. Der politisch-psychologische Leerraum in Deutschland verlangt nach Fülle. Dregger verspricht daher eine Politik, die von Herzen kommt und den Weg zum Herzen der Wähler findet.

Gisela Trittel

Legenden:

Es gibt keinen Rommelschatz

General Westphal: „Alles Märchen"

Den legendären Schatz des früheren Afrika-Generalfeldmarschalls Erwin Rommel, nach dem seit Jahren immer wieder Abenteurer suchen, gebe es gar nicht. Das versichert der ehemalige enge Mitarbeiter des „Wüstenfuchses", General Siegfried Westphal, in seinen jetzt veröffentlichten „Erinnerungen". Er schreibt: „Das sind alles Märchen."

Rommel habe weder über Geld und Goldbarren noch über Kriegsbeute verfügt. „Wo Rommel war, gab es nur Sand und Sonne."

Die Gerüchte über den Rommel-Schatz entstanden durch den Bericht des Matrosen Peter Fleig, der sich als einzigen Überlebenden eines Transportkommandos bezeichnete, das im September 1943 den angeblichen Rommel-Schatz versenkt habe. Auf Befehl Hitlers hätten damals vier Offiziere Gold, Bilder, Juwelen und Kunstgegenstände des Generals mit einem Schnellboot nach Bastia im Nordosten der französischen Insel Korsika gebracht. Alliierte Luftangriffe hätten die Ausfahrt des Schiffes und seines Geleitzuges nach Italien verhindert. Daraufhin habe sich der Führer des Transportkommandos, Hauptmann Dahl, entschlossen, die sechs Kisten mit dem Milliarden-Schatz zu versenken. Er soll deshalb später wegen Nichterfüllung seines Auftrages hingerichtet worden sein.

Berlin:

Bund Freies Deutschland spult zurück

Für Sammlungsbewegung mehr Chancen als für Partei?

Im Bund Freies Deutschland gehen die politischen Auseinandersetzungen nunmehr ihrem Ende zu. In den letzten Wochen sind der bisherige geschäftsführende Landesvorsitzende Jaroschowitz, der bisherige Landesgeschäftsführer Dr. Meyer und der bisherige Landesschatzmeister Prof. Pfender von ihren Ämtern zurückgetreten.

Sie sind der Ansicht, daß für die Partei BFD aus Gründen ständiger personeller Querelen längerfristig keine Überlebenschance besteht. Parallel dazu wird der überparteiliche Verein Bund Freies Deutschland, in dem auch die Genannten gearbeitet haben — seine Tätigkeit in verstärktem Maße fortführen.

Zur Vorgeschichte der Organisationen: Vor etwa zwei Jahren gründeten Liberale und Konservative einen Verein, dessen programmatische Grundlage das „Berliner Manifest" war. Dieser Verein sollte in der Form einer Sammlungsbewegung vorerst in Berlin alle diejenigen ansprechen, die sich überparteilich für die im Manifest dargelegten Ziele engagieren wollten. Der Verein arbeitete außerordentlich erfolgreich, das „Berliner Manifest" wurde — wie auch andere Broschüren — in zigtausendfacher Auflage verteilt. Die Veranstaltungen des BFD eV. mit prominenten Rednern wurden zu vielbeachteten und besuchten Ereignissen in Berlin.

Von der Welle der breiten Zustimmung getragen, haben sich dann Verantwortliche aus dem Bund dazu entschlossen, eine Partei gleichen Namens zu gründen, die sich an der Wahl zum Abgeordnetenhaus am 2. März beteiligte. Die neue Partei — sie hatte vier Monate Zeit, den Wahlkampf vorzubereiten und durchzuführen — kam zwar auf beachtliche 50 000 Stimmen, scheiterte aber an der Fünf-Prozent-Hürde.

Damit stellte sich die Frage, ob man die ursprünglichen Ziele nicht doch besser in der Form des Vereins vorantreiben sollte. Die politisch wichtigsten Kräfte haben sich nun entschlossen, aus der Partei auszuscheren und ihre Arbeit nun in der Sammlungsbewegung Bund Freies Deutschland eV. fortzusetzen.

Andere Kräfte in der Partei sind aber scheinbar doch entschlossen, diese fortzuführen. Langfristig dürfte dieser Versuch jedoch mit Sicherheit scheitern, denn, wie es heißt, stehen ihnen kaum Mittel, wenig publizistische Unterstützung und möglicherweise in Kürze nicht einmal mehr der Name BFD zur Verfügung. So ist die Tatsache bezeichnend, daß die Partei zu ihrem neuen Landesvorsitzenden ausgerechnet den Vorsitzenden des kleinsten Kreisverbandes gewählt hat, unter dessen Leitung das schlechteste Ergebnis des BFD bei den Wahlen erzielt wurde.

Die Entwicklung des BFD sollte allen eine Warnung sein, die mit unzureichenden Mitteln aus dem Stand versuchen, eine liberal-konservative Partei ins Leben zu rufen. Das heißt nicht, daß die Diskussion darüber schon beendet ist. **h. j.**

Wie ANDERE es sehen:



Haushaltsdebatte

Zeichnung aus Deutsche Zeitung/Christ und Welt

Bundeswehr:

Trauma von 1941

Wenig Vernunft in der Politik

Die sowjetischen Massenmedien und hohe sowjetische Generale werden nicht müde, die Bundeswehr immer wieder als Instrument der Aggression, des Revanchismus, des verkappten Imperialismus usw. zu diffamieren. Selbstverständlich handelt es sich um eine gelenkte Stimmungsmache. Sie war in den Zeiten des Kalten Krieges vielleicht nicht weiter verwunderlich, aber sie erscheint seit Abschluß der Ostverträge und vollends mit dem vor, in und nach Helsinki ständig betonten sowjetischen Entspannungswillen absolut unvereinbar. Man weiß selbstverständlich im Kreml ganz genau, daß die Bundesrepublik zu eigenständiger Militärpolitik völlig außerstande ist.

Diese fortlaufende Verdächtigung der Bundeswehr wie auch der jeweiligen Bundesverteidigungsminister wird von einem Agenteneinsatz begleitet, der die Bundeswehr als Vorrang-Objekt der östlichen Nachrichtendienste ausweist. Das bestätigen nicht nur die zahlreichen Spionagefälle, sondern auch die Auskunft des Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium Fingerhut, der in der Fragestunde des Bundestages am 21. Oktober mitteilte, daß in nicht weniger als 72 Fällen Angehörige der Bundeswehr in Ostblockländern um Agentendienste angegangen worden sind. Eine erstaunliche Zahl angesichts dessen, daß Bundeswehrangehörige nur in seltenen Ausnahmefällen überhaupt die Erlaubnis erhalten, in Ostblockländern zu reisen.

Die Hetze wie die hektischen Bemühungen, das Agentennetz um die Bundeswehr immer dichter zu knüpfen, können nur so gedeutet werden, daß die höchsten Funktionäre und Generale der UdSSR mit dem Trauma von 1941 bis heute nicht fertig geworden sind, obwohl die Sowjetunion inzwischen zur Supermacht aufgestiegen ist — ein Beweis mehr, wie schwach die Rolle der Vernunft in der Politik sein kann.

Blick in die Geschichte:

Wie Franco die Dinge kommen sah

Ein Briefwechsel mit Churchill beweist die Naivität der Westmächte zur Haltung der Sowjets

Die Rarität, die wir hier dem Leser zur Kenntnis bringen möchten, hat eine Vorgeschichte. Nach der ergebnislosen Diktatur des Generals Primo de Rivera (1923 bis 1930) wurde in Spanien 1931 die Monarchie abgeschafft und stattdessen ergriffen radikale Sozialisten und Kommunisten die Macht, die neben einem Terrorregiment vorbolschewistischer Prägung ihre militante und ideologische Stoßkraft vor allem gegen die beiden Ordnungssäulen der Kirche und der Armee richteten. Das Land stand am Rande des Chaos. Hiergegen erhob sich am 18. Juli 1936 Francisco Franco y Bahamonde, General der spanischen Truppenkontingente in Marokko, unterstützt von den politischen Kräften der rechtsgerichteten, faschistoiden Falange-Partei. An der Südwestflanke Europas von den Pyrenäen bis nach Gibraltar begann ein blutiger Bürgerkrieg. Die kommunistisch-sozialistische „Volksfront" einschließlich der roten „Internationalen Brigade", an der sich auch der spätere Friedensnobelpreisträger Willy Brandt beteiligte, wurde von den Sowjets mit Waffen aller Art beliefert, während sich Hitler und Mussolini an die Seite Francos stellten, bis schließlich am 28. März 1938 mit der Eroberung Madrids der spanische Bürgerkrieg zu dessen Gunsten ein Ende nahm.

In einer Reichstagsrede am 28. April 1939 erklärte hierzu Hitler in Beantwortung zahlreicher „Friedensappelle" Roosevelts, von denen Moskau kennzeichnenderweise ausgeschlossen blieb, u. a.:

„Wir hoffen, die Freiwilligen der Deutschen Legion (‚Condor'), die neben italienischen Kameraden in den Reihen der tapferen spanischen Soldaten kämpften, in ganz kurzer Zeit in der Heimat begrüßen zu können. Das deutsche Volk wird dann erfahren, wie tapfer seine Söhne auch auf diesem Platz für die Freiheit eines edlen Volkes mitgekämpft haben und damit letzten Endes für die europäische Zivilisation. Denn



General Francisco Franco: Von Hitler umworben, von Churchill verkannt ...

Foto Ullstein

der Sieg des bolschewistischen Untermenschentums in Spanien hätte nur zu leicht seine Wellen über ganz Europa schlagen können."

Die Andeutung dieser Konsequenzen erscheint keineswegs übertrieben, wenn man bedenkt, daß ein Volksfront-Spanien sehr wohl ein Bündnis mit einem Volksfront-Frankreich hätte eingehen können, so daß dann der gesamte Westen unseres Kontinents — mit Ausnahme Großbritanniens — einer sozialistisch-kommunistischen Herrschaft ausgeliefert worden wäre.

Der Zweite Weltkrieg brach aus. Als sich nach dem Waffenstillstand mit Frankreich, der am 22. Juni 1940 zustande kam, Hitler und Franco in dem kleinen spanisch-französischen Grenzort Hendaye zum erstenmal trafen, gelang es Hitler trotz der diplomatischen Unterstützung durch Mussolini nicht, Franco zum Kriegseintritt an der Seite der „Achsenmächte" zu bewegen. Spanien bewahrte seine Neutralität. Doch am 22. Juni 1941 griff Hitler die Sowjetunion an. Und nun regte sich unter den spanischen Falangisten ein gewisses Gefühl der Treue. In einer Stärke von 27 000 Mann stellten sie die „Blaue Division" auf, deren Männer sich unter der Führung des Generals Munos Grandes am „Kreuzzug gegen den Bolschewismus" beteiligten und in den unendlichen Weiten Rußlands tapfer schlugen.

Am 31. Januar 1943 kapitulierte die eingekesselte 6. deutsche Division im Raume um Stalingrad. Hitlers Kriegsglück begann zu sinken. Drohend erhob sich über Europa vom Osten her der Schatten des Bolschewismus. Da richtete der spanische Staatschef Franco, besorgt über die Entwicklung, an den britischen Botschafter Sir Samuel Hoare in Madrid einen wegen seines Weitblickes geradezu denkwürdigen Brief. Den Wortlaut übernimmt Generaloberst Guderian in seinen „Erinnerungen eines Soldaten" den „Europabriefen" des Freiherrn von Stauffenberg (1950). Franco schrieb warnend an den britischen Diplomaten:

„Wenn sich der Verlauf des Krieges nicht weitgegend ändert, werden die russischen Armeen tief nach Deutschland vordringen. Würden diese Ereignisse — im Falle ihres Eintreffens — nicht Europa und England außerordentlich gefährden? Ein kommunistisches Deutschland würde Rußland seine militärischen Geheimnisse und seine Kriegsindustrie übergeben. Deutsche Techniker und Spezialisten würden Rußland in die Lage versetzen, ein Riesenreich vom Atlantik bis zum Pazifischen Ozean aufzurichten. Ich frage mich: gibt es in Mitteleuropa, im Kunterbunt uneiniger Rassen und Nationen, die durch den Krieg verarmt und ausgeblutet sind, eine Macht, die den Bestrebungen Stalins Einhalt gebieten könnte? Nein, es gibt keine. Wir können sicher sein, daß alle diese Länder früher oder später unter die Herrschaft des Kommunismus geraten. Wir betrachten deshalb die Situation als außerordentlich ernst und ersuchen das britische Volk, die Lage sorgfältig zu erwägen. Erhält Rußland die Erlaubnis, Deutschland zu besetzen, wird niemand imstande sein, einem weiteren Vordringen der Sowjets Einhalt zu gebieten. Wenn Deutschland nicht bestehen würde, müßten wir es schaffen. Zu glauben, daß sein Platz durch eine Föderation von Letten, Polen, Tschechen und Rumänen eingenommen werden könnte, ist lächerlich. Ein solcher Staatenbund würde rasch unter russische Gewalt kommen."

Nichts ist kennzeichnender für die Naivität, mit der die Westmächte damals noch die Kriegslage beurteilten, denn schon auf ihrer Konferenz von Casablanca (14. bis 21. Januar 1943) forderten Roosevelt und Churchill Deutschlands „bedingungslose Kapitulation", nichts ist naiver als die Antwort, die Franco auf sein Schreiben vom britischen Botschafter, fraglos nach Rücksprache mit London, erhielt. Sie lautete:

„Ich kann die Theorie, daß Rußland nach dem Kriege eine Bedrohung für Europa bilden wird, nicht akzeptieren. Ebenso weise ich den Gedanken zurück, Rußland könnte nach Abschluß der Kämpfe eine politische Kampagne gegen Westeuropa starten. Sie stellten fest, daß der Kommunismus die größte Gefahr für unseren Kontinent bildet und ein russischer Sieg dem Kommunismus zum Triumph über ganz Europa verhelfen würde. Wir sind ganz anderer Ansicht. Kann denn nach diesem Kriege eine Nation — völlig auf sich gestellt — Europa beherrschen? Rußland wird mit seinem Wiederaufbau beschäftigt sein und ist dabei größtenteils auf die Hilfe der Vereinigten Staaten und Großbritanniens angewiesen. Rußland nimmt bei dem Kampf um den Sieg keine führende Stellung ein. Die militärischen Anstrengungen sind völlig gleich, und den Sieg werden die Alliierten gemeinsam erringen. Nach Kriegsende werden große amerikanische und englische Armeen den Kontinent besetzen. Sie werden aus erstklassigen Soldaten bestehen und nicht, wie die russischen Einheiten, angeschlagen und erschöpft sein. Ich wage zu prophezeien, daß die Engländer die kraftvollste Militärmacht auf dem Kontinent sein werden. Der britische Einfluß auf Europa wird dann ebenso stark sein, wie in den Tagen des Sturzes Napoleons. Gestützt auf unsere militärische Stärke wird unser Einfluß in ganz Europa spürbar sein, und wir werden uns am Aufbau Europas beteiligen."

Wer dies heute liest, greift sich fassungslos an den Kopf, denn Franco sollte nicht nur Recht behalten, sondern es kam darüber hinaus noch zu der berüchtigten Konferenz von Jalta (4. bis 11. Februar 1945), auf der Roosevelt und Churchill Stalin ohne jeden zwingenden Grund ganz Mitteldeutschland auslieferten. Auch von Churchills Telegramm an Feldmarschall Montgomery, das die „Einmottung" der erbeuteten deutschen Waffen befahl und das angeblich spurlos verschwand, ist heute nirgendwo mehr die Rede. Markante Meilensteine des konsequenten Sowjetimperialismus liegen hinter uns: die Niederwerfung des mitteldeutschen Aufstandes, die Tragödie von Budapest, die Erstickung des Prager Frühlings, Breshnews diplomatischer Sieg auf der sog. „Weltfriedenskonferenz" in Helsinki. Nein, die Dinge, die Franco kommen sah, sind nicht nur eingetroffen, sondern die um sich greifende Bolschewisierung Europas wird in diesen Wochen und Monaten nach erprobter Taktik jenseits der Pyrenäen weiterexerziert. Hoffentlich nicht auch in Spanien nach Franco, denn die rote Weltverschwörung lauert schon darauf. Das internationale Wutgeheul über die Hinrichtung von fünf spanischen Polizistenmördern war bereits eine Menetekel. Und der Himmel bewahre uns davor, daß Portugal in seinem derzeitigen desolaten Zustand zu einem „Modellfall für das künftige Spanien werden könnte!"

Tobias Quist



AUS ALLER WELT

Scheel doch nach Moskau

Trotz der Klimaverschlechterung in den deutsch-sowjetischen Beziehungen ist Bundespräsident Scheel am 10. November nach Moskau gefahren. Der Berliner FDP-Bundestagsabgeordnete Hoppe kritisierte scharf den Vorschlag des Berliner CDU-Fraktionsvorsitzenden Lummer, Scheel möge seine Reise verschieben.

„Es gibt kein Recht auf Tod"

Der „Observatore Romano", das offizielle Organ des Vatikans, hat unmißverständlich Stellung genommen zu dem Rechtsstreit um den „Gnadentod" der 21 Jahre alten Amerikanerin Karen Ann Quinlan.

Karens Adoptiveltern wollen vor einem Gericht in Morristown (New Jersey) erreichen, daß die Herz-Lungen-Maschine abgestellt wird, an die ihre bewußtlose Tochter seit April dieses Jahres angeschlossen ist. Die Tageszeitung des Vatikans: Ein Recht zu sterben gebe es nicht!

Sacharow nach Deutschland?

Friedens-Nobelpreisträger Sacharow wird möglicherweise schon im nächsten Jahr, wenn es ihm die sowjetischen Behörden erlauben, die Bundesrepublik Deutschland besuchen. Eine Einladung liegt ihm für den Juli 1976 von seiten des Kongresses „Kirche in Not" vor, der zu diesem Zeitpunkt ins „Haus der Begegnung" in Königstein im Taunus einberufen worden ist.

Los der Christen im Osten

Die interkonfessionelle Arbeitsgemeinschaft „Christliche Ostmissionen" will sich weiterhin durch Aufklärungsaktionen bemühen, das Los der Christen in den kommunistischen Ländern des Ostblocks zu verbessern. Auf einem Kongreß in Kiel wurde beschlossen, im nächsten Jahr in Bonn mit einer Demonstration auf die Christenverfolgung in der Sowjetunion hinzuweisen. Der Beauftragte der Ostmissionen für publizistische Angelegenheiten, Heinz Matthias, erklärte vor Journalisten, in sowjetischen Lagern befänden sich zwei Millionen Christen.

Strauß korrigiert Schmidt

Franz Josef Strauß hat als „Versuch am falschen Objekt" die Ansicht von Bundeskanzler Helmut Schmidt qualifiziert, die nächste Bundestagswahl werde im Süden entschieden. „So viele hunderttausend kritiklose Wähler, wie die SPD sie zu einem Wahlsieg benötigen würde, gibt es in Bayern gar nicht", meinte der CSU-Vorsitzende.

Heimat:

Flüchtlingsdrama auf drei vergrabenen Blättern

Eine Flaschenpost berichtet über das grauenvolle Schicksal eines ostpreußischen Dorfes

Manfred R. Beer, Korrespondent der Tageszeitung „Die Welt", bereiste vor wenigen Wochen Ostpreußen. Hier der dritte Bericht, den er seiner Zeitung übermittelte: Er erzählt die seltsame Geschichte einer Flaschenpost.

Im regennassen Boden des Dorfwaldes von Groß-Purden bei Allenstein fand jetzt ein Bauernjunge eine Flasche. Sie markierte ein Grab. In der Flasche steckten drei beschriebene Zettel. Sie schildern ein Flüchtlingsschicksal des letzten Kriegswinters im Ermland, das jetzt im Ruhrgebiet seine endgültige Aufklärung fand.

Damals, im Januar 1945, stießen die Panzertruppen des Sowjetmarschalls Rokossowski vom Süden her nach Ostpreußen vor und versperrten der Zivilbevölkerung die Fluchtwege in den Westen. Damit begann die Tragödie der Familie Lucka.

„Fremder, der du einmal dieses Grab findest", stand in der 30 Jahre alten Flaschenpost, „benachrichtige etwa noch überlebende Verwandte davon. Vielleicht wird es dir einmal vergolten werden können. Ich selber werde versuchen, nach Hause zu gehen, und ... von vorn beginnen. Elly Lucka."

Diese Ella Lucka, damals 25 Jahre alt, Tochter des Gastwirt-Ehepaares Friedrich und Mariä Lucka aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, schreibt weiter, ihre Eltern hätten am 25. Januar 1945 beim „Abbau Purden" den Tod gefunden und seien erst 19 Tage später an dieser Stelle begraben worden. Abbau, so nannten die Ermlandbauern ihre Gehöfte. In der Flaschenpost zählt Elly Lucka dann eine lange Liste mit Namen und Adressen von Angehörigen der Toten auf.

Das Gastwirt-Ehepaar war, wie der größte Teil der Bevölkerung des Kreises Neidenburg, nach Nordosten in Richtung Allenstein vor den anrückenden sowjetischen Truppen geflohen. Doch die Panzer der Roten Armee holten den Flüchtlingstreck bei Groß-Purden ein.

Noch heute gilt das Dorf 20 Kilometer südöstlich von der heutigen Woiwodschaftshauptstadt Oltsztyn (Allenstein) als „deutsche Insel". Von den 1600 Bewohnern bekennen sich 1100 als Deutsche. Und fast alle wollen weg, „ins Reich umsiedeln", wie sie sagen. Nur zwei Familien, so heißt es, haben bisher noch keinen Ausreiseantrag gestellt.

Noch viele solcher vergessenen Gräber wie das der Luckas seien heute mit Sicherheit in der Feldmark des Dorfes zu finden, so sagen mir die Bauern. Denn „im Januar 1945 war hier die Hölle los".

> Friedrich Lucka.
> geb. 12. 6. 1881 in Freythen
> bei Passenheim, Kreis
> Ortelsburg
> Marie Lucka, geb. Saxarra
> 8. 11. 1891 in Alt-Keykuth
> Kreis Ortelsburg
> Ruhet wohl in fremder Erde, die
> doch Heimat ist.
> Eure Tochter ELLy, geb. 12. 9. 1919 in
> Schuttschen, Kreis Neidenburg

Dieser Zettel steckte in einer Flasche, mit der Elly Lucka das Grab ihrer Eltern markierte

Zwei Bauern bitten mich schließlich: „Nehmen Sie die Papiere der Flaschenpost mit nach Deutschland. Vielleicht lebt diese Elly Lucka noch."

Ich habe sie im Ruhrgebiet gefunden. Die jetzt 56jährige berichtet, was im Winter 1945 geschah:

„Ich stamme aus Schuttschen, Kirchspiel Gedwangen, Kreis Neidenburg. Ein Dorf mit etwa 500 Bewohnern. Neidenburg ist Ostpreußens südlichster Kreis. Meine Eltern besaßen ein Geschäft mit dazugehöriger Gastwirtschaft.

Die Offensive der Russen traf uns vollkommen unvorbereitet. Bis zuletzt hatte die Partei den Räumungsbefehl verweigert. Tiefflieger schossen und warfen Bomben.

Auf eigene Faust organisierte mein Vater mit dem Bürgermeister am Abend des 20. Januar 1945 den Treck, es war ein Sonnabend. Das ganze Dorf brach in Richtung Allenstein auf.

Wir kamen nicht weit. Die Hauptstraße nach Allenstein war total verstopft. Wir fuhren auf Feldwegen weiter. Mein Vater kannte sich aus.

Der Russe war dicht hinter uns. Es war bald kein Weiterkommen mehr. Vor Allenstein trennten wir uns schließlich. Fünf Wagen aus dem Dorf scherten nach dem Dorf Groß-Purden aus. Wir hofften auf einem einsamen Abbau Zuflucht zu finden. Im Dorfe war kurz darauf der Russe. Bald fanden uns auch Sowjetsoldaten, die stolz sagten, sie seien Angehörige einer Eliteeinheit.

Und diese Elitesoldaten begannen sofort mit der Jagd auf Frauen. Es war so unbeschreiblich, es war so furchtbar. Als ich mich einmal frei machen konnte, es war der 25. Januar 1945, rannte ich aus dem Haus. Meine Eltern stürzten hinter mir her, gefolgt von Rotarmisten. Die Eltern wollten mich beschützen. Sie bettelten um mich, sie flehten um mich. Die Russen erschossen sie. Zuerst eine Salve aus der Maschinenpistole in die Köpfe der Eltern. Dann, als sie schon am Boden lagen, in den Bauch.

Zurück ins Haus. Vergeblich setzten sich französische Gefangene für mich ein. Doch die Qual hielt an. Bis dreizehn hatte ich gezählt ..."

Die toten Eltern lagen auf dem Acker. Erst am 12. Februar 1945 gelang es der geschändeten Tochter, sie in einem nahen Wäldchen zu bestatten. Und sie schrieb die Flaschenpost.

Das Elend der Elly Lucka hielt weiter an. Es folgte die Verschleppung in die Sowjetunion. Fronarbeit. Im November 1948 wurde sie nach Westdeutschland entlassen.

Heute lebt sie in einer Großstadt im Ruhrgebiet. Sie ist mit einem Mann verheiratet, den sie während der Zwangsarbeit in der Sowjetunion kennengelernt hat. Das Ehepaar hat eine heute bereits verheiratete Tochter.

Augen auf beim Bernsteinkauf

Das Gold des Samlandes – Interview mit Walter Bistrick

Gerade jetzt, in den trüben Novembertagen, denkt manch einer schon an die warmen, gemütlichen Abende im Dezember. Das Jahr neigt sich dem Ende zu, bald steht das Weihnachtsfest vor der Tür. So viele Vorbereitungen müssen getroffen werden, an alles muß man denken. Tannenbaum, Weihnachtsbraten, ja — und natürlich Geschenke... Die Familie sitzt dann abends noch beisammen und überlegt gemeinsam, was man den Großeltern wohl dieses Mal schenken könnte. Eltern und Kinder tuscheln untereinander, in fast jeder Ecke kann man Geheimnisse ahnen!

Alle Jahre wieder beginnt der große Trubel schon lange vor dem eigentlichen Fest. Geschäfte und Warenhäuser werden gestürmt und jeder versucht, ein besonders schönes Stück zu bekommen. Viele Menschen werden sich dann an den herrlichen Bernsteinschmuck erinnern, der in Ostpreußen so manchen Gabentisch schmückte.

Aber Bernsteinschmuck einfach kaufen und verschenken? Damit ist es nicht getan. Wir sprachen kürzlich mit dem Seniorchef von Walter Bistrick, der altbekannten Königsberger Firma, jetzt Baldham vor München. Der Bernsteinfachmann aus Königsberg beantwortete einige Fragen, die uns in der Redaktion immer wieder gestellt werden, und erzählte zugleich, worauf man beim Kauf von Bernstein achten sollte:

Zunächst wohl, ob es auch richtiger Bernstein ist. Die Bezeichnung ‚Naturbernstein' oder ‚echt Naturbernstein' bedeutet: Dieser Anhänger oder dieser Ringstein oder jeder einzelne Stein dieses Armbands ist aus einem Naturstück angefertigt, geschliffen und poliert oder auch roh mit der Naturrinde gelassen. ‚Echt Bernstein' oder ‚Real Amber' ist meist Pressbernstein: aus Bernsteinstaub und Abfallstückchen werden unter Druck und Erhitzung Stangen, Röhren oder Platten gepreßt, aus denen man dann Zigarettenspitzen, Armreifen, aber auch Platten für Armbänder oder ‚Oliven' für Ketten herausschneidet und schleift. Ein geringer Zusatz von Kolophonium ist bei Preßbernstein trotz der Bezeichnung ‚echt Bernstein' zulässig.

Können wir als Laien den Naturbernstein von dem doch geringerwertigen Preßbernstein unterscheiden?

Nicht ganz leicht: Bei gelbwolkigem, undurchsichtigem Stein hat die durch den Harzfluß entstandene ‚Wolkenbildung' im Naturbernstein unregelmäßige Formen und meist klare Konturen, während die durch das Preßverfahren entstandene Wölkung des Preßbernsteins meist verschwommene Konturen zeigt und in einheitlicher Richtung läuft. Bei klarem Bernstein gibt es neuerdings schon so raffinierte Preßverfahren, daß sogar ich manchmal eine Lupe nehmen muß, um zu erkennen, daß es kein Naturbernstein ist! Wenn Sie ganz sicher gehen wollen, kaufen Sie Bernstein nur bei einem angesehenen, verantwortungsbewußten Fachmann. Kürzlich sah ich eine Preßbernsteinkette, die in Danzig als Naturstein gekauft worden war. Die Polen pressen den Stein also auch schon.

Gibt es auch unechten, ‚synthetischen' Bernstein?

Ja, Kunstharz. Ich habe gerade einen interessanten Fall. Eine Kundin brachte mir ein ‚Bernstein-Armband', das sie in einem guten Juweliergeschäft in Südeuropa gekauft hatte. Im Etui des Juweliers stand eingeprägt ‚Real Amber'. Es war aber weder Natur- noch Preßbernstrein, sondern Kunstharz. Das können Sie selbst leicht prüfen: Bernstein, also Natur- und Preßbernstein, lädt elektrisch auf, wenn er auf Wolle gerieben wird, und zieht dann kleine Papierfetzchen an. Wenn er sie — wie in diesem Falle — nicht anzieht, ist es bestimmt kein Bernstein. Wenn er sie anzieht, ist das aber noch kein Beweis für die Echtheit; denn auch Kunstharz läßt sich so herstellen, daß es elektrisch auflädt. Deshalb müssen wir eine Zusatzprobe machen: Kunstharz ist viel schwerer als Bernstein. Wenn man eine Bernsteinkette in eine Kochsalzlösung steckt, schwimmt sie oben, während eine Kunstharzkette sofort auf den Boden sinkt. — Sicher hat jener ausländische Juwelier nicht betrügen wollen; er handelte nur fahrlässig und wird das unechte Armband wohl zurücknehmen.

Wie lassen sich die großen Preis-Unterschiede bei Bernsteinsachen erklären?

Ich spreche jetzt nur von echtem Naturbernstein. Dafür gibt es verschiedene Gründe: Je größer der einzelne Stein ist, desto seltener und teurer ist er. Die Farbe — hell oder dunkel — spielt dabei kaum eine Rolle. Wenn der Stein eine besonders schöne Wolkenbildung oder pflanzliche oder Insekten-Einschlüsse hat, so erhöht das seinen Wert erheblich. Bei Insekteneinschlüssen spielt es wieder eine Rolle, ob es ein seltenes Insekt ist, ob man es klar ohne Lupe erkennen kann und ob es günstig im Stein liegt —, nicht so am Rand, daß es durch die Fassung verdeckt wird. Weitere Wert-Unterschiede ergeben sich aus der Art der Verarbeitung: Wenn hundert Ringe oder Armbänder fabrikmäßig hergestellt werden und der Bernstein dann passend zu den Fassungen zugeschliffen und eingesetzt wird, so ist das zweifellos billiger, als wenn wir ein besonders schönes Bernsteinstück in seiner Naturform erhalten wollen und die Gold- oder Silberfassung dazu ‚maßschneidern', also in Handarbeit anfertigen, um die Schönheit des Steins durch die künstlerische Arbeit voll zur Wirkung zu bringen.

Gibt es denn heute noch Bernsteinschmuck mit Insekten-Einschlüssen zu kaufen?

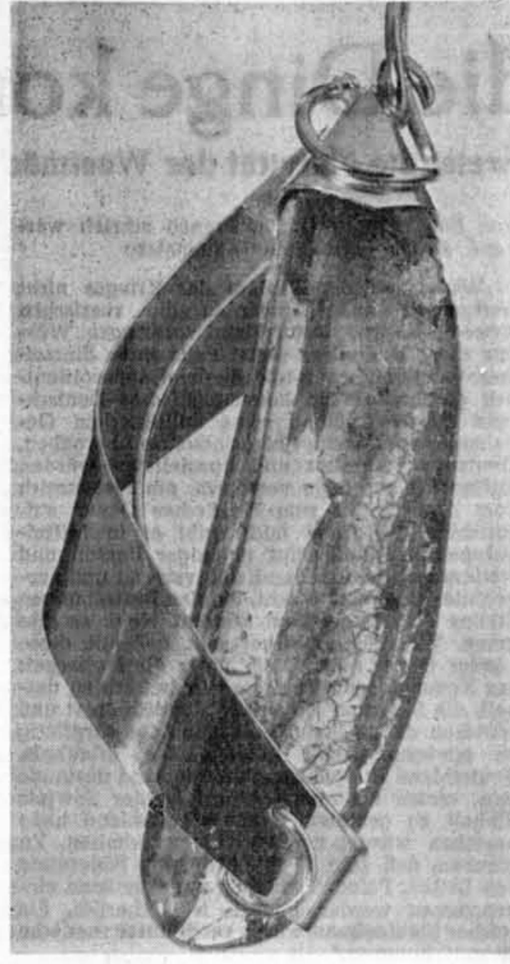
Nur noch seltenen Glücksfällen verdanke ich es, wenn ich gelegentlich meinen bescheidenen Restbestand wieder einmal etwas auffüllen kann. Morgen will ich mich ein paar Stunden mit meinem Meister zusammensetzen, um einige Entwürfe für Neuanfertigungen zu besprechen. Deshalb kann ich Ihnen hier aus dem Panzerschrank die schon dazu bereitgelegten Insektenstücke zeigen.

Nun noch zwei Fragen, die unsere Leser immer wieder an uns richten: Meine Bernsteinkette ist ganz stumpf und matt geworden. Wie kommt das, und wie kann ich sie reinigen?

Dafür gibt es zwei Gründe: Entweder wird die Kette mit anderen Schmuckstücken zusammen so verwahrt, daß sie aneinander scheuern; da der Bernstein verhältnismäßig weich ist, wird seine Politur dabei mattgescheuert. Kölnisch Wasser, manche Hautcremes und Haarspray greifen den Bernstein auch an, so daß seine Außenfläche matt wird. In beiden Fällen können wir den Bernsteinschmuck wieder auffrischen, indem wir ihn aufpolieren.

Man sieht heute so oft Bernstein mit vielen glitzernden, scheibenförmigen Einschlüssen; unser ostpreußischer Bernstein sah doch ganz anders aus!

Dieser Bernstein kommt, genau wie früher, aus Palmnicken von der ostpreußischen Küste. Die scheibenförmigen, glitzernden Einschlüsse heißen ‚Sonnenflinten' (Prof. Andree) und sind dadurch entstanden, daß die Feuchtigkeit des



Bernsteintropfen im Weidenblatt — Foto Reger

Harzes sich durch Wärmeentwicklung ausdehnte und den Stein im Innern sprengte. Diese Sprünge haben immer die Form etwa einer Kreisfläche. Die ‚Sonnenflinten' entstanden oft schon bei der Versteinerung des Harzes oder danach, und wir fanden auch früher solche Stücke mit den glitzernden Einschlüssen am Strand oder im Bergwerk Palmnicken, wo sie auch heute noch gefunden werden. Außerdem kann man aber durch vorsichtiges Erhitzen des Steines auch nachträglich Sonnenflinten herstellen, um den Stein lebhafter zu machen, da diese ja das Licht auffangen und zurückstrahlen.

Während wir die kitschigen Bernstein-Verarbeitungen wie etwa Färben ablehnen, stimmen wir dieser Verarbeitung mit den Sonnenflinten — natürlich nur in vernünftigen Grenzen! — zu, da es sich ja hier nur um die Unterstreichung einer natürlichen Eigenart des Bernsteins handelt — dieses Urweltharzes, das für uns alle ein Stück unserer Heimat ist.

*

Wenn unsere Leser spezielle Fragen an den Bernsteinfachmann haben sollten, wenden sie sich bitte an unseren langjährigen Inserenten Walter Bistrick, 8011 Baldham vor München, **Bahnhofsplatz 1.**

Vom sure Komst

Es war kühl und regnerisch, so ganz Novemberwetter. Sogar Cäsar, der Hofhund, ließ sich nicht sehen, er lag in seinem Hundehaus. Da konnte ihn nicht mal die graugetigerte Katze zum Verbellen herauslocken. Miez duckte sich in eine Ecke der Haustür und wartete, bis jemand herauskam, dann flitzte sie ins Haus.

Es war nun alles unter Dach und Fach. Auch das Vieh war im Stall. Nun sollte der Weißkohl eingestampft werden. Hanne holte immer körbeweise die Komstköpfe in die Küche. Minna und Lena schnitten sie mit dem Kohlhobel zu kleinen Schnitzeln, die in der großen Tonne zu Sauerkohl eingestampft werden sollten.

„Woachte Se moal, Lena, erscht woar öck de Tonn möt Suerdeeg utriewe, noahdem könne Se dem kleengeschnädne Komst möt etwas Solt önstampe", sagte die junge Frau.

„Joa, joa", meinte die Lena, „sonst kann de Komst nich suer woare. Junge Fru, öck wull Se noch wat froage. Kann nich noaher de Koarl tum Komststampe koame, öck meen bloß, wenn de Tonn bool voll ös?"

„Na, wenn ju dat nich schaffe könne, öck kann uck noch koame, denn de Koarl hädd önne Stall to doone."

Doch da meldete sich die Hanne: „Ach, junge Fru, öck micht Noameddag, wenn wi dem Komst öngestampt hebbe, noch schnell bie Doageslicht de Masche för de Strömp oppnehme, denn de sulle böt Wiehnachte för miene Geschwister fertig woare!"

„Oaber joa, dat könne Se uck noch; wenn wi ons goot dranhoole, sönd wi bool fertig."

Und sie hatten alle Drock und schnitten und stampften fleißig. Sie merkten erst gar nicht, daß die Tür aufging:

„Nanu, wat ös hier los, göfft et denn hiede goar kein Meddag", sagte der Karl. „De junge Herr kömmt uck glieck, he säd, et ös all twölf, de Seeger."

„Hiede göfft graue Arfte möt Speck un Soße, dat steiht alles oppem Hörd, wi moake gliek Platz tum äte", sagte die junge Frau.

Im Handumdrehen stand das Essen auf dem Tisch. Die Hanne witzelte: „Oaber Koarl, hiede göfft dien Laibgeröcht: graue Arfte, du kennst doch dem Spruck: Hoakt's, nehm öck di; hoakt's nich, nehm öck di nich!"

Der Karl schnitt eine Grimasse, und alle lachten.

Erna Jurklies

Hmm, das schmeckt aber gut!

Wer gesund ißt, kann länger leben – Broschüre mit Ratschlägen für die richtige Ernährung

Gerade in der Weihnachtszeit fällt es den meisten von uns schwer, angesichts der vielen guten Dinge mäßig zu bleiben und an die Gesundheit zu denken. Jeder von uns hat sich sicher schon manches Mal geschworen, an den Festtagen nicht mehr unentwegt zu essen. Es kommt dann aber doch jedes Jahr wieder anders.

Das beginnt schon in der Adventszeit mit vielen süßen Knabbereien, die man so nebenher in den Mund steckt, ohne an die Kalorien zu denken. Der bunte Teller — gefüllt mit Teekonfekt, Pfefferkuchenherzen und Schokoladenkringeln — gehört genau so zum Weihnachtsfest wie der Tannenbaum — und natürlich das besonders gute und reichliche Essen. Auf den knusprig-braunen Entenbraten mit Apfelfüllung oder die noch gehaltvollere Gans freuen wir uns doch schon das ganze Jahr!

Wir machen aber in jedem Jahr wieder den Fehler, daß wir gerade während der drei Weihnachtsfeiertage vergessen, uns auch die nötige Bewegung zu verschaffen, von der unser körperliches Wohlbefinden abhängt. Nach einem guten Essen setzen wir uns lieber geruhsam mit einem neuen Buch in den Sessel und naschen Leckereien vom bunten Teller — nicht aus Hunger —, sondern einfach nur, weil die guten Sachen so augenfällig auf dem Tisch stehen.

Viel gesünder ist es, nach dem Essen ein Stündchen spazierenzugehen... Damit allein ist es allerdings noch nicht getan — Bewegung und richtige Ernährung müssen aufeinander abgestimmt werden. Täglich müssen wir dem Körper Vitamine und andere wichtige Aufbaustoffe zuführen, aber auch Eiweiß in ausreichendem Maß. Dafür brauchen wir nicht etwa eine Rechenmaschine, sondern nur einige Grundkenntnisse — und die Vernunft.

Für alle, die sich bewußter ernähren wollen, um ihre Gesundheit zu erhalten, ist die neue Broschüre ‚Empfehlungen für die Nährstoffzufuhr' ein guter Ratgeber. Sie wurde von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung herausgegeben. Wissenschaftler haben hier die neuesten Erkenntnisse der Ernährungslehre zusammengestellt unter Berücksichtigung der Tatsache, daß sich die Lebens- und Arbeitsbedingungen im Laufe der Zeit wesentlich geändert haben. Jemand, der bei seiner Arbeit vorwiegend sitzt, sollte kleine, gut über den Tag verteilte Mahlzeiten zu sich nehmen. Wer hingegen körperlich schwer arbeitet, für den ist es empfehlenswert, kräftig und reichlich — aber trotzdem gesund — zu essen.

Für Jugendliche, Erwachsene, Schwangere, Stillende und Säuglinge werden in der Broschüre gesonderte Angaben für den Nährstoffbedarf in übersichtlicher Tabellenform gemacht. Diesen Tabellen ist jeweils eine kurze Erklärung beigefügt, die Aufschluß darüber gibt, in welchen Lebensmitteln die für den Körper notwendigen Stoffe wie Protein, Fette, Kohlehydrate und wichtige Vitamine enthalten sind. Von heute auf morgen kann man natürlich seine bisher gewohnte Kost nicht umstellen. Wer diese Broschüre gelesen hat, dem wird aber klar, daß es gar nicht so schwierig ist, sich bewußter und gesünder zu ernähren.

Cornelia Sternberg

Empfehlungen für die Nährstoffzufuhr. Herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung e. V., 3. erweiterte Auflage. 64 Seiten, kartoniert, 8,80 DM. Umschau Verlag, Frankfurt am Main.



Naturbernstein mit kostbaren Einschlüssen — Foto Breuer-Courth

PAUL BROCK

Jenseits des Stromes

17. Fortsetzung

Wir gingen dann auch sogleich zu Tisch, als Herr Wor... als mein Mann nach Hause kam; er sagte mir bei der Gelegenheit, daß er eilig verreisen müßte. Ich hatte eigentlich die Absicht gehabt, nach Hause zurückzukehren, da es den Kindern besser ging und meine Anwesenheit nicht mehr notwendig gewesen wäre; da aber nun Herr — mein Mann verreisen wollte, erbot ich mich, noch für die Zeit seiner Abwesenheit die Kinder zu betreuen."

„Sagten Sie nichts von dem Besuch des Agenten?" unterbricht der Richter die ausführliche Erzählung Charlottes.

„Nein, in der Verwirrung vergaß ich es."

„Und dann? —"

„Dann brach in einer Nacht das Feuer aus, und..."

Der Staatsanwalt beantragt eine Zwischenvernehmung und Gegenüberstellung des Agenten.

„Die gnädige Frau hat die Police ordnungsgemäß von mir empfangen", bestätigt der Mann.

*

Der Staatsanwalt bittet, eine Frage an die Zeugin stellen zu dürfen.

„Waren Sie damals schon zu Herrn Worschek in nähere Beziehungen getreten, als Sie die Papiere ausgehändigt bekamen? Wenn ja —: waren Ihre Beziehungen von der Art, daß Sie sich befugt fühlten, das wichtige Schriftstück einzuschließen, wodurch sein Vorhandensein der Kenntnis des Angeklagten entzogen wurde? Ich mache die Zeugin darauf aufmerksam, daß die Beantwortung dieser Frage von größter Wichtigkeit ist."

Charlotte hat ihren Kopf zur Seite gedreht; ich kann nur den Ansatz ihres Nackens und den blonden Haarknoten sehen — und die schmalen Schultern; im Saal herrscht tiefste Stille.



Zeichnung Nomeda v. Oldenburg

Dann spricht Charlotte ihre erste Lüge.

Sie sagt: „Ja!" Ihr Gesicht trägt dabei einen Ausdruck, als lausche sie dem Verklingen ihrer eigenen Stimme nach.

Der Staatsanwalt: „Danke!" Er macht in seinen Akten eine Notiz.

Charlotte hat jetzt nur noch über die Rettung der Kinder und der Versicherungspapiere zu berichten.

Aber dann hat der Staatsanwalt noch eine Frage.

Nun? Denke ich und fühle etwas Bedrohliches über Charlotte schweben.

Die Zeugin möge noch erklären, ob es ihr nicht naheliegend erschienen wäre, auch die Geschäftsbücher vor der Vernichtung zu bewahren; insbesondere, ob sie diese Bücher mit eigenen Augen gesehen hätte, als das Feuer ausgebrochen sei.

Ich sehe, wie ihre Augen sekundenlang rückwärts zu Worschek hin suchen. Auf diese Frage scheint sie nicht gefaßt gewesen zu sein. Worschek erscheint sehr bleich. Ich sehe, wie Charlotte ein wenig nach rechts tritt, als wollte sie ihn decken. Ich fühle, daß da eine Klippe ist: alles andere, Vorhergesagte, hat sich wirklich so oder so ähnlich vollzogen, aber nun...

Ich höre Charlottes Stimme: „Ich hatte nur den einen Gedanken, die Kinder in Sicherheit zu bringen. Das Schicksal der Bücher erschien mir nicht wichtig genug, um mich auch nur einen Augenblick damit zu befassen."

„Sie haben das Vorhandensein der Bücher damit zugegeben? Es ist ganz ausgeschlossen, daß dieselben vorher in Sicherheit gebracht worden sind?"

Charlotte noch einmal: „Ja!"

„Danke!" der Staatsanwalt.

Damit ist die Zeugenvernehmung abgeschlossen. Von einer Vereidigung der Zeugin wird vorläufig abgesehen.

Charlotte nimmt Platz.

Der Verteidiger plädiert: Belastungszeugen sind nicht vorhanden; Indizien gegen den Angeklagten können nicht aufgebracht werden. Gegen die Wahrheit der Zeugenaussagen bestehen keine Bedenken; sie hätten alle noch die heldenhafte Rettung der Kinder aus den Flammen im Gedächtnis. Der Angeklagte ist freizusprechen!

Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück und kommt nach kurzer Zeit wieder zum Vorschein.

Der Richter verkündigt den Freispruch.

Langsam verlasse ich den Saal.

Vor der Tür des Gerichtsgebäudes steht Charlotte neben Worschek und hält Umschau; ich trete hinter eine Tür, damit sie mich nicht sieht. — „Er wird schon gegangen sein", höre ich Charlotte sagen; dann gehen sie die Allee hinab, nach Hause; — in mein Haus.

*

Die Scheunen sind gefüllt.

Der Roggen ist geerntet, und der Weizen und der Hafer, Kartoffeln und Rüben liegen im Keller. Es ist alles geerntet.

Nur die zweite Heumahd ist noch draußen auf der Wiese.

Der Acker ist schon wieder umgebrochen vom Pflug und liegt nun dunkel und offen unter dem Himmel.

Es ist Herbst.

Noch nie waren die Horizonte so weit und das Land so groß. Die Sonne geht auf und neigt sich gleich wieder zum Untergang. Die Nächte sind lang.

Ich denke: „Jetzt wäre es Zeit, daß du fortgingest, nun, da die Städte beginnen, fruchtbar zu werden und Weisheit ausbrüten —", aber Rickes Kammer ist warm.

Fortsetzung folgt

Horst-Hellmuth Juschka

Brüder in der Nacht

Die Lampe pendelte schirmlos über den beiden Pritschen, die durch einen schmalen Gang zwischen der verriegelten Tür und dem kleinen, vergitterten Fenster getrennt waren. Der Blick empor zu den grauen Scheiben ließ erkennen, daß der Schnee in dichten Flocken um das dunkle Haus nahe beim Dynamo-Stadion der großen Uralstadt wirbelte.

Der Gefangene, der allein in der Zelle war und auf der Pritsche links vor der Tür lag, dachte daran, daß um diese Herbstzeit daheim die Kartoffelfeuer auf den abgeernteten Äckern brannten, daß die Luft erfüllt war vom Jagdhornklang, von Hundegebell und Hufschlag. Er sah sich mit geliebten Menschen auf den Wanderwegen in der Rominter Heide, rund um die masurischen Seen und an der Bernsteinküste bis hinauf zum Wunder der schweigenden Dünen auf der Nehrung. Er hörte das Aneinanderklingen der Gläser im Kreise der Freunde, während ihre Blicke beglückt über Strom und Hafen der alten Krönungsstadt gingen...



Nach einem Gewitter am Mauersee

Der Gefangene bedeckte die Augen mit beiden Händen. Was sollten diese wesenlos gewordenen Erinnerungen hier in der gnadenlosen Fremde? Die Heimat war verloren. Die vertrauten Menschen waren untergegangen oder verstreut in alle Himmelsrichtungen. Die Pferde mit der Elchschaufel waren umgekommen oder Siegerbeute geworden wie alles, was das geliebte Land getragen hatte.

Dies war die Wirklichkeit: nach düsteren Jahren in einer ganzen Kette von Kriegsgefangenenlagern wartete er hier, getrennt von den heimkehrenden Freunden, auf die Verhandlung vor einem Tribunal, dessen Urteil bereits feststand und der Norm entsprechen würde. Ob die Mitglieder dieses Tribunals wenigstens einen Sinn für die makabre Ironie entwickeln würden, jemand schuldig zu sprechen, dessen Schuld in der Umkehrung auf Seiten der Sieger als hohe Tugend galt?

Der Gefangene nahm die Hände von den Augen. Die Einsamkeit lastete auf ihm.

„Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben..." Wo hatte er diese Zeilen gelesen? Ach ja, Rilkes Herbstgedicht. Er starrte zu der graugrün gestrichenen Decke, lauschte auf die undeutlichen Stimmen und Tritte vor der Tür und versuchte, nach dem Hungergefühl die Tageszeit zu schätzen. Mit noch halbgelähmten Fingern tastete er in der Brusttasche nach dem kleinen Tabaksbeutel und dem Stückchen ‚Prawda' als Zigarettenpapier. Die Hand kam leer zurück. Sie hatten ihm auch diese armseligen und doch hilfreichen Dinge abgenommen.

Schritte und Stimmen kamen näher und wurden lauter. Der Gefangene richtete sich auf. Sollten sie ihn schon jetzt holen? Der junge Leutnant, der ihn aus dem Lager hierhergebracht und auf der langen Fahrt redlich Brot und Tabak mit ihm geteilt hatte, meinte zwar bei der Einlieferung: „saftra budit", morgen vielleicht würde die Verhandlung sein. Nun, ob morgen oder schon heute, die Szene würde so oder so nach Plan abrollen.

Der Schlüssel drehte sich quietschend im Schloß. Die Tür wurde aufgestoßen. Das rauhe, aber auch irgendwie gutmütige „Dawai!" (Vorwärts!) galt nicht ihm, sondern einem anderen Gefangenen, der groß und sehr gelassen in die Zelle trat und das laute Verriegeln der Tür mit einem Lächeln voll unergründlicher Heiterkeit begleitete.

„Grüß dich, Kumpel. Ist der Platz auf dem Luxusbett dort rechts noch frei?"

Der erste Gefangene ließ sich nach einer gleichgültig zustimmenden Handbewegung auf die Pritsche zurückfallen. Der andere tat das Gleiche. Dann herrschte Schweigen, bis nach einer geraumen Zeit beide sich wie unter Zwang auf den Pritschen umdrehten, so daß sie einander nahe anschauen mußten. Der erste Gefangene dachte, daß die seltsame Heiterkeit in jenen großen und unwahrscheinlich blauen Augen unter silbergrauem Haar im Ansehen der Stunde und des Ortes nachgerade unverschämt wirkte. Der zweite Gefangene dachte, was der andere wohl durchgemacht haben muß, um einen zugleich so kranken und verschlossenen Blick zu bekommen. Er kramte eifrig in der Tasche seiner Wattejacke, holte eine Schachtel Papirossi der Marke ‚Bjelomor-Kanal' (Weißmeer-Kanal) und dazu ein ‚Ural-Feuerzeug' in Form einer Lunte, eines Feuersteines und eines Stückchen Metalls hervor und bot alles dem ersten auf der offenen Hand entgegen.

„Wundere dich nicht. Sie haben mir das gelassen, weil sie von mir mehr erwarten als die 25-Jahre-Norm wie bei dir."

Der erste Gefangene setzte sich auf, griff zögernd nach den Zigaretten und versuchte dann vergeblich, mit seinen steifen Fingern die Lunte zum Glühen zu bringen. Der andere sah nur kurz zu, setzte sich auch auf, holte die Sachen zurück und entzündete die Lunte rasch und geschickt. Während sie rauchten, fragte er leise und tastend:

„Die Schipperkrankheit mit Lähmungen, ja?"

Der erste nickte stumm. Dann blickte er auf den rissigen Boden, um dem Mitleid in den Augen des anderen auszuweichen.

„Und trotzdem haben sie..."

„Und trotzdem werden sie, ja. Eine Gegenfrage: wenn sie, wie du vorhin sagtest, von dir mehr erwarten als die Urteilsnorm, woher kommt dann deine schon widersinnige Fröhlichkeit?"

Der zweite lächelte offen und herzlich.

„Erkennt man dies? Das ist gut für mich, vielleicht auch für dich und bestimmt auch für sie. Nur werden die es noch weniger begreifen als du. Doch wenn sie mich dasselbe fragen sollten, werden sie die gleiche Antwort bekommen wie du jetzt. Diese Antwort ist sehr einfach, du wirst vielleicht denken, kindlich einfach: Ich weiß auch in den dunkelsten Stunden den neben mir, der gesagt hat, er bleibe bei uns bis an der Welt Ende. Er hat es nicht nur gesagt, er hat es mir gezeigt. Warte."

Er stand auf und ging lauschend zur Tür. Dann griff er unter den Kragen seiner Wattejacke, nestelte ein eng zusammengerolltes Stück bedruckten Papiers hervor, glättete es sorgsam auf dem Oberschenkel und reichte es dem anderen.

„Schau es dir an und lies. Ich habe das Blatt vor vielen Jahren, als ich völlig verzweifelt von den vier Buchstaben (NKWD) kam, auf dem Abfallhaufen vor ihrer Baracke gefunden und es bis heute bei mir bewahren können. Bis heute, ja. Mußte wohl so sein."

Sein Lächeln vertiefte sich, während viele Fältchen um seine Augen spielten.

„Sollte der Towarisch jetzt dazwischenkommen, dann stecks unter den Kopfteil der Pritsche. Wer von uns zurückbleibt, nimmt es mit sich. Recht so?"

Der erste Gefangene nickte, nahm das Blatt und betrachtete es lange. Es mußte eine Bibelseite sein, denn seit dem Religionsunterricht in der Schule hatte er kaum in ein solches Buch geschaut. Der zweite beobachtete ihn aufmerksam; dann sagte er:

„Stimmt. Es ist ein Blatt aus einer deutschen Taschenbibel, gefunden im Ural. Genau: *ein Blatt aus der Offenbarung des Sehers von Patmos, 21. Kapitel. Lies dort.*" Er zeigte auf eine Stelle, die rot umrahmt war von Tinte — oder von Blut? Dort stand, nur mühsam noch zu entziffern:

Sturm am Goldapga-See Foto Mauritius

„...und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein..."

Später — vor dem vergitterten Fenster lastete bereits die Schwärze der Nacht — nahten polternde Schritte. Nach dem schon vertrauten Lärm an der Tür trat der stämmige Wächter ein, deutete auf den ersten Gefangenen und brummte:

„Du komm, dawai!"

Die Gefangenen reichten sich die Hände, die der zweite dann hob und auf die Schultern des anderen legte.

„Leb wohl. Es wird gutgehen. Glaube daran. Und — vergiß nicht..."

Er wandte sich rasch ab, während der erste dem ungeduldigen Wächter folgte.

*

Sie hatten nicht Namen noch Herkunft ausgetauscht, weil die jeden Augenblick mögliche Trennung ihnen anderes hatte wichtiger erscheinen lassen: Grund und Sinn der Not zu bedenken, Trost und Hoffnung in der Einsamkeit zu geben und zu empfangen. So wußte, als der Wächter rief, keiner um das Woher und Wohin des anderen. Sie haben sich nicht wiedergesehen.

Dies aber weiß der erste Gefangene, der hiervon berichtet, noch jetzt — ein Vierteljahrhundert danach — als ob es gestern gewesen wäre im viel verfluchten und doch unvergeßlichen Ural: Er war mein Bruder in der Nacht.

Wir waren Brüder in der Nacht.



Novemberstimmung am Löwentinsee Fotos (2) Rimmek

Agnes Miegel

Herbstgesang

Über dem herbstlichen Hang
Flammen die Gärten, blumenbunt —
Jugend, so rank und schlank,
Wie rot ist dein Mund!
Wehendes Haar, federnde Knie,
Rosenjunges Herz, lachend und unbeschwert
Lerne es nie
Was uns das Schicksal gelehrt!

Einmal wie Du
Gingen auch wir, Hand in Hand,
Durch das Land Nimmermehr.
Grüne, grüne Zweige neigten sich
über das Gartentor, wo Liebe stand
Wartend in Ruh —
O wie das Land, das grüne Land verblich,
Im Land Nimmermehr!

Dunkelheit sank schwer wie ein Leichentuch.
Nacht tat sich flammend auf.
Rollte ein eherner Pflug
Aus der Tiefe dröhnend herauf.
An seinen Wegen
Sind die Völker wie Schollen gebrochen, gesunken.

Erde hat wie Regen
Tränen getrunken,
Tränen und Blut.
Meer ward zum Grab
zog Leben in sich hinab,
Rauschte die Flut
Über das Land Nimmermehr —
Klingt nichts zu uns her —

Jugend, so rank und schlank,
In deinen Tag wandere singend hinein!
Erde ward neu und bereit, dein Eigen zu sein.

Wartet schon, grünendes Land,
Deine Spuren zu sehn,
Dienend in Halm und Tier, deine Knie zu streifen,
Dich geleitend, Rebe und Freund, mit dir zu reifen,
Blume und Frucht, glühend und bunt,
Mit deiner sinkenden Hand
Spät in goldenem Herbst zu vergehn —

Jugend, wie rot ist dein Mund!

Steuerrecht:

Kinder benachteiligt?

Finanzministerium will das Gesetz falsch auslegen

BONN — § 52 Abs. 21 des Einkommensteuergesetzes (= § 33 a EStG 1953) bestimmt, daß Vertriebene im e r s t e n Jahr, in dem sie im Bundesgebiet einkommensteuerpflichtige (lohnsteuerpflichtige) Einkünfte beziehen, sowie in den beiden folgenden Jahren einen Steuerfreibetrag in Anspruch nehmen dürfen. Unter dem 22. 10. 1974 ordnete der Bundesminister der Finanzen an, daß von den nach der Vertreibung geborenen Kindern dieser Freibetrag nicht in Anspruch genommen werden darf. Nachdem jahrelang hier kein Problem gesehen wurde, behauptet plötzlich das Finanzministerium, daß dies die richtige Auslegung der Gesetzesbestimmung sei!

Die Vertriebenen sind nicht der Meinung, daß die Auslegung der Bundesregierung gerechtfertigt sei. Deshalb sollte sich der einzelne Vertriebene diese Handhabung nicht gefallen lassen. Eine Chance im Rechtsmittelweg besteht jedoch frühestens beim Finanzgericht. Sollte ein Vertriebener vor einem Finanzgericht Erfolg gehabt haben, sollte er dies dem Ostpreußenblatt mitteilen, damit auch andere Ostpreußen unter Berufung auf dieses Urteil daraus Nutzen haben.

Sofern Vertriebene, die nach der Vertreibung geboren sind, wegen Versagung des Steuervorteils aus § 52 Abs. 21 EStG das Finanzgericht anrufen, sollten sie etwa folgendermaßen argumentieren:

Das Finanzamt leitet aus der Tatsache, daß der nach der Vertreibung geborene Vertriebener nach § 7 BVFG sei, in § 53 Abs. 21 EStG jedoch nur die Personengruppe der §§ 1 bis 4 BVFG aufgeführt sind, ab, daß dem Antragsteller der Freibetrag nach § 52 Abs. 21 nicht zusteht. Diese Auffassung ist rechtsirrig. Abgesehen davon, daß bis vor wenigen Jahren die Finanzämter keine Bedenken hatten, Personen des § 7 wie Personen des § 1 zu behandeln, muß darauf verwiesen werden, daß die Personen des § 7 „die Eigenschaft als Vertriebener erwerben", d. h. ebenfalls Personen nach § 1 bzw. § 2 des BVFG sind. Das Finanzamt arbeitet einen Gegensatz heraus, den es gar nicht gibt.

Die nach der Vertreibung geborenen Kinder erhalten Vertriebenenausweise nach § 15 BVFG, obwohl auch hier ausdrücklich nur §§ 1 bis 4 BVFG genannt sind, d. h. der Erwerb der „Eigenschaft als Vertriebener" schließt den Vertriebenenstatus nach §§ 1 oder 2 BVFG ein.

Der Ausschließungsvermerk von Vergünstigungen des § 13 BVFG wird auch den nach der Vertreibung geborenen Kindern in den Vertriebenenausweis eingetragen. Abgesehen davon, daß dies überflüssig wäre, wenn die Personen nach § 7 ohnehin keine Rechte auf Vergünstigungen besäßen, ergibt sich auch hier, daß unter den Begriff „Vertriebener" auch eine Person fällt, der „nur" die „Eigenschaft" als Vertriebener zuerkannt ist.

Im übrigen muß noch darauf hingewiesen werden, daß der Gesetzgeber des BVFG voll bewußt den nach der Vertreibung geborenen Kindern Rechte und Vergünstigungen zuspricht. Innerhalb eines Familienverbandes wäre es völlig unsozial, dem 1944 geborenen Kind Rechte (z. B. auf Ausbildungshilfe) zuzubilligen, dem 1946 geborenen Kind jedoch nicht; die wirtschaftliche Not dieser Vertriebenenfamilie traf beide Kinder gleichermaßen und beide Kinder hatten die gleichen Startschwierigkeiten.

N. H.

Sozialversicherung:

Einige Tips für Aushilfskräfte

Zweifelsfälle bei der zuständigen Krankenkasse klären

HAMBURG — Für alle, die jetzt zum Jahresende, in der Vorweihnachtszeit oder zur Inventur als Aushilfe arbeiten, hat die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) einige Tips zusammengestellt.

● Hausfrauen, Schüler und Altersrentner sind bei einer nur gelegentlichen Aushilfsbeschäftigung sozialversicherungsfrei, wenn die Beschäftigung im Laufe eines Jahres auf nicht mehr als drei Monate oder insgesamt 75 Arbeitstage beschränkt ist. Von ihrem Verdienst sind dann keine Pflichtbeiträge zur Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung abzuziehen.

● Ist die Aushilfsbeschäftigung für längere Zeit vereinbart worden oder wird sie verlängert, sollte mit der zuständigen Krankenkasse die Frage der Versicherungspflicht geklärt werden. Es kommt dabei vor allem auf das Gesamteinkommen und die wöchentliche Arbeitszeit an.

● Wer während des Studiums eine Beschäftigung gegen Entgelt als Werkstudent aufnimmt, wird nicht als Arbeitnehmer versicherungspflichtig; die gesetzlich eingeführte studentische Krankenversicherung behält den Vorrang.

Hinweis: Ohne Rücksicht auf die Beschäftigungsdauer ist in der Arbeitslosenversicherung versicherungsfrei, wer das 63. Lebensjahr vollendet hat oder eine Erwerbsunfähigkeitsrente erhält sowie in der Rentenversicherung, wer als Altersrentner das 65. Lebensjahr vollendet hat. Schüler sind stets arbeitslosenversicherungsfrei.

In allen Zweifelsfällen sollte man sich stets mit seiner Krankenkasse in Verbindung setzen.

R. F.

Spätaussiedler:

Sofortige Hilfe ist besonders wichtig

Probleme bei der Betreuung der Landsleute aus den deutschen Ostgebieten

FULDA — Durch den jüngst unterzeichneten deutsch-polnischen Vertrag mit der zugesicherten Ausreisebewilligung von etwa 120 000 Deutschen aus Ostdeutschland in die Bundesrepublik wird sich eine Fülle von zusätzlichen Aufgaben für die zuständigen Stellen ergeben. Die dabei entstehenden Probleme sind nicht nur materieller, sondern auch psychologischer Natur. Kurz skizziert, stellen sie sich in dreifacher Form:

1. Als Sprachbarriere: Je länger unseren Landsleuten im polnischen Bereich der Gebrauch der deutschen Muttersprache in der Schule und am Arbeitsplatz nicht ermöglicht war, desto schwieriger ist für sie jetzt bei uns die Eingliederung in den Arbeitsprozeß und in die bundesdeutsche Gesellschaft.

2. Während in den Zeiten der wirtschaftlichen Expansion in der Bundesrepublik jede zusätzliche Arbeitskraft begrüßt wurde, stehen die ankommenden Landsleute im Zeichen der Rezession bei uns vor genau der gegenteiligen Situation. Hinzu kommt, daß die Bemessungsgrundlage für die Arbeitslosenunterstützung sich nach dem Verdienst am letzten Arbeits- bzw. Wohnort richtete, in jedem Falle also sehr niedrig ist.

Beide Punkte garantieren also keine Chancengleichheit für unsere Neuankömmlinge. Und das noch beim Neuaufbau einer Existenz.

3. Als materieller Faktor darf folgendes nicht unerwähnt bleiben: Diese Menschen von dort kommen — geistig und moralisch gesehen — aus einer relativ heilen und zum Teil bäuerlichen Welt in die „demoralisierte" Welt einer westlichen Industriegesellschaft. Das bedeutet schon einen gewaltigen Bruch in ihrer Gedankenwelt, der selbst unter optimalen wirtschaftlichen Bedingungen schwer zu verkraften ist.

Diese Menschen kommen mit einem Idealbild von Westdeutschland als einem heilen Vaterland zu uns, das ihnen Geborgenheit geben soll. Sie haben jahrelang für dieses Deutschland gelitten, sie haben mit ihrer Entscheidung für Deutschland ihren Arbeitsplatz verloren, sind dort zurückgestuft worden, ihre Kinder haben in der Schule leiden müssen, sie sind als Deutsche beschimpft und gekränkt worden.

Hier müssen sie nun erleben, daß sie ohne Solidarität empfangen werden, daß sie ohne die erwähnte Chancengleichheit am untersten Ende der sozialen Skala rangieren müssen, und daß ihre Kinder in der Schule in unverantwortlicher Gedankenlosigkeit als „Pollakenkinder" verächtlich gemacht werden. Fürwahr, eine echte Tragödie.

So kann man es verstehen, daß diese Neuankömmlinge, die ja unsere deutschen Brüder und Schwestern sind, von diesen Zuständen zutiefst enttäuscht und teilweise sogar angewidert sind. Eine Welt bricht bei ihnen zusammen, und sie begehren, wieder dahin zurückzukehren, woher sie gekommen sind. Voller Begierde und politischer Schadenfreude greift die polnische Seite diese Mißstände auf, bauscht sie propagandistisch auf und schlachtet sie für ihre Propagandathesen aus.

Dieses große Maß der kurz skizzierten Betreuungsaufgaben kann von Behörden allein natürlich nicht geleistet werden. Da es ja unsere Stammesbrüder und -schwestern sind, fühlen wir uns als Ostpreußen besonders stark angesprochen, hier mitzuwirken, um diesen Menschen das Einleben bei uns zu erleichtern. Darüber hinaus rufen wir aber auch alle Einheimischen auf, die noch ein humanitäres Gewissen haben, uns bei dieser Aufgabe zu unterstützen. Die Kreisgruppen unserer Landsmannschaft werden Ihnen dabei behilflich sein.

Dr. Hans-Otto Heidemann

Sicherheit im Alltag (VI):

Hilfen im Straßenverkehr

Eine Serie von MARKUS JOACHIM TIDICK

Für den Fußgänger heißt es: Gesehen werden ist noch wichtiger, als selbst sehen. Das beginnt vor allem bei der Kleidung. Auch ältere Leute sind heute nicht mehr so wild darauf, nur dunkle Kleidung zu tragen; helle ist doch viel fröhlicher und im Verkehr kann sie lebensrettend sein.

Immer wieder stellt man fest, daß Leute über die Fahrbahn laufen und sich einbilden, das Auto, das da ankommt, müßte sie ebensogut sehen, wie sie selbst das Auto sehen. Das ist ein großer Irrtum, besonders bei Dunkelheit.

Autos fahren ja nicht mit voll aufgeblendeten Scheinwerfern, sondern mit dem kleinen Stadtlicht, und für den Fahrer ist ein dunkel gekleideter Mensch nur ein Schatten, der plötzlich über die Straße geistert. Das heißt: einen hellen Mantel tragen oder zumindest einen hellen Plastik-Beutel, eine helle Einkaufstasche oder dergleichen. Eine gute Hilfe ist ein Stock mit Leuchtklebefolien, die man bei der Verkehrswacht kostenlos erhalten kann.

Je stärker behindert ein Mensch ist, desto mehr muß er sich auch in acht nehmen, hinzu kommt die verminderte Reaktionsstärke bei älteren Bürgern. Viele Behinderte kommen mit der knappen Lichtzeichenregelung bei den Ampeln nicht klar. Ihnen ist zu empfehlen, nicht bei Spätgrün zum Überqueren der Fahrbahn anzusetzen, sondern stets erst bei Frischgrün, also wenn das Grün eben aufleuchtet. Dann können sie die zur Verfügung stehenden Sekunden voll nutzen.

Zusätzliches Hilfsmittel für Behinderte sind der Verkehrsstock, der Blindenstock oder eine Armbinde. Man sollte nicht aus Eitelkeit auf eine dieser Hilfen verzichten. Der Blindenstock ist der gesetzlich geschützte weiße Stock mit reflektierenden Klebefolien, der auf Attest des Augenarztes zu bekommen ist. Der Verkehrsstock ist schwarz-gelb gestreift, er wird von den Altenfürsorgestellen an die Behinderten über 60 Jahre ausgegeben.

Kurzinformationen

Petitionsausschuß

Bonn — Mit der Verkündung im Bundesgesetzblatt (Nr. 85 vom 23. Juli 1975) ist das „Gesetz über die Befugnisse des Petitionsausschusses des Deutschen Bundestages" (Gesetz nach Artikel 45 c des Grundgesetzes) in Kraft getreten. Danach haben die Bundesregierung und die Behörden des Bundes dem Petitionsausschuß zur Vorbereitung von Beschlüssen über Beschwerden nach Artikel 17 des Grundgesetzes Akten vorzulegen, Auskunft zu erteilen und Zutritt zu ihren Einrichtungen zu gestatten. Der Petitionsausschuß ist weiter berechtigt, Petenten, Zeugen und Sachverständige anzuhören. Der Petent, Zeugen und Sachverständige, die vom Ausschuß geladen worden sind, werden entsprechend dem Gesetz über die Entschädigung von Zeugen und Sachverständigen in der Fassung der Bekanntmachung vom 1. Oktober 1969, geändert durch Artikel 6 des Gesetzes zur Entlastung der Landgerichte und zur Vereinfachung des gerichtlichen Protokolls vom 20. Dezember 1974, entschädigt. Gerichte und Verwaltungsbehörden sind verpflichtet, dem Petitionsausschuß und den von ihm beauftragten Mitgliedern Amtshilfe zu leisten. Diese gesetzliche Regelung ist auch für Heimatvertriebene und Sowjetzonenflüchtlinge von großer Bedeutung, zumal ein hoher Anteil der Petitionen von diesem Personenkreis eingereicht wird.

s.u.e.

Bundesarbeitsamt

Nürnberg — Hans-Burkhard Klamroth, langjähriger Leiter des Arbeitsamtes Nürnberg, ist vom Bundespräsidenten zum Direktor bei der Bundesanstalt für Arbeit ernannt worden. Klamroth leitet die für Arbeitslosenversicherung, Arbeitslosenhilfe und Leistungen zur Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen zuständige Unterabteilung der Bundesanstalt. Der jetzt 61jährige trat nach dem Studium der Rechtswissenschaften in Jena und Königsberg 1952 in den Dienst der damaligen Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Die Unterabteilung bei der Bundesanstalt, die er seit Anfang dieses Jahres leitet, hat aufgrund der Arbeitsmarktlage gegenwärtig besondere Bedeutung.

p. i.

Versicherungsschutz

Wuppertal — Wer der kranken Nachbarin die Fenster putzt oder ihren Dackel „Gassi" führt, steht unter dem Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung, schreibt die Barmer Ersatzkasse (BEK) in ihrer Mitgliederzeitschrift. Kommt man dabei zu Schaden, tritt die Unfallversicherung ein, das heißt, zahlt Arzt- und Krankenhauskosten, Heilverfahren, gegebenenfalls auch Umschulung oder Rente. Es ist weithin unbekannt, daß man auch bei Gefälligkeitsdiensten wie ein Arbeitnehmer unter dem Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung steht. Es spielt keine Rolle, ob man für den Gefälligkeitsdienst bezahlt wurde oder nicht. Entscheidend ist, daß man so tätig geworden ist, wie ein „Arbeitnehmer" hätte tätig werden können. Beim „Gassiführen" wie Hauspersonal etwa. Ein BEK-Mitglied erhielt auf Grund dieser Bestimmungen eine Rentennachzahlung von 32 000 Mark und eine laufende Rente von 550 Mark zugesprochen für einen Unfall, der vor mehr als 30 Jahren bei einem Gefälligkeitsdienst passiert war.

b. d.

Rundfunkgebühren

Hamburg — Entsprechend dem Beschluß der Ministerpräsidenten vom September hat der Senat der Hansestadt eine neue Verordnung über die Befreiung von der Rundfunkgebührenpflicht erlassen. Damit wird die bisherige Regelung abgelöst, die mit ihren weitreichenden Befreiungsmöglichkeiten auch aus sozialpolitischen Gründen nicht mehr gerechtfertigt erschien. Die Einschränkung bezieht sich vor allem darauf, daß die für die Befreiung bedeutsame Einkommensgrenze bei einkommensschwachen Personen vom zur Zeit Doppelten des Regelsatzes auf das Eineinhalbfache herabgesetzt wird. Die Konzeption, Gebührenbefreiungen vornehmlich in sozial begründeten Fällen und aus Billigkeitsgründen zu gewähren, bleibt dabei erhalten. Insbesondere werden — neben der sozial angemessenen Befreiungsmöglichkeit für einkommensschwache Personen — die individuellen Befreiungstatbestände für Behinderte unabhängig von ihrem Einkommen beibehalten. Die Verordnung trat bereits am 1. Oktober in Kraft, damit nach der notwendigen verwaltungsmäßigen Vorbereitung noch in diesem Jahr rechtzeitig zum Ablauf eines großen Teils der Befreiungsbescheide über die Befreiungsanträge für die Zeit ab 1. Januar 1976 entschieden werden kann. Durch die Neuregelung soll das Gebührenaufkommen der Rundfunkanstalten und damit deren wirtschaftliche Lage verbessert werden.

Volkstrauertag 1975:

Gestorben - doch unvergessen

Ostpreußische Jugend pflegt die Gräber ihrer Toten

Von HORST ZANDER

Als vor dreißig Jahren in Deutschland die Waffen schwiegen, hatten Millionen Soldaten und Zivilisten den Tod gefunden. Doch das Sterben nahm kein Ende. Die Folgen der schrecklichen Flucht und der Vertreibung forderten weitere unzählige Opfer unter Kindern, Frauen und Greisen Ihre letzte Ruhe fanden Hunderttausende in fremder Erde. In achtzig Ländern der Welt gibt es deutsche Kriegsgräber. Um ihre Erhaltung und Pflege bemüht sich der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der seit Jahren die Unterstützung der Jugend findet.

So hat sich bereits vor über zwanzig Jahren die junge Generation der Ostpreußen in den „Dienst am Frieden" gestellt, wie ihn der Volksbund sieht. Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen hat unter der Leitung ihres Bundesvorsitzenden Hans Linke seitdem Tausende von Gräbern deutscher Soldaten und Flüchlinge mit mehreren hundert Mädchen und Jungen in vielen tausend Stunden zu würdigen Ruhestätten hergerichtet und Jahr für Jahr gepflegt.

Die Leser des Ostpreußenblattes wissen aus den zahlreichen Berichten dieser Zeitung, daß die selbstlose Arbeit der jungen Ostpreußen auf den Friedhöfen in Dänemark tatsächlich zu einer „Versöhnung über den Gräbern" geführt hat. Das ist ein Verdienst, das treffend der Hamburger Sozialsenator Ernst Weiß anläßlich des Bundesvertretertages im fünfzigsten Jahr des Bestehens des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge herausgestellt hat: „Insbesondere die junge Generation hat durch ihre Volksbundarbeit das wahre Bündnis des Friedens erkannt und gelebt."



Das Vermächtnis der Toten: Freundschaft über Gräbern

Daß die Arbeit der GJO auch von der deutschen Öffentlichkeit beachtet und von staatlicher Seite anerkannt wurde, zeigt die Ehrung des Initiators dieser Aktion: Hans Linke wurde vom Bundespräsidenten mit dem Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Seit einigen Jahren hat die Gemeinschaft Junges Ostpreußen ihren Kriegsgräbereinsatz erweitert. Sie führt in jedem Sommer internationale Lager in Deutschland durch, an denen Jugendliche aus vielen westeuropäischen Ländern teilnehmen. Um diese Arbeit kennenzulernen, besuchten wir die Mädchen und Jungen in der Eifel.

Hinweisschilder lenkten uns zu der Kriegsgräberstätte Hürtgenwald zwischen Düren und Monschau. Ein großzügig angelegter Parkplatz lud auch den eiligen Autofahrer zum Verweilen ein. „Vergeßt unsere Toten im Osten nicht", mahnt am Eingang ein schlichter Gedenkstein. Geradlinig die Reihen der Sandsteinkreuze, die von Mitgliedern der GJO sowie jungen Dänen, Italienern, einem jungen Spanier und einer jungen Französin von Schmutz gereinigt wurden. Keine leichte Arbeit.

In einem Gespräch mit der verantwortlichen Leiterin Gisela Hemberger erfuhren wir, daß der jüngste Teilnehmer 16, der älteste 26 Jahre alt ist. Bedingt durch die gemeinsame Tätigkeit spielte der Altersunterschied keine Rolle. Das bestätigten auch Fernanda und Mauro Trucco, ein junges italienisches Lehrerehepaar aus der Provinz Imperia, Ligurien, das an einer Elementarschule in Diano Marina unterrichtet.

1969 haben die beiden zum erstenmal etwas über die Arbeit des Volksbundes gehört. Sie fanden in einer religiösen Zeitschrift eine Anzeige für ein Lager zur Pflege italienischer Soldatengräber in Hamburg. **Mit dem italienischen Referenten des Volksbundes**, der ihnen seinerzeit die Teilnahme an dem Lager vermittelte, sind sie heute noch befreundet, und sie schreiben sich regelmäßig. Ihm verdanken sie auch den Hinweis auf das internationale Jugendlager der GJO in der Eifel.

„Warum haben Sie sich gerade für dieses Lager entschieden?", frage ich. Nun, Fernanda und Mauro kennen bereits einen Teil Deutschlands, hauptsächlich den Norden, und wollten gern den mittleren und südlichen Teil erleben. Da es ihnen aber nicht nur um die Landschaft ging, sondern um das Zusammenleben mit jungen Leuten aus anderen Ländern, haben sie sich für diese Freizeit entschlossen.



Soldatenfriedhof in der Eifel: Die junge Generation Europas . . .

Fernanda und Mauro begrüßten es, daß die Angehörigen der verschiedenen Nationalitäten sich nicht abkapselten, sondern alle miteinander Kontakt hielten und das gesamte Lager eine echte Gemeinschaft bildete. Es habe zwar einige Sprachschwierigkeiten am Anfang gegeben, aber man habe sich durch die vielen Gespräche doch verstehen gelernt und festgestellt, daß die jungen Leute der unterschiedlichen Völker gut miteinander leben könnten. Dies komme nicht nur durch Erzählen zustande, sondern in erster Linie durch gemeinsames Erleben.

Vor zwei Jahren hat der Spanier Augusto Ramirez Obieta aus Bilbao im Baskenland die GJO und die Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge kennengelernt. Seine hervorragenden Deutschkenntnisse hat der Student englischer Philosophie sich in der Schweiz und in Heidelberg angeeignet. Er war schon oft im Ausland und hat gelernt, sich den jeweiligen Sitten und Bräuchen anzupassen. So bereitet ihm das Zusammenleben in diesem Lager der Gemeinschaft Junges Ostpreußen keine Schwierigkeiten. Auch er sieht in der gemeinsamen Pflege der Kriegsgräber ein Zusammenrücken der Völker über alle Grenzen hinweg.

Der jungen Französin Germaine-Elisabeth Teschner aus Loiure war die Arbeit auf der Kriegsgräberstätte vertraut. Da sie bereits auf deutschen Soldatenfriedhöfen in Frankreich gearbeitet hat, wollte sie nun wissen, wie es in Deutschland aussieht. Es störte die gebürtige Elsässerin nicht im geringsten, daß sie die einzige Teilnehmerin aus unserem westlichen Nachbarland war, im Gegenteil, die quicklebendige, immer zu Scherzen aufgelegte Elisabeth verstand sich mit allen glänzend.

Den engsten und längsten Kontakt hatten die fünf jungen Dänen aufzuweisen, die aus der GJO-Partnerstadt Oxbüll stammten. Sie kannten die Gemeinschaft Junges Ostpreußen von Seminaren des deutsch-dänischen Jugendwerks in Bad Pyrmont. Bei einer Diskussion mit Rektor Sieben, dem Leiter der Schule von Kleinhau, in der die Jugendlichen während ihres Aufenthaltes untergebracht waren, stellten sie allerdings das Motto des Volksbundes, „Versöhnung über den Gräbern", in Frage. Da die junge Generation die Probleme der Älteren nicht kenne, führe die gemeinsame Tätigkeit auf den europäischen Ruhestätten der Kriegstoten zu einer „Freundschaft über Gräbern". Denn die Freundschaft der Jugend untereinander sei für sie das zukunftbestimmende Element Europas.

Vierzehn Tage später trafen wir uns wieder. Diesmal in Oxbüll. Die fünf jungen Dänen, ein Mädchen, vier Jungen, besuchten wieder ihre heimatliche Schule, Gisela Hemberger hatte sich, wie so oft schon in den vorhergegangenen Jahren, der Gruppe um Hans Linke angeschlossen.

Zweisprachige Hinweisschilder wiesen uns den Weg zu dem deutschen Ehrenfriedhof, auf dem 1675 Landsleute aus Ostdeutschland, überwiegend Ost- und Westpreußen, sowie 121 deutsche Soldaten ruhen. Still und unauffällig leisteten rund zwanzig junge Frauen und Männer der GJO harte Knochenarbeit. Galt es doch, dreißig Kubikmeter Torf in das Heidekraut einzuarbeiten. Da gab es keinen Acht-Stunden-Tag: Von morgens um sieben bis abends um sieben wurden unzählige Schubkarren voll schwerem Torf gefahren und verteilt, wurde Unkraut entfernt und Heidekraut erneuert, wurde mit Hacke und Schaufel gewirkt — bei jedem Wetter, egal ob Wind oder Regen oder sengende Sonne.

Besucher aus Deutschland, die zufällig anhielten oder bewußt nach dem Grab eines Angehörigen suchten, konnten es zunächst nicht fassen, daß junge Landsleute unentgeltlich diese Arbeit verrichteten. Nachdenklich und voller Hochachtung trennten sich die Besucher von den jungen Ostpreußen und ihren Freunden.

Bei vielen gemeinsamen deutsch-dänischen Abenden klang auch der Beginn der ostpreußischen Gräberarbeit an. Vor zweiundzwanzig Jahren, im Sommer 1953, begann die GJO-Jugendgruppe Kant aus Kamen (Westfalen) unter Leitung von Hans Linke ohne jeden Auftrag. Sie traf in jener Zeit bei der dänischen Bevölkerung auf Unverständnis und Feindseligkeit. Doch dank ihrer Beharrlichkeit, ihrer Ausdauer und Zurückhaltung baute sie alle trennenden Gegensätze ab.

So entstand eine Freundschaft, die auch wir bei unserem Besuch in diesem Sommer spürten. In den drei Tagen unseres kurzen Aufenthaltes lernten wir in der kleinen westjütländischen Stadt mehr Menschen kennen, als bei uns im Laufe von Jahren möglich ist. Es blieb nicht nur beim Kennenlernen. Meine Kollegin und ich konnten leider nicht alle Einladungen annehmen, die ausgesprochen wurden. Und wir spürten: Hier gab es keine Floskeln. Die Menschen meinten es ehrlich. Zwischen den Mitgliedern der GJO und den Bürgern dieser Stadt besteht eine Freundschaft, die beispielhaft ist.

Damit fanden wir das bestätigt, was die jungen Dänen in Kleinhau sagten: Die Freundschaft über Gräbern. Es sind keine leeren Worte, sondern das Vermächtnis der Toten. Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen wird es auch in den kommenden Jahren erfüllen.



. . . kennt keine Grenzen· Deutsche Kriegsgräber in Dänemark

Fotos Zander

Vom Communalblatt zur Allgemeinen

Vor 100 Jahren entstand die „Königsberger Allgemeine Zeitung" – Von Rolf Wyneken

(Schluß)

Eine Zeitung wie die „Königsberger Allgemeine Zeitung" hatte natürlich viele auswärtige Mitarbeiter, die ungenannt bleiben müssen. Nur die Namen Walther Harich und Walther Grosse sollen hier erwähnt sein. Harich, Literat und Dichter, glänzte mit witzfunkelnden „Berliner Plaudereien", Grosse war der große Kenner der ostpreußischen Militärtradition.

Die vielen ungenannten Betriebsangehörigen der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" mögen sich hier mitgenannt fühlen, soweit sie noch leben. Denn ohne ihre pflichtbewußte und treue Mitarbeit wäre das Gelingen der Zeitung unmöglich gewesen.

An der Spitze der Zeitung stand in den zwanziger Jahren immer noch Alexander Wyneken, der trotz seines hohen Alters mit seiner unermüdlichen Arbeitsauffassung und seiner großen verlegerischen und publizistischen Erfahrung ein vorbildlicher Chef geblieben war. Von seiner Belegschaft wurde der „alte Herr", wie sie ihn nannten, verehrt und geliebt. Er war solcher Ehre und Liebe würdig. Der noble alte Herr mit dem weißen Vollbart war seinen Mitarbeitern stets beruflich und menschlich Führer, Freund und Berater, der zu jedem einzelnen Mitglied der Zeitung ein fast persönliches Verhältnis hatte. Seine markante Persönlichkeit war nicht nur innerhalb der Stadt bekannt, wo er neben seiner Zeitungsarbeit 18 Jahre lang als Abgeordneter gewirkt hatte. Auch über die Grenzen Ostpreußens hinaus galt er als hervorragender Zeitungsmann, was darin zum Ausdruck kam, daß er Vorstandsmitglied des Vereins deutscher Zeitungsverleger war. Wyneken selbst faßte es als größte Ehrung seiner unermüdlichen Arbeit an der öffentlichen Meinungsbildung auf, als er 1925 von der staats- und rechtswissenschaftlichen Fakultät der Albertus-Universität zum Dr. h. c. ernannt wurde.

Zur Feier des fünfzigjährigen Jubiläums der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" erschien 1925 eine Festschrift, in der mit Text und Bildern die Entwicklung der Zeitung geschildert wurde. Stresemann, der persönlich erschienen war, würdigte an der Festtafel die Verdienste von Chef und Mitarbeitern um den liberalen Gedanken im deutschen Osten, bei der abendlichen Festvorstellung der „Fledermaus" im Stadttheater, an der die ganze Belegschaft der Zeitung mit ihren Familien teilnahm, wurde im Foyer ein so üppiges kaltes Büfett gereicht, daß sich auch noch die Droschkenkutscher und Straßenbahnschaffner daran gütlich tun konnten. Von den vielen Glückwünschen aus aller Welt sei hier das Telegramm des Reichspräsidenten von Hindenburg wiedergegeben:

„Der Königsberger Allgemeinen Zeitung übermittle ich zu der Feier ihres 50jährigen Jubiläums meine herzlichen Grüße. Möge es ihr, die ein halbes Jahrhundert lang — und besonders in der schweren Zeit des letzten Jahrzehntes — treu für die Sache des deutschen Volkstums im Osten gekämpft hat, auch fürderhin vergönnt sein, im gleichen Geiste erfolgreich zu wirken."

gez. von Hindenburg

Erst mit 80 Jahren ging Alexander Wyneken 1928 in den Ruhestand, nachdem ihm zahlreiche Ehrungen als Nestor des deutschen Zeitungswesens zuteil geworden waren. Sein Nachfolger, Verlagsdirektor Dr. Robert Volz, versuchte, das Schiff der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" auf dem bisherigen Kurs, wenn auch mit modernen Kursabweichungen, weiterzuführen. Das gelang ihm, bis er 1933 den neuen Machthabern des Reichs verdächtig erschien und gehen mußte. Im Zuge der Gleichschaltung unterschied sich die Zeitung in den kommenden Jahren gezwungenermaßen in Ton und Stil kaum noch von den andern Blättern der Zeit, wenn auch mancher Angehörige der Belegschaft, der die alten Zeiten noch miterlebt hatte, in seinem Herzen anders dachte. Am Ende des Zweiten Weltkriegs, als es Nacht über Deutschland wurde, ging auch die „Königsberger Allgemeine Zeitung" mit ihrer Vaterstadt in Brand und Asche unter. Im Herzen derer, die sich noch an die Tage der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" erinnern, wird das Haus in der Theaterstraße als bleibendes Denkmal freien und deutschen Denkens bestehen bleiben.

*

Die sehenswerte Ausstellung mit wertvollen Erinnerungsstücken an die ‚Königsberger Allgemeine Zeitung' und ihre Mitarbeiter ist bis zum 23. Dezember im Haus Königsberg, Duisburg, Mülheimer Straße 39, zu sehen. (Dienstag bis Freitag 10 bis 16 Uhr). Gruppen-Besuch ist nach telefonischer Anmeldung (02 03 / 28 13 21 51) auch am Wochenende möglich.



So war es damals: Telephon-Stenographen bei der Arbeit

Der Zeitungssetzer-Saal mit der Mettage

Glückwünsche und Geleitworte

Aus dem Jubiläumsheft zum 50 jährigen Bestehen der KAZ 1925

Dr. Luther, Reichskanzler:

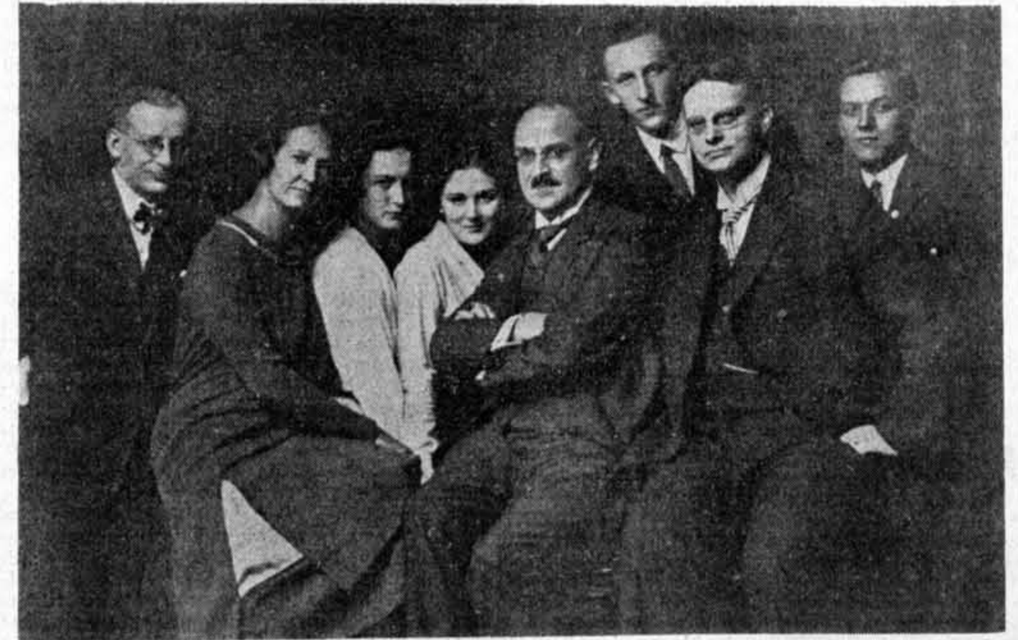
Die 50 Jahrgänge der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" schließen ein großes und entscheidungsschweres Stück deutscher Geschichte ein. Sie geben von den Glanztagen des Reiches ebenso Kunde, wie von dem tiefen Leid und den schweren Wunden, die Deutschland und insbesondere auch Ostpreußen im letzten Jahrzehnt hinnehmen mußten. Niemals hat die „Königsberger Allgemeine Zeitung" der Hoffnungslosigkeit Raum gegeben und den Mut sinken lassen. In dem gewaltsam vom Rumpfe abgeschnürten Gliede des deutschen Staatskörpers wirkt sie mit an führender Stelle dafür, daß in Ostpreußen das Bewußtsein, mit dem Ganzen dennoch untrennbar verwachsen zu sein, wachgehalten wird. Denen, die sie leiteten und leiten, war der Wille, im Zusammenstreben mit dem ganzen Deutschland eine glücklichere Zukunft zu gestalten, immer lebendig, der Wille, der nicht matt werden darf, wenn das große Werk des deutschen Wiederaufstiegs gelingen soll. Ich bin gewiß, daß die „Königsberger Allgemeine Zeitung" auch in Zukunft sich stets als Vorkämpferin deutschen Lebenswillens bewähren wird.

Dr. Stresemann, Reichsminister des Auswärtigen:

Mit Dankbarkeit gedenke ich der tapferen Haltung der ostpreußischen Presse in der Zeit, als das schwergeprüfte Land Wellenbrecher gegen die russischen Riesenheere sein mußte. Gleiche Anerkennung verdient die Mithilfe der Presse beim Wiederaufbau Ostpreußens unter den schweren Verhältnissen der Nachkriegszeit, durch welche die ganze Lebensgrundlage Ostpreußens verändert worden ist. An dieser ostpreußischen Treue hat auch die „Königsberger Allgemeine Zeitung" hervorragenden Anteil, und ich freue mich, ihr zu ihrem Jubiläum Dank und Glückwunsch aussprechen und damit die Zusage verbinden zu können, daß die deutsche Außenpolitik ihre Pflicht gegen das alte deutsche Kulturland im Osten erfüllen wird.

Paul Wegener, Schauspieler:

Alle Glückwünsche zu diesem wirklich gloriosen Zeitungsjubiläum! Möge meine geliebte Heimat, Ostpreußenland, in diesen schweren Zeiten aufs neue einen solchen gewaltigen Aufstieg nehmen, wie ihr gelesenstes Blatt.



Die Berliner Redaktion der ‚Königsberger Allgemeinen Zeitung" im Jahre 1925: (Von links nach rechts) Dr. Kastenholz, Frau Susanne Heß-Wyneken, Fräulein Soldan, Frau Lotte Hagen, Max Winterberg, Ernst Wistuba, Dr. Curt Metger

Zwischen Weichsel und Memel

Ostpreußische Kulturdenkmäler im Wiederaufbau

Allenstein (jon) — Mehrere historische Bauwerke Ostpreußens werden zur Zeit wiederaufgebaut, berichtet das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". So sei man dabei, die teils im Zweiten Weltkrieg zerstörten, teils in der Nachkriegszeit verwahrlosten Schlösser in Angerburg und Mohrungen, das Rathaus in Wormditt und eine Kirche in Hohenstein in ihrer „alten Pracht" wiedererstehen zu lassen. Seit acht Jahren beschäftigen sich die Konservatoren mit der Restaurierung der erheblich beschädigten Kulturdenkmäler in Preußisch Holland. Das zu 85 Prozent vernichtete Rathaus sei bereits fertiggestellt und seinem Zweck als Sitz der örtlichen Behörden übergeben worden. Auch ein Großteil des Schlosses (West- und Mittelflügel) in Preußisch Holland konnte wiederaufgebaut und bezogen werden. Es beherbergt bis jetzt das örtliche Standesamt, zwei Bibliotheken und ein Café. Der Ostflügel des Schlosses solle Ende des nächsten Jahres (1976) fertig werden. Man plant hier, ein „Kulturhaus" zu eröffnen. In Kürze soll mit der Renovierung der verwitterten historischen Stadtmauer begonnen werden. Der Allensteiner Konservator, dem alle diese wertvollen kulturhistorischen Objekte in Südostpreußen unterstehen, sei bemüht, den Wiederaufbau so schnell wie möglich voranzutreiben, um die fortschreitenden Schäden durch Witterungseinflüsse auf ein Minimum zu beschränken.

Über 300 Elche zum Abschuß frei

Oppeln (jon) — In der diesjährigen Jagdsaison haben die polnischen Forstbehörden unter anderem 40 000 Rehe, 9 000 Hirsche und über 300 Elche zum Abschuß freigegeben. Etwa 10 Prozent dieses Rotwildes dürfen ausländische Jäger schießen, freilich gegen Zahlung entsprechender Gebühren in Devisen. So meldete kürzlich das Oppelner Parteiorgan „Trybuna Opolska", daß Gastjäger aus Dänemark und Belgien dieser Tage in Pommern „17 prächtige Hirschbullen" erlegt hätten, deren Abschußgebühr je Stück zwischen 1 000 und 2 000 Dollar betrage. Unlängst hatte ein Jäger aus der Bundesrepublik das Glück, in Südpolen einen 2 000 Dollar-Kapitalhirsch zu schießen. Auf die in Polens Wäldern verbliebenen 200 Wölfe und 28 Bären sowie die etwa 170 Mufflons im Riesengebirgsraum darf nicht geschossen werden.

Neues Hotel in Allenstein

Allenstein (jon) — Ein neu erbautes achtstöckiges Hotel mit 204 Betten wurde, wie Radio Warschau meldet, in Allenstein eröffnet.

Besucherrekord in der Wolfsschanze

Allenstein (jon) — 200 000 Touristen, darunter rund 35 000 Ausländer, besichtigten bis Ende September 1975 die Bunker der Wolfsschanze, des ehemaligen Hitlerhauptquartiers bei Rastenburg. Dies sei ein absoluter Besucherrekord von allen Nachkriegsjahren.

Kummer mit der Jugend in Königsberg

Der Alkoholismus scheint auch bei der sowjetischen Jugend ein Problem zu sein. Darüber wetterte erst unlängst das Organ der Staatsjugend KOMSOMOL, die „Komsomolskaja Prawda". An der Spitze der Städte, in denen Minderjährige dem Wodka huldigen, wurde Königsberg genannt. Auch der Vizeinnenminister der Sowjetunion, der Genosse Schumlin, der den Alkoholismus als „nationale Katastrophe" in einem Rundfunkinterview bezeichnete, zählte an der Spitze aller Großstädte, wo dieser bei der Jugend fröhliche Urständ feiert, die Stadt Königsberg auf. Dort seien in zahlreichen Betrieben Ausnüchterungsstuben für Halbwüchsige beiderlei Geschlechts eingerichtet worden, in die Mädchen und Burschen entweder von den Vorgesetzten oder den Milizionären eingeliefert werden, um ihren Rausch auszuschlafen.

Damit die Jugend nicht aus der Reihe tanzt, gibt es auch in Königsberg ein Heer sogenannter „Mentoren", das sind jugendliche Aufpasser, die direkt der Miliz unterstellt sind. Um den Alkoholismus kümmern sie sich jedoch weniger, denn das ist Aufgabe der Miliz. Sie befinden über das Benehmen und die politische Einstellung in Schule, Heim, Organisation und Betrieb. Neuerdings konnten „Mentoren" nicht nur an der Universität, den Hochschulen, Technika und Berufsschulen, sondern sogar in die Königsberger Grundschulen Einzug halten.

Ein „Mentor" hat das Recht, seine Altersgenossen zu ermahnen. Er kann auch den Antrag stellen, daß ein Jugendlicher von der Schule verwiesen oder von seinem staatlichen Arbeitgeber entlassen wird. Ferner, daß er in eine Erziehungsanstalt eingewiesen wird. Im sowjetischen Volksmund werden diese Erziehungsanstalten „Kinder-KZ's" genannt. Ein solches soll im Königsberger Hinterland existieren, allerdings nicht für Königsberger jugendliche „Missetäter", die kommen weiter gen Osten, sondern für Jugendliche aus anderen Sowjetrepubliken.

JGG

Große Aufgaben für unsere Frauen

Informative Landestagung in Schleswig-Holstein — Der Sprecher begrüßt die Zusammenarbeit

Rendsburg — „Wer Wege zu den Völkern der Erde sucht, der trachte, daß er darob nicht den Weg zu seinem eigenen Volk verliert" war das Leitwort, unter das Landesfrauenleiterin Eva Rehs die Landesfrauentagung in der Heimvolkshochschule in Rendsburg stellte. Es war die fünfte gemeinsame Tagung mit dem Westpreußischen Frauenkreis und dessen Landesfrauenleiterin, deren Zahl durch Gasthörer sich bis auf 70 erhöhte, nahmen teil. Mit einem gemeinsam gesungenen Lied und mit Gedanken „Begegnung über Grenzen" und unser Leben begleitende Dinge wie Glocken, Kerzen, Briefe leitete Eva Rehs die Tage ein. Diese morgendliche Einleitung schaffte von vornherein Atmosphäre, Gemeinsamkeit, Konzentration. Interessante Vorträge mit völlig neuen Referenten standen auf der Tagesordnung. Der Frauenkreis hatte die große Freude, den in diesem Jahr in Berlin neu gewählten Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, und seine Gattin kennenzulernen. Sein Erscheinen, sein Vortrag waren ein Höhepunkt der Tagung.

Als Gäste konnte Eva Rehs ferner begrüßen: Ministerialrat Dr. Walsdorff, den Vorsitzenden des LvD, Dr. Domabyl, den Vorsitzenden der Landesgruppe der LMO, Petersdorf, den stellvertretenden Sprecher der Westpreußen, Dr. Lippki, die westpreußische Bundesfrauenleiterin E. Meusel, den westpreußischen Landesvorsitzen K. Kumpies, LvD-Geschäftsführer von Koerber und den Kreisvorsitzenden Schulz. Dr. Walsdorff brachte Informationsmaterial mit; der Frauenkreis hörte von den Gästen Worte der Anerkennung über die im Lande geleistete Arbeit. Es wurde aber auch an die Frauen der Appell gerichtet, sich in Haltung und Arbeit durch die negativen Tendenzen in der Bundesrepublik Deutschland nicht beirren zu lassen und im Einsatz nicht nachzulassen.

Frau Dr. Ryba, Kiel, eröffnete mit dem Thema „Die Stellung der Frau in West und Ost" die Vortragsreihe. Die Scheidegrenze sei bereits durch das Grundgesetz sichtbar, nach dem die Würde des Menschen für unantastbar gilt, Familie und Kinder sich frei entfalten können, keine Rechtsverpflichtung zur beruflichen Tätigkeit besteht, während im Osten der einzelne nur als Teil des Kollektivs auf Grund der marxistischen Weltanschauung betrachtet, daher auch die Stellung der Frau anders bewertet, gelenkt, kontrolliert werde.

Studiendirektor Flemming, Klausdorf, zeigte in seinem Referat „Die deutsche Frage — Deutschland von außen und innen betrachtet" in großen Zügen das Deutschlandbild, vom 30jährigen Krieg ausgehend bis hin zur gegenwärtigen Lage. Er schloß mit den Worten: „Oberstes Ziel jeder deutschen Politik müßte sein: Die Zerschlagung der Mitte — und die Mitte zwischen Ost und West war und ist Deutschland — zu verhüten."

Landesfrauenleiterin Eva Rehs konnte auf das Thema „Anthologie lebender Autorinnen" nur kurz eingehen, da das Buch nicht termingemäß erschienen war. Sie berichtete, daß 50 Autorinnen aller Landsmannschaften mit literarischen Beiträgen in Poesie und Prosa aus dem Erlebnis der Heimat, der Zeit des Umbruchs und des Neubeginns darin vertreten sein werden und das Buch dazu dienen soll, eindrucksvolle Erlebnisse den nachfolgenden Generationen zu vermitteln. Sie machte den Zuhörerkreis mit dem in Königsberg geborenen, jetzt in Eutin lebenden Schriftsteller Gerhard Kamin bekannt, gab in knapper Form einen Hinweis auf seine Bücher „Johann Heinrich Voß — Ein Leben im Dienst des Menschlichen", und das neue „Carl Maria von Weber — Ein großes Leben" (erschienen 1975), und schloß mit der Lesung von Versen aus seinem Gedichtsband „Frühe und späte Gedichte".

Präsident Bock begrüßte die fünfjährige Zusammenarbeit mit dem westpreußischen Frauenkreis und leitete seinen Vortrag „Die Frau und ihre Erziehungsaufgabe im Spannungsfeld der modernen Gesellschaft" mit der Feststellung ein, daß wir zwar aus der Heimat vertrieben seien, jedoch keineswegs aus unserer Geschichte. Die Geschichte seines Volkes zu kennen, sei Voraussetzung, um Politik für die Zukunft zu machen, sei aber auch Voraussetzung für jeden Bürger unseres Landes.

Der Sprecher schilderte die drei Phasen, die der einzelne nach Beendigung des Weltkrieges durchlebt und durchgestanden hat. 1944 bis 1948 Kampf ums Überleben; 1948 bis 1960 Aufbau und Sicherung der Existenz und des erreichten Lebensstandards; 1960 bis 1975 Leben im Wohlstand. Er ging auf die gegenwärtige Situation der Familie ein, die er als Keim der Ordnung bezeichnete. Durch die Veränderung der Welt, durch Unruhe und Hektik, durch die Berufstätigkeit der Frau, das Fehlen gemeinsamer Gespräche innerhalb der Familie, das Fehlen von Leitbildern, durch die Minderbewertung der ‚Nur-Hausfrau' in der Öffentlichkeit litten die jungen Menschen heute vielfach an Depressionen, könnten keinen Sinn im Leben entdecken, greifen daher zur Droge, tendierten zur Kriminalität und sähen im Selbstmord oft den letzten Ausweg. Hier komme der Frau, der Mutter und Großmutter ein großes Aufgabengebiet zu: ein Zurückfinden und Sichbesinnen auf die über allen Zeiten stehenden ethischen Werte. Sie sollten Schutz- und Wärmemantel für das Kleinstkind und die aufwachsenden Kinder sein, Vorbild im Familienkreis werden, in ihm mit Liebe und Geduld wirken.

Über „Die kulturelle Beziehung zwischen Schleswig-Holstein und Ostdeutschland — insbesondere Ostpreußen" sprach Frau Elvira Vohs, Hemmingstedt. Ihren Vortrag, ihr geschichtliches Wissen, ihre einzigartigen Formulierungen zu hören, war nicht nur wissensbereichernd, sondern ein voller Genuß. Beide Gebiete — so führte Frau Vohs aus — seien durch das Baltische Meer und den Baltischen Höhenzug verbunden, beide Gebiete hätten ihre Grundprinzipien von den Völkern des Nordens. Frau Vohs zeigte den Kulturbogen zwischen diesen beiden Provinzen auf und schloß mit den Worten: „Die Frau ist und bleibt gegen allen Widerstand und Verzerrtheit mit der Kultur verbunden, sie ist der ‚Leuchtturm' — und sollte es bleiben — der auch in der ‚Brandung' besteht".

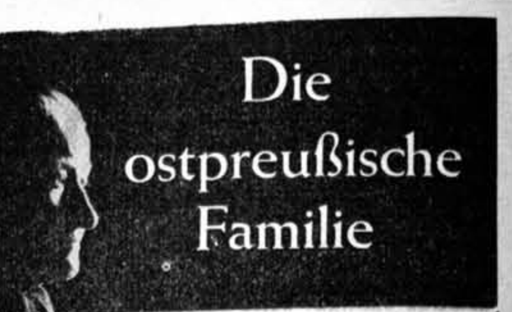
Am nächsten Tag referierte Assessor R. Haas, Kiel, über das Thema „Welche politischen Ziele verfolgen wehrfeindliche Gruppen in der Bundesrepublik". Seit mehreren Jahren werde die Bundeswehr hoch eingeschätzt, die neueste Meinungsumfrage habe ergeben, daß eine starke Zustimmung für ihre Notwendigkeit in der Bevölkerung vorhanden ist. Die Kampfkraft der Bundeswehr werde vom Osten hoch eingeschätzt. Unbestreitbar sei aber, daß zwei unterschiedliche Gruppen gegen die Bundeswehr in der Bundesrepublik Deutschland arbeiten. — Dr. Schütz sprach zum Thema „Bedeutung der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa". Moskau habe durch diese Konferenz das erreicht, was es seit 30 Jahren angestrebt hat — die internationale Anerkennung der Siegesbeute. Ob und wie weit durch die Konferenz in Helsinki eine Annäherung der Völker sich anbahnen werde, werde die Zeit lehren. Doch solle man sich nicht Hoffnungen hingeben, da Moskau sein Ziel — Weltherrschaft — stetig weiter verfolgen werde.

Thomas Stehling sprach über das Thema „Der junge Bundesbürger — seine Rechte und Pflichten in Staat und Gesellschaft". Es gebe keine Altersversorgung der Rechte und Pflichten. Die Jugend müsse darauf hingewiesen werden, daß sie nicht nur Rechte, sondern dem Staat gegenüber auch Pflichten habe gleich den Erwachsenen. Der junge Mensch von heute sei bereit, sich für den Staat zu engagieren, doch müsse er vom Staat auch gefordert werden. Die Situation nach dem letzten Weltkrieg, das Unbehaustsein, das Wohlstandsleben nach erreichter Sicherung der Existenz, das ‚Nicht-Gefordert-Werden' habe bei den jungen Menschen alle Ideale ausgelöscht. Doch sei die Jugend grundsätzlich bereit, sich zu engagieren, wenn neue Leitbilder aufgestellt werden.

Der Zuhörerkreis nahm sehr interessiert die Ausführungen der drei jungen Redner auf. Es war überraschend, festzustellen, daß der ‚Graben' zwischen jung und alt gar nicht so tief ist, daß die Auffassungen in vielem übereinstimmten. — Mit dem Vortrag „Die gesamtpolitische Verantwortung der landsmannschaftlichen Frauengruppen" beschloß Landesfrauenleiterin Stritzel die Reihe der Vorträge. Sie gab viele Hinweise, wie jeder Zuhörer das im Laufe der Arbeitstagung Gehörte praktisch nicht nur in der eigenen Gruppe, sondern auch darüber hinaus verwenden könne. Sie schloß mit den Worten: „Auf Wiedersehen im nächsten Jahr in der Heimvolkshochschule in Rendsburg. Dieses Wort ‚Auf Wiedersehen' bedeutet für uns alle: im gleichen Maße in der landsmannschaftlichen Arbeit tätig zu bleiben." **er**



Sie setzen die Pflege des Brauchtums der Heimat fort: Kinderchor und Singekreis Ostpreußen in Bad Harzburg, Leitung Günther Kubatski, hier anläßlich der 25jährigen Patenschaftsfeier des schlesischen Kreises Schreiberhau — Foto Herbert Ahrens



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe; bitte kein Telefonat). — Weiteres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden sind abrufbereit:

Romain Rolland: **„Johann Christof"** (drei Bände). — Arnold Krieger: **„Der Scheidungsanwalt"** (Roman). — **„Schöne Weihnachtsgeschichten"** (Christl. Schrift). — G. A. Bürger: **„Münchhausens Abenteuer"**. — Fritz Reck-Malleczewen: **„Die Siedlung Unitrusttown"** (Roman). — Thomas Mann: **„Lotte in Weimar"** (Roman). — Dimiter Peew: **„Das Photonenraumschiff"** (Utop. Roman). — Annemarie Weber: **„Westend"** (Roman). — Rudolf Kinau: **„Dat Hart vull Freid"** (Plattdeutsches). — Clemence Dane: **„Die Broomes"** (Familienroman). — Selma Lagerlöf: **„Das Mädchen vom Moorhof"** (Erzählung). — Johannes Mario Simmel: **„Affäre Nina B."** (Roman). — Bernhard und Michael Grzimek: **„Serengeti darf nicht sterben"**. — Emmy Feiks-Waldhäusl: **„Der reiche Jüngling"** (Roman a. d. Antike). — Betty Mac Donald: **„Das Ei und ich"** (Roman). — Pelz von Felinau: **„Titanic"** (Roman eines Unterganges). — Rudolf G. Binding: **„Nur noch die Liebe ist stark"** (Eine Auswahl). — Paul Gallico: **„Die Hand von drüben"** (Agentenroman). — Jörg Zink: **„Die Mitte der Nacht ist der Anfang des Tages"** (Christl. Schrift). — Hans Franck: **„Annette"** (Droste-Roman). — G. K. Chesterton: **„Der Mann, der Donnerstag war"** (Roman). — Martin Stiebing: **„Der Wünsche Morgen und Abend"** (Roman). — Ludwig Ganghofer: **„Der Dorfapostel"** (Roman). — Bindewald/Kasper: **„Bunter Traum auf gewebtem Grund"** (Sachbuch). — Emil Strauß: **„Freund Hein"** (Roman). — Carl Reinhardt: **„Der fünfte Mai"** (Roman). — Finn Soeborg: **„Uns geht's gut"** (heiterer Roman). — Wilhelm Schneider: **„Ehrfurcht vor dem deutschen Wort"** (über die Sprache). — Walter Victor: **„Marchesa Spinola** (Roman um van Dyck). — Norbert Mühlen: **„Die schwarzen Amerikaner"**. — Josef Mühlberger: **„Die Brücke"** (drei Novellen). — Edzard Schaper: **„Die Freiheit des Gefangenen"** (hist. Roman). — Anne Morrow Lindbergh: **„Die Hochzeit"** (Roman). — Rudolf Presber: **„Mein Bruder Benjamin"** (Roman). — Klaus Erich Boerner: **„Ursula"** (Roman). — Artur Hailey: **„Airport"** (drei weitere Romane i. e. Readers-Digest-Band).

Bestmögliche Nutzung

Vom Sparbuch zum Pfandbrief

Köln — Mit dem Geldanlegen ist es ähnlich wie beim Einkaufen: Man muß wissen was man will — Fleisch zum Kochen oder zum Braten. Auch eine Portion Warenkunde gehört dazu, damit das Steak nicht zäh wie Leder oder die Geldanlage ein Reinfall wird.

Zum Ansparen für kurzfristige Anschaffungen und als Reserve für Notfälle eignet sich am besten das Sparbuch. Eine Faustregel sagt, je nach den persönlichen Verhältnissen sollten ein bis zwei Monatsgehälter auf dem Konto gehalten werden. Aber dann ist es Zeit, sich nach höherverzinslichen Anlageformen umzuschauen, denn normale Sparkonten werden nur mit 4 Prozent verzinst. Interessante Angebote gibt es am Rentenmarkt: Pfandbriefe und Kommunalobligationen werden mit Nominalzinssätzen von 8,5 Prozent ausgegeben — bei einem Verkaufskurs von 100 DM.

Aber Pfandbrief ist nicht gleich Pfandbrief. Die Papiere unterscheiden sich vor allem in der Laufzeit; manche der neuen Ausgaben sind in vier Jahren fällig, andere in fünf bis acht Jahren, ein Teil auch erst in zehn oder zwölf Jahren. Je länger die Laufzeit, desto höher ist im allgemeinen die Rendite.

Welches dieser Papiere im Einzelfall am günstigsten ist, richtet sich nach den persönlichen Anlagezielen. Wer in fünf Jahren das Geld wieder braucht zum Renovieren der Wohnung vielleicht oder für ein neues Auto, sollte sich Papiere aussuchen, die ungefähr zu diesem Zeitpunkt fällig sind, weil sie dann zum vollen Nennbetrag von 100 DM eingelöst werden. Das ist die sicherste Methode, sich von den Kursschwankungen der Börse unabhängig zu machen.

Wenn man genau auf die Laufzeit achtet und ein klein wenig nach Plan sein Geld anlegt, gelingt es bestimmt, die Angebote am Rentenmarkt bestmöglich zu nutzen. Das ist gar nicht viel schwieriger als beim Lebensmitteleinkauf — aber oft wesentlich einträglicher. **F. K.**

Marder und Eulen im Herrenhaus

Polnische Zeitung kritisiert Verfall des Gutes Gallingen

Voller Ironie schreibt das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska": „In der Gegend von Bartenstein stellt von allen Baudenkmälern der weltlichen Architektur der Gutskomplex in Gallingen das wertvollste dar." Dies könne man in einem touristischen Führer über den Kreis Bartenstein lesen, heißt es weiter in dem Blatt. „Der Gebäudekomplex besteht aus sieben Gebäuden, die alle Barockstil zeigen. Das älteste ist das Haupthaus, das im Jahre 1589 erbaut wurde ... Rings um das Palais sind im verwahrlosten Landschaftspark Reste des alten Baumbestandes erhalten geblieben ..." Soweit der Text im Touristenführer.

Die Wirklichkeit sieht anders aus. Das wertvolle Herrenhaus wurde von einer Lederfabrik in Radom als Ferienheim für Kinder der Betriebsangehörigen genutzt. Als an den Bauten größere Reparaturen nötig wurden, hörten die organisierten Ferienaufenthalte auf. „Solange das Palais in gutem Zustand war, kosteten solche Aufenthalte nicht viel." Doch später, als der „gute Zustand" allmählich dahinschwand und eine größere Instandsetzung fällig wurde, hat jener Radomer Betrieb das kleinere Übel gewählt: „Es war für die Betriebsleitung bequemer, den Herrensitz zu vergessen und einen anderen Platz als Ferienort für die Kinder zu suchen."

Wörtlich schreibt das Blatt weiter: „Das verlassene Objekt verwahrlost von Jahr zu Jahr immer stärker. Außer einer Frau, Helena Slawinska, die hier wohnt und die zurückgelassenen Stühle und Betten bewacht, interessiert sich niemand mehr für das Palais. Das heißt, vielleicht doch: In die Räume zogen Eulen und Marder ein. Diese neuen Bewohner führen nachts miteinander Kriege. Wer weiß, ob es dabei nicht um die Eigentumsrechte des Palais geht?" fragt die Zeitung am Ende ironisch. **J. K.**

Wertvoller Kulturbeitrag

Unsere Freundschaft zu Japan

Zur traditionsreichen japanisch-deutschen Freundschaft hat mit der in der Kölner Kunsthalle eröffneten Ausstellung ‚SHO — Pinselschrift und Malerei in Japan vom 7. bis 9. Jahrhundert' das Kölner Museum für Ostasiatische Kunst einen einmaligen und einzigartigen Beitrag geleistet. Die Ausstellung, die nur in Zusammenarbeit höchster kultureller und wissenschaftlicher Institutionen zustandekommen konnte, zeigt die Entwicklung der in Ostasien als höchste Form der künstlerischen Ausdrucksweise betrachteten Schriftkunst — Sho, die nur teilweise mit dem bei uns gebräuchlichen griechischen Wort Kalligraphie = Schönschreibkunst identisch ist. Vielmehr ist Sho Inbegriff des künstlerischen Schaffens, das jede Gefühlsvibration in ihren Feinheiten wiederzugeben vermag.

Äußerst wertvolle Stücke, die selbst in Japan nur selten gezeigt werden, da ihre Ausstellung mit komplizierten Transport- und Bewahrungsschwierigkeiten verbunden sind — die meisten benötigen geregelte Luftfeuchtigkeit — stammen aus verschiedenen japanischen Museen, Privatsammlungen, Archiven, Tempeln und Schreinen.

In Deutschland bietet sich eine einmalige Gelegenheit (bis zum 7. Dezember), da die Ausstellung sonst nirgend in der Welt gezeigt wird, diese Sparte der asiatischen Kunst zu Gesicht zu bekommen. Nicht übersehen sollte man den 305-seitigen, mit vielen farbigen wie Schwarzweiß-Bildern versehenen wissenschaftlichen Katalog von Prof., Dr. Roger Goeppen.

Sigismund Schlinger

Kinder durch Not und Elend bedroht

UNICEF sorgt für Nahrung und Medikamente

Zur bevorstehenden Weihnachtszeit werden wie jedes Jahr wieder viele Postkarten gekauft, um Verwandten, Freunden oder Bekannten ein frohes Fest zu wünschen. Hierbei bietet es sich geradezu an, keine herkömmlichen Bildpostkarten zu kaufen, sondern die hübschen Spendenpostkarten von UNICEF, dem Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen. Der Erlös ist für einen guten Zweck bestimmt. Seit mehr als 25 Jahren arbeitet UNICEF dort, wo Hilfe benötigt wird und setzt dafür auch den größten Teil seiner Spendeneinkünfte ein. Bei großen Katastrophen sind Mitarbeiter zur Stelle und helfen den Kindern, die durch die Folgen von grausamen Kriegen, Erdbeben, Überschwemmungen und großer Dürrezeiten ernsthaft bedroht sind. Ebenso ist es in der Dritten Welt, wo gerade die Kinder unter den zurückgebliebenen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen leiden. Täglich erlebt man dort Elend, Not und Verzweiflung. Kinder verhungern oder sterben an Krankheiten, gegen die es dort keine Medikamente gibt. Die UNICEF sorgt für eine Verbesserung der medizinischen Versorgung sowie für die Ernährung. Per Flugzeug werden die am dringendsten benötigten Sachen geschickt, Helfer kümmern sich um die Verteilung und versorgen die Betroffenen.

Kürzlich trafen sich 140 Jugendliche aus elf Nationen, um an die Jugend auf der ganzen Welt zu appellieren, durch persönlichen Einsatz im Rahmen der Tätigkeit von UNICEF einen wichtigen Beitrag zum Frieden zu leisten. Nur durch Nahrungs- und Ernährungsprogramme, Gesundheitsfürsorge, Familienplanung und die Errichtung von Kindergärten und Schulen ist es möglich, in der Dritten Welt nützlich zu helfen. Alle diese Hilfsmaßnahmen müssen finanziert werden. Im vergangenen Jahr sagten 50 Staaten ihre Hilfe durch regelmäßige Spenden zu, doch wegen der Inflation, der Dollarabwertung, der wachsenden Bevölkerungszahl und angesichts des Nahrungsmangels reichen die Beträge nicht aus. Das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen hat deshalb die Regierungen um Erhöhung ihrer Beiträge gebeten. Diese Hilfsappelle richten sich auch an die Weltöffentlichkeit. Das Deutsche Komitee für UNICEF führt in Zusammenarbeit mit zur Zeit 80 ehrenamtlich tätigen Arbeitsgruppen die Grußkarten- und Spendenkampagnen durch. Deshalb sollten wir gerade zur Weihnachtszeit die angebotenen Karten kaufen, um auf diese Weise einen Beitrag zur Unterstützung der Arbeit vom Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen zu leisten. **C. ST.**

Zuhörer auf dem Fußboden

Interessante Lichtbilder in Berlin

Die Stiftung Deutschlandhaus in Berlin lud zu einem Lichtbildervortrag ‚Mit Wohnwagen und Faltboot durch das heutige Ostpreußen' ein. Dr. Alexi aus München, ein Sportsmann, der die ganze Welt mit dem Fahrrad durchstreift hat, berichtete über ein Wiedersehen mit der Heimat. Der Filmsaal war überfüllt, selbst auf dem Fußboden saßen die Zuhörer, vor allem junge Menschen — ein Beweis dafür, wie aktuell und interessant für viele solche gegenwartsbezogenen Reiseberichte sind. Wie wir vom Geschäftsführer der Stiftung Deutschlandhaus erfahren konnten, soll eine solche aktuelle Lichtbildreihe über Schlesien, Pommern, Ostpreußen und Brandenburg neu in das Kulturprogramm aufgenommen werden.

Dr. Alexi berichtete objektiv über Kultur und Landschaft Ostpreußens heute, über die Wiederaufbauleistungen der Polen auf dem Gebiet der originalgetreuen Wiederherstellung historischer Bauten. Sein Vortrag machte aber auch deutlich, wie sehr sich der Vortragende auch heute noch seiner schönen Heimat Ostpreußen verbunden weiß. Die interessante Reiseroute führte über Prag, Breslau und Warschau an die Masurischen Seen. Das Deutschlandhaus geht mit dieser Reise in der Zeit des Massentourismus einen neuen, einen richtigen und wichtigen Weg. **H. D.**



Pflege der Haus- und Volksmusik

Königsberger Kapelle begeht 40jähriges Bestehen

Die „Kapelle zur Pflege der Volks- und Hausmusik Königsberg (Pr)" kann im Herbst d. Jhs. auf ihr 40jähriges Bestehen zurückblicken. Zu den Gründern gehörten die Brüder Erich und Horst Kaschub sowie Gerhard Staff und Kurt Bosien, alles ehemalige Roßgärter Mittelschüler. Von Haus aus musikbegabt und in ihrer musischen Erziehung gefördert durch Mittelschullehrer Bruno Preising, zum Teil auch durch den Jugendchor des Reichssenders Königsberg, fanden sich die damals jungen Musikanten 1935 als private Vereinigung zusammen, um gemeinsam zu musizieren. Man übte bei Erich und Horst Kaschub in der Herbartstraße, wo ein Konzertflügel zur Verfügung stand. Bald fanden die Musikfreunde Gefallen am Musizieren im größeren Ensemble und so kamen weitere Musikenthusiasten mit ihren Instrumenten hinzu. Etwa 15 Mann stark war die Höchstbesetzung, vornehmlich in der Wiener Melangerichtung.

Volkstümliche Musik aus Oper, Operette, Konzert und Unterhaltung gehörte bald zum Repertoire der „lustigen Musikanten" von einst. Märsche, Walzer, Charakterstücke, Potpourris und bekannte gängige Lieder aus dem Schlagerschatz der dreißiger Jahre gehörten ebenso zu den eingeübten Piecen wie gern gehörte leichte klassische Musik.

Da es sich auf dem Roßgarten bald herumgesprochen hatte, daß sich da zwischen Kalthöfscher- und Herbartstraße eine Volksmusikkapelle etabliert hatte, gab es auch Aufträge, zu Betriebsfesten oder Vereinsvergnügen zur Unterhaltung aufzuspielen. So kam es, daß von der Volksmusikkapelle die „Deutsche Ressource", die „Bürgerresource", aber auch der kleine Saal der Stadthalle oder das Schützenhaus zu den Konzertstätten der Musikvereinigung gehörten. Die einheitliche Kleidung tat ein übriges, um nach außen als „Schauorchester" auftreten zu können. Mehrere Jahre musizierte dieses Laienorchester in Königsberg zu den verschiedensten Anlässen.

Nach dem Krieg übernahm 1955 das in Salzgitter gegründete Ostpreußische Musikstudio die Tradition der Königsberger Volksmusikvereinigung. Gerhard Staff, Salzgitter, hatte das Studio mit Musikfreunden ins Leben gerufen, und Verbindung zu den alten Freunden aufgenommen. Bis zum heutigen Tage absolvierte das Musikstudio im ganzen Bundesgebiet über 100 Lichtbildervorträge über das Musikleben in Ostpreußen, um nur einen Zweig der kulturellen Tätigkeit zu nennen. Rund 64 000 Kilometer war man für die Musik Ostpreußens unterwegs. So ist die heute noch bestehende Vereinigung Mitglied des Königsberger Bürgerrings. Gerhard Staff veröffentlichte inzwischen zahlreiche Beiträge über das Musikleben in Ostpreußen in Zeitungen und Broschüren und vertonte u. a. ein „Lied von der Kurischen Nehrung" und ein Lied über den „Leuchtturm von Pillau". **Gerhard Staff**



Von links nach rechts: Horst Kaschub, Name nicht mehr bekannt, Gerhard Staff, Werner Hinz, H. Witt (†), Erich Kaschub, Kurt Bosien, Rudolf Wenghöfer (†), Otto Gronau. Musikalischer Leiter des Ensembles war Erich Kaschub, in der Bildmitte mit Taktstock. Die Aufnahme entstand in der „Deutschen Ressource" in Königsberg 1937.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Sendzik, Wilhelm, aus Sprindeau, Kreis Lyck, jetzt 239 Kleinsolt, am 21. November

zum 94. Geburtstag

Sobottka, Luise, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt 785 Lörrach, Hüsinger Straße 43 bei Schmidt, am 22. November

Soyka, Gustav, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 61, Freiligrathstraße 11, am 18. November

zum 93. Geburtstag

Naujokat, Gottlieb, aus Batschitten, Kreis Schloßberg, jetzt 43 Essen, Annastraße 73,

zum 92. Geburtstag

Dudda, Johann, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum, Selbsthilfeweg 17, Heimathof 2, am 14. November

Gritzan, Heinrich, aus Babenten, Kreis Sensburg, jetzt 437 Marl-Hüls, Ovelheiderweg 40, am 17. November

Petschat, Helene, geb. Schoenhardt, aus Goldap, Insterburger Straße 9, jetzt 53 Bonn, Damaschkestraße 12, am 22. November

Soboll, Fritz, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt 493 Detmold, Sylbeker Straße 16, am 20. November

zum 91. Geburtstag

Melzer, Richard, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, und Königsberg, Königstraße 93, jetzt 206 Bad Oldesloe, Rümpeler Weg 43, am 9. November

Schilawa, August, aus Tharau, Kreis Pr.-Eylau, Bahnhof, jetzt 58 Hagen, Rudolfstraße 36, am 15. November

Schulz, Malvine, aus Lyck, jetzt 286 Osterholz-Scharmbek, Gerteler Weg 40, am 14. November

Tiedtke, Anna, geb. Sakowski, aus Sardienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 5090 Leverkusen-Opladen, Vereinsstraße 26, am 16. November

zum 90. Geburtstag

Brandtner, Wilhelm, Telegraphen-Inspektor i. R., aus Königsberg, Steindammer Wall 10, jetzt 722 Schwenningen, Schubertstraße 6, am 18. November

Bronkowski, Anna, aus Lyck, jetzt 3122 Hakenbüttel, Breslauer Straße 6, am 22. November

Gryzbeck, Berta, aus Gimmendorf, Kreis Allenstein, und Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt 6331 Rechtenbach/Hessen, In den Eichgärten 16, am 6. Oktober

Moser, Philomena, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt 29 Oldenburg/Oldbg., Widukindstraße 20, am 7. November

Schlimm, Gertrud, aus Seestadt Pillau, jetzt 216 Stade, Fritz-Reuter-Straße 10, am 22. November

zum 89. Geburtstag

Roch, Walter, Lehrer i. R., aus Hohenstein, Bismarckstraße, jetzt 777 Überlingen/a. B., Nellenbachstraße 35, am 20. November

zum 88. Geburtstag

Lau, Ida, geb. Waschkies, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 80 und 12, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Wagenführer, 2104 Hamburg 92, Distelacker 2d, am 14. November

Philipp, Elsbeth, aus Seestadt Pillau, jetzt 2002 Barmstedt, Moltkestraße 2, am 23. November

Schieleit, Marie, aus Randau, Kreis Ebenrode, jetzt 455 Bramsche, Moselstraße 6, Altenwohnheim, am 18. November

Struschka, Anton, aus Groß Kleeberg, Kreis Allenstein, jetzt 78 Freiburg, Barbarastraße 4, am 17. November

Szesny, Idoc, geb. Lobodda, aus Richtenwalde, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrem Sohn Ernst Szesny, 403 Ratingen, Fichtestraße 7, am 20. November

zum 87. Geburtstag

Brosch, Marie, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 68 Mannheim, Weiherstraße 13, am 21. November

Fix, Helene, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt 28 Bremen-Wollmershausen, Butjadingerstraße 33, am 20. November

Schmadtke, Emil, aus Seestadt Pillau I, Mühlenstraße 3, jetzt 3394 Langelsheim, Kohlgarten 22, am 20. November

zum 86. Geburtstag

Nieswandt, Amalie, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 65, Gleimstraße 9, am 15. November

Symanzik, Emma, aus Ortelsburg, jetzt 3012 Langenhagen, Ilseweg 9-11, am 17. November

Wittek, Hermann, aus Biessellen, Kreis Osterode, jetzt 58 Hagen-Vorhalle, Vossacker 5, am 11. November

zum 85. Geburtstag

Eichhorn, Minna, aus Sorgenort, Kreis Marienburg, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Maidenheadstraße 18, am 22. November

Goldau, Auguste, geb. Köhler, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt 33 Braunschweig, Horstbleek 103, am 17. November

Henne, Wilhelmine, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, 1 Berlin 62, Bozener Straße 22, am 18. November

Maczeyzik, Amalie, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen 10, Kamphofer Damm 52, am 17. November

Orlowski, Alma, geb. Warm, aus Liebwalde, Kreis Mohrungen, jetzt 404 Neuss 1, Weißenbergerweg 174, am 11. November

Rahlke, Emma, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt 232 Plön, Rodomtorstraße 103, am 21. November

Schall, Marie, geb. Glowienka, aus Lötzen, Schwidderer Chaussee, jetzt 3150 Peine, Wallstraße 37, am 16. November

Strüvy, Gertrud, aus Gr. Peisten, jetzt 24 Lübeck, Nachtigallenstieg 15, am 23. November

Ventur, Otto, aus Seestadt Pillau I, Gouvernementstraße, jetzt 2 Hamburg 71, Heukoppel 41, am 19. November

zum 84. Geburtstag

Chrosziel, Emma, aus Lötzen, jetzt 3501 Fuldabrück, O. T. Bergshausen, Goethestraße 1, am 23. November

Grygo, August, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt 1 Berlin 20, Gruberzeile bei Kolloda, am 23. November

Lask, Auguste, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt 3104 Unterlüß, Süllweg 25, am 22. November

Schleiwies, Albert, aus Schalteik, Kreis Elchniederung, jetzt 519 Stolberg/Rhld., Prämienstraße 20, am 15. November

zum 83. Geburtstag

Pilkuhn, Max, aus Lötzen, jetzt 6101 Darmstadt-Trautheim, Am alten Sportplatz 21, am 20. November

Schories, Otto, aus Groß Friedrichsdorf, jetzt 294 Wilhelmshaven, Lilienburgstraße 12, am 21. November

Sindowski, Berta, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 7550 Rastatt, Karl-Benz-Straße 6, am 23. November

Struppeck, Helene, geb. Kühnast, aus Erdmannen, Kreis Johannisburg, Auglitten und Königsberg, Landhofmeisterstraße 23, jetzt 44 Münster, Marientalstraße 52, am 11. November

zum 82. Geburtstag

Köpping, Fritz, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 32, jetzt 43 Essen, Hagenaustraße 9, am 23. November

Osygus, Anna, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4150 Krefeld, Anton-Heinen-Straße 8, am 23. November

Tanbach, Minna, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4390 Gladbeck, Heidkampstraße 20, am 21. November

zum 81. Geburtstag

Bednarz, Emil, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, Am Markt (Landmaschinengeschäft), jetzt 64 Fulda, Beethovenstraße 27, am 17. November

Czeczka, Marie, geb. Behlau, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 479 Paderborn-Marienloh, Ostpreußenweg 5, am 18. November

Döring, Otto, aus Tolkemit, Kreis Elbing, und Deutsch Krone, jetzt 53 Bonn-Bad-Godesberg, Heerstraße 147, am 17. November

Drubba, Ida, aus Lyck, jetzt 3044 Dorfmark, Hauptstraße 50, am 18. November

Gorlo, Adolf, aus Altwolfsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt 6751 Sembach, Eckstraße 9, am 19. November

Gribat, Fritz, aus Lyck, jetzt 62 Wiesbaden-Erbenheim, Tempelhofer Straße 56, am 15. November

Leitner, Lina, geb. Schäfer, aus Gumbinnen und Kulligkehmen, jetzt 1 Berlin 65, Swakopmunder Straße 31e, am 16. November

Lettau, Walter, aus Stollendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 7911 Unterelchingen, Veilchenweg 6, am 17. November

Werth, Helene, geb. Kreutz, aus Mohrungen, jetzt 8 München 83, Struwwelpeterstraße 30, am 16. November

zum 80. Geburtstag

Danowski, Walter, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 591 Kreuztal, Ziegeleifeld 9, Seniorenzentrum, am 15. November

Gaehler, Fritz, aus Lyck, jetzt 446 Nordhorn, Neuenhauser Straße 4, am 19. November

Gandras, Emmi, Lehrerin, aus Kölmersdorf und Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt 32 Hildesheim, Burgstraße 10, am 14. November

Jeschkeit, Lina, geb. Minuth, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt 4618 Kamen, Danziger Straße 23, am 20. November

Kondoch, Emma, geb. Kosolowski, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 405 Mönchengladbach, Gracht 26, am 14. November

Kuhnke, Therese, geb. Gutjahr, aus Trankwitz, Kreis Fischhausen, Wehlau, Königsberg und Bartenstein, jetzt 56 Wuppertal 1, Lutherstift, am 18. November

Lach, Oskar, aus Bogunschöwen, Kreis Osterode, jetzt 28 Bremen, Antwerpener Straße 15, am 18. November

Lackner, Anna, geb. Boßmann, aus Köskeim, Kreis Angerapp, jetzt 33 Braunschweig-Querum, Hermann-Blumenau-Straße 8a, am 11. November

Liedtke, Dr., Gottfried, Oberlandwirtschaftsrat, aus Dombrowken, Kreis Ortelsburg und Heiligenbeil, jetzt 655 Bad Kreuznach, Fontanestraße 10, am 18. November

Lindner, Martha, aus Marienburg, Hornstraße 23, jetzt 287 Delmenhorst, Klostergarten 3, am 17. November

Matern, Lisbeth, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Eva Rühling, 3436 Hess. Lichtenau, Teichstraße 1, am 20. November

Pätzel, Hedwig, geb. Hopp, aus Dunen, Kreis Elchniederung, jetzt 7187 Schrozberg, Riedbach 29, am 14. November

Pinnau, Karl, aus Insterburg, jetzt 287 Delmenhorst, Jägerstraße 148, am 17. November

Puknat, Franz, aus Weidenfeld, Kreis Schloßberg und Königsberg, jetzt 4 Düsseldorf, Schützenstraße 15, am 16. November

Schaewen, Annemarie von, Verwaltungsinspektorin i. R., aus Königsberg, Batockistraße 97, jetzt 233 Eckernförde, Jungmannufer 16, am 16. November

Schoen, Anna, geb. Girkon, aus Kernhall, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 7310 Grafenau/Döffingen, Hinter Lehen 20, am 14. November

Schreiber, Fritz, aus Seestadt Pillau I, Mühlenstraße 3, jetzt 237 Rendsburg, Zeppelinstraße 9, am 18. November

Steinmann, Emil, aus Lyck, jetzt 215 Buxtehude, Hinter der Linah 22, am 16. November

Taetz, Helene, geb. Mammon, aus Schupöhnen, Kreis Samland, jetzt 475 Unna-Hemmerde, Wannweg 8, am 13. November

Teschner, Martha, aus Pommern, jetzt 24 Lübeck-Falkenfeld, Hoher Weg 10, am 22. November

Topka, Karl, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 3389 Braunlage/Harz, Röhrigstraße 5, am 23. November

Turowski, Max, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 29 Oldenburg/Oldbg., Widukindstraße 17, am 23. November

Windisch, Martin, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt 8380 Landau, Weidenstraße 18, am 11. November

zum 75. Geburtstag

Albrecht, Martha, aus Johannisburg, Königsberger Straße 13, jetzt 85 Nürnberg, Peter-Henlein-Straße 46, am 22. November

Braag, Arthur, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt 5 Köln 80, Strindbergstraße 3, am 18. November

Führer, Erich, aus Eichendorf, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2167 Holenwisch, Kreis Stade, am 13. November

Greil, Liesbeth, geb. Bischoff, aus Königsberg, Schröttersstraße 59, jetzt 51 Aachen, Weberstraße 30, am 18. November

Kösling, Karl, aus Kl. Neumühl und Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt 5158 Horrem, Hemmersbacherstraße 11, am 10. November

Leisner, Marna, aus Seestadt Pillau II, Lustiges Flick, jetzt 1 Berlin 42, Gersdorfstraße 32, am 18. November

Leschinski, Eliesabeth, aus Wartenburg, jetzt 863 Coburg, Heimatring 54, am 23. November

Patz, Rudolf, aus Schönheide, Kreis Ortelsburg, jetzt 5778 Meschede, Hasenwinkel 6, am 20. November

Schwarz, Josef, aus Braunsberg und Pr. Holland, jetzt 2302 Flintbek, Stoppelkamp 10, am 18. November

zum 70. Geburtstag

Abratis, Hedwig, geb. Masuhr, aus Arnau, Kreis Osterode, jetzt 3 Hannover-Herrenhausen, Ortmannweg 15, am 17. November

Anker, Franz, Maschinenbaumeister und Kfz.-Mechanikermeister, aus Pr.-Eylau, jetzt 3141 Deutsch Evern über Lüneburg, am 4. November

Besmehn, Otto, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt 207 Ahrensburg, Hamburger Straße 143, am 21. November

Braag, Helene, verw. Karaschqueski, geb. Sarezko, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 5 Köln 80, August-Strindberg-Straße 3, am 20. November

Dobat, Maria, geb. Lettau, aus Tilsit, Bismarckstraße 6, jetzt 871 Kitzingen, Frankenweg 20, am 17. November

Kallweit, Otto, aus Königsberg und Ortelsburg, jetzt 708 Aalen, Franz-Schubert-Straße 21, am 19. November

Kuwert, Adolf, Prokurist in der Parkettfabrik Hans Kalcher & Söhne, aus Schloßberg, jetzt 21 Hamburg 90, Eisendorfer Straße 93, am 7. November

Lewandowski, Ida, aus Paulsgut bei Hohenstein, jetzt 219 Cuxhaven-Döse, Stückenbüttlerweg 32, am 15. November

Melsa, Hans, Verwaltungsangestellter i. R., aus Allenstein, Lutherstraße 4a, jetzt 2 Hamburg 71, Barnwisch 7, am 14. November

Paetsch, Martha, geb. Blauhut, aus Seestadt Pillau II, Lustiges Flick 8, jetzt 7472 Winterlingen, Löhrstr. 3, am 22. November

Petersen, Martha, aus Seestadt Pillau II, Oberschlesienstraße 9, jetzt Stocksee, Lehmkuhl, am 17. November

Rautenberg, Luise, geb. Weinreich, aus Goldbach, Kr. Wehlau, jetzt 4520 Melle 8, Am Esch 8, am 19. November

Sczesny, Wilhelm, aus Rogalen, Kreis Lyck, jetzt 406 Viersen 1, Robend 124, am 13. November

Symanowski, Siegfried, Pfarrer, aus Gingen, Kr. Lyck, jetzt 28 Bremen, Vorkampsweg 198, am 16. November

zur diamantenen Hochzeit

Junghahn, Gustav und Frau Maria, geb. Jurgeleit, aus Königsberg, Hochmeisterstraße 3/4, jetzt 6940 Weinheim, Fichtestraße 46, am 6. November

zur goldenen Hochzeit

Bastian, Ernst und Frau Gertrud, geb. Prellwitz, aus Leopoldshof, Kreis Angerburg, jetzt 221 Itzehoe, Pünstorfer Straße 60, am 20. November

Jautelat, Rudolf und Frau Meta, aus Ebenrode, jetzt 2241 Whrom-Altenfähre, am 2. Oktober

Jedamski, Hermann und Frau Marie, geb. Lewandowski, aus Worleinen, Kreis Osterode, jetzt 4722 Ennigerloh, Schleebergstraße 26a, am 12. November

Deutliche Schrift

— möglichst mit Schreibmaschine oder in Blockbuchstaben — verhindert Satzfehler!

Laucening, Martin und Frau Agnes, aus Bommelsvitte Nr. 201, jetzt 205 Hamburg 80, Sanmannreihe 12, am 17. November

Struschka, Anton und Frau Barbara, geb. Gladisch, aus Groß Kleeberg, Kreis Allenstein, jetzt 78 Freiburg, Barbarastraße 4, am 23. November

zur Beförderung

Melsa, Hans-Joachim (Hans Melsa, Verwaltungsangestellter i. R., und Frau Margarete, geb. Kroll, aus Allenstein, Lutherstraße 4a), jetzt 2 Hamburg 71, Barnwisch 7, ist zum Oberstudienrat (Mathematik und Physik befördert worden.

Zindler, Angelika (Rudolf Zindler und Frau Margot, geb. Grommek, aus Mohrungen), jetzt 29 Oldenburg/Oldb., Goethestraße 50, wurde zur Steueroberinspektorin befördert.

zum Examen

Zimmek, Klaus (Fritz Zimmek, Regierungsamtmann i. R., und Frau Edith, geb. Nowoczin, aus Allenstein, Lutherstraße 4a), jetzt 3140 Lüneburg, Bunsenstraße 8, hat das Examen als Grund- und Hauptschullehrer an der Pädagogischen Hochschule Saarbrücken mit ,gut' bestanden.

zur Ernennung

Hasenpusch, Elke (Walter Hasenpusch und Frau Martha, geb. Schlensak, aus Elbing und Gr. Dankheim, (Kreis Ortelsburg), jetzt 7 Stuttgart 60, Fiechnerstraße 14, ist zur Studienrätin ernannt worden.

zur Promotion

Rammoser, Dieter (Julius Rammoser, Landwirt, und Frau Hedwig, geb. Klein, aus Schwarzenberge, Kreis Schloßberg), jetzt 5 Köln, Hirschbergstr. 19, hat an der Wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln zum Doktor rer. pol. mit dem Urteil ,sehr gut' promoviert

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf die Bildfrage L 147

Eine Anzahl von Zuschriften brachte uns das Heimatbild mit der Kennziffer L 147, das wir in Folge 42 vom 18. Oktober veröffentlichten. Bis auf eine Leserin, die meinte, ein Motiv aus Wormditt vor sich zu haben, haben alle Einsender richtig erkannt, daß es sich hier um die Mehlsacker Straße in Landsberg, Kr. Pr.-Eylau, handelt. Die treffendste Antwort bekamen wir von Herrn Otto Schwartinski, 2359 Henstedt-Ulzburg 2, Ulzburger Straße 33, der dafür das Honorar von 20 DM erhält. Er schreibt zu unserem Foto:

Das Bild zeigt die Mehlsacker Straße in Landsberg. Diese wurde auch als ,Mehlsacker Vorstadt' bezeichnet, im Volksmund wurde dieser Stadtteil Isebockschés Amt genannt. Man sieht auf der rechten Seite die Grundstücke von Gärtner Kannappel und dem Bauern Sand mit den schönen Rotdornbäumchen davor. Auf der linken Seite die Scheunen und Wirtschaftsgebäude von den dahinter liegenden Grundstücken Ewert und W. Kannappel.

Die Brücke führt über den Angerfluß, der dann in den Mühlenteich mündet und der Abfluß von dem Röhrenteich im Stadtwald ist. Dahinter ist die katholische Kirche. Das Bild dürfte etwa in der Zeit von 1925 bis 1935 entstanden sein.

Hinter den Scheunen auf der linken Bildseite lag der sogenannte Pestberg, denn der Überlieferung gemäß sollen dort die während der Pestzeit Gestorbenen beerdigt worden sein. Die Straße führte dann zum Evangelischen Friedhof; alle Leichenzüge führten über diese Straße. Ich habe während meiner Schulzeit als Leichensänger einige Jahre dort alle Beerdigungen mitgemacht und bin diese Straße viel gegangen. Außerdem wohnten meine Eltern einige Jahre auf dem Grundstück, welches auf der linken Bildseite das letzte ist. Mein abendlicher Weg führte in meiner Turnerzeit immer an der katholischen Kirche und Zesians Garten vorbei zum Sportplatz, der in nächster Nähe lag.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Regionalgruppe Nord: Gertrud Milthaler, 23 Kiel, Knooper Weg 57. Für Norddeutschland (Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Niedersachsen) führt die GJO vom 28. bis 30. November in Lübeck ein Wochenendseminar durch mit dem Hauptthema „Ostpreußen im Wandel der Zeit". Interessenten melden sich bitte umgehend bei Gertrud Milthaler. Sie erhalten dann die Einladung mit allen weiteren Informationen.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74, Triftkoppel 6, Telefon 0 40 / 7 32 94 68 (privat).

Ostpreußenabend „Die Brücke"
Sonnabend, 22. November, 17 Uhr,
Festhalle Planten un Blomen,
„Ein Tag — Reichssender Königsberg",
gestaltet
von Künstlern von Funk und Fernsehen.
Star des Abends
HELGA FEDDERSEN
Außerdem wirken mit
Nana Gualdi, Peter Horton
und Drehorgelspieler Alfons Glüschke.
Anschließend Tanz mit der Kapelle Igel.
Karten an der Abendkasse 10,— DM,
im Vorverkauf 8,— DM,
zu haben bei allen Bezirksgruppenleitern und in der Bundesgeschäftsstelle, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Bezirksgruppen

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 29. November, 16 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg Nr. 187 b, Adventsfeier. Die Frauen werden gebeten, sich mit einer Handarbeit am Basar zu beteiligen. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 8. Dezember, 18 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (gegenüber U-Bahnhof Langenhorn-Markt), Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Frauengruppe. Basar der Frauen.

Harburg-Wilhelmsburg — Sonnabend, 29. November, 17 Uhr, Gasthof Zur Grünen Tanne, Bremer Straße 307, Adventsfeier nach heimatlicher Art.

Memelland — Sonntag, 14. Dezember, 16 Uhr, in der Gaststätte Zeppelin, HH-Niendorf, Frohmestraße 123 (Straßenbahnlinie 2 oder Schnellbus 32, Haltestelle Heidlohstraße), Weihnachtsfeier gemeinsam mit dem Ostpreußenchor Hamburg. Eltern mit Kindern bis 12 Jahren werden gebeten, sich vorher telefonisch unter der Rufnummer 22 28 43, Hotel Mundsburg, Hempf, anzumelden, da der ‚Weihnachtsmann' eine Weihnachtstüte überreichen möchte.

Wandsbek — Sonnabend, 15. November, 19.30 Uhr, im Kupferkrug, Hamburg 70, Rodigallee, Ecke Kielmannseggstraße, Wurstessen mit anschließendem gemütlichen Beisammensein. Zu diesem Schlachtfest ist Voranmeldung bei Herbert Sahmel, Hamburg 26, Burggarten 17 (Tel. 2 50 44 28 ab 18 Uhr), erforderlich, weil nur 50 Plätze zur Verfügung stehen. Unsere Landsleute sind dazu herzlich eingeladen.

Kreisgruppen

Sensburg — Sonnabend, 15. November, 17 Uhr, im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (drei Minuten von U-Bahnhof Schlump oder S-Bahnhof Sternschanze), gemütliches Beisammensein mit Filmvorführung von Landesjugendreferent Dieter Kempa: Ostpreußen, Mensch und Scholle.

Frauengruppen

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 18. November, 15 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg Nr. 187 b, trifft sich die Frauengruppe. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 1. Dezember, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Adventsfeier der Frauen.

Fuhlsbüttel — Montag, 8. Dezember, 18 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Weihnachtsfeier mit Basar gemeinsam mit der Bezirksgruppe.

Hamm-Horn — Montag, 24. November, 15 Uhr, in der Rosenburg, Rießerstraße, Ecke Saling, kleine Vorweihnachtsfeier. Bitte Päckchen mitbringen für Julklapp (bis 5,00 DM).

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Glückstadt — Nach einer längeren Pause war die Landesleiterin der Westpreußischen Frauengruppe in Schleswig-Holstein, Elisabeth Stritzel, Bad Segeberg, wieder einmal zu Gast bei der Frauengruppe. Sie hielt einen Vortrag, den sie unter das Thema „Dreißig Jahre danach — Rückschau und Ausblick" gestellt hatte. Die sich während der vergangenen dreißig Jahre vollzogene Entwicklung, sagte die Referentin, hätte Bedeutung nicht nur für die Vergangenheit, sondern auch für die Zukunft. Deshalb sei es falsch, wenn die Vergangenheit totgeschwiegen würde und der Neigung nachgegeben würde, das durch den Verlust der Heimat erlittene Unrecht als gegeben hinzunehmen. Elisabeth Stritzel ging dann näher auf die von den Vertriebenenverbänden im Lauf der dreißig Jahre durchlaufenen drei Phasen ein: Phase I war die Zeit des Chaos, der Not und Verzweiflung; Phase II setzte mit der Charta der Heimatvertriebenen ein und war die Zeit des Wiederaufbaus; Phase III wurde mit dem Abschluß der Ostverträge und dem Grundvertrag mit der „DDR" erreicht und niemand wisse, wohin sie führen werde.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Bad Pyrmont — Die Besonderheit der Gruppe ist die vielgestaltige Aktivität der Damen. Wenn sie mit Tanz, Gesang und Vorträgen in ostpreußischer Mundart ein Programm zusammenstellen, ist mit einem vollen Haus zu rechnen. So gab es auch in Hummersen am Köterberg einen überfüllten Saal. Denn außerdem wurde noch ein selbstgestricktes ‚Musical' dargeboten, bei dem Tanzreigen dreier Generationen in farbenfrohen Trachten gebracht wurden. Selbstverständlich wurden hier die ‚Großmütter' mit besonderem Beifall bedacht, weil sie mit viel Gracie und gekonnter Eleganz auftraten. Der Vorsitzende lobte ihren Einfallsreichtum und ihren Idealismus, mit dem sie sich für die Landsmannschaft einsetzten, betonte jedoch, daß es nicht genüge, nur Feste zu feiern, sondern, daß in eben dem Maße die politische Willensbekundung notwendig sei, um die Zielsetzungen der Landsmannschaft durchzusetzen.

Goslar — Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Hotel Breites Tor, Adventsfeier. — Zum Heimatnachmittag konnte Vorsitzender Rohde im Hotel Breites Tor ‚ein volles Haus' begrüßen. Er dankte besonders Lm. Pastor Payk, jetzt Mannheim, früher Goslar-Jürgenohl, für sein Kommen. Nach der gemeinsamen Kaffetafel sprach Pastor Payk von den wesentlichen Aufgaben der Landsmannschaften, die nun schon 30 Jahre Treuhänder der Heimat seien. Man spreche von den Heimatvertriebenen oft als den ewig Gestrigen, obwohl die Tatsachen eine andere Sprache sprächen. Neben dem wirtschaftlichen Aufbau haben die Heimatvertriebenen am demokratischen Aufbau in der Bundesrepublik Deutschland teilgenommen. Er ging dann auf die Frage ein, warum man eigentlich in die Heimat fahre. Einfach deshalb, weil man dort geboren ist, dort lebte, und noch Brüder und Schwestern dort sind. Es sei gut so, daß der Besucherstrom in die Heimat zunehme. Es gelte, die Verbindungen aufrechtzuerhalten. Die Verständigung mit den Polen sei dabei von wesentlicher Bedeutung. Er berichtete von vielen aufschlußreichen Gesprächen. Von seinen Reisen in die Heimat führte Parstor Payk schöne Farb-Dias vor und berichtete von den jeweiligen Erlebnissen. Nach wie vor gibt es in der Landschaft Storchennester, die seit Jahrhunderten bewohnt sind. Die Störche fragen nicht nach der Nationalität der Einwohner des Landes. In der weiten Landschaft herrschte eine Stille wie im Paradies.

Hannover — Aus Anlaß des Volkstrauertages, Tag der Mahnung, veranstaltet der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge Sonntag, 16. November, 11.30 Uhr, im Opernhaus eine Gedenkstunde. Es spricht u. a. Bürgermeister Dr. René Verhoeven, Lommel/Belgien. In Lommel befindet sich der vom Volksbund gestaltete größte deutsche Soldatenfriedhof des Zweiten Weltkrieges mit 39 000 Gefallenen, auf dem in jedem Jahr Jugendliche aus Niedersachsen Pflegearbeiten unter dem Leitwort „Versöhnung über den Gräbern — Arbeit für den Frieden" verrichten. Die Veranstaltung wird von dem Niedersächsischen Staatsorchester unter Leitung des ersten Kapellmeisters, Hans-Herbert Jöris, musikalisch umrahmt. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Eintritt frei. Anschließend Kranzniederlegung am Mahnmal der Aegidientorkirche.

Lüneburg — Donnerstag, 20. November, 14.30 Uhr, treffen sich Mitglieder und Freunde zur Besichtigung der Saline Lüneburg am Eingang Sülztorstraße 18. Anschließend gemütliches Beisammensein bei einer Kaffeetafel. — Über ein Thema von brennender Aktualität „Rettung ostdeutschen Kulturgutes — Hobby oder echte Aufgabe?" sprach Otto Bong, Leiter des Deutschen Archivs für Kulturgut des Nordostens beim Nordostdeutschen Kulturwerk. In temperamentvollen Ausführungen machte der Referent keinen Hehl aus seiner Überzeugung, daß der vor unseren Augen stattfindende Untergang ostdeutschen Kulturgutes — für dessen umfassende und alle seine Erscheinungsformen berücksichtigende Betreuung keine staatliche Stelle in der Bundesrepublik Deutschland zuständig sei —, als Kulturschande bezeichnet werden müsse. Vorsitzender Gerhardt konnte zu Beginn der Veranstltung eine stattliche Zahl von Mitgliedern und Freunden der Gruppe begrüßen. Bei Kaffee und Kuchen mit Hinweisen auf die Verbandsarbeit, eingehend auf das vorgenannte Thema, wurde ein angenehmer und interessanter Nachmittag geboten. Baronin von Sass und Otto Bong wurde herzlichen Dank für ihre Bereitschaft ausgesprochen.

Wolfsburg — Sonnabend, 15. November, 18 Uhr, in der Begegnungsstätte Wellekamp, Zusammenkunft. Es ist die letzte Veranstaltung im Herbst und steht auch unter diesem Leitgedanken. Für den Dezember ist wieder alljährlich ein Heimatabend mit weihnachtlichem Chrarakter vorgesehen. — Die Kreisgruppe nutzte das schöne Septemberwetter zu einem Ausflug in den Norden des Regierungsbezirks Lüneburg. Das erste Ziel war das Ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg. Für alle Landsleute war es ein eindrucksvolles Erlebnis, wieder mit Dingen vertraut gemacht zu werden, die nun schon 30 Jahre zurückliegen und doch nicht vergessen werden können. Lm. Hagen, früher Oberforstmeister in Ostpreußen, verstand es recht anschaulich, bei der Führung durch die verschiedenen Abteilungen des Jagdmuseums eine Brücke zur fernen Heimat zu schlagen. Nach kurzer Besichtigung der schönen Innenstadt Lüneburgs ging es zum Elbe-Seitenkanal, wo man das wohl modernste Schiffshebewerk Deutschlands kennenlernte. Anhand eines Modells wurde die Arbeitsweise des Hebewerks vorgeführt. Nach einem ausgedehnten Rundgang durch die Kuranlagen von Bevensen ging es nach Suhlendorf bei Uelzen, wo Gelegenheit geboten wurde zur Besichtigung des Mühlenmuseums. Es war eine gelungene Fahrt. Der Singekreis hat nach der Sommerpause seine Proben wieder aufgenommen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bielefeld — Sonnabend, 29. November, 15 Uhr, im Gemeindehaus der Ev. Jakobuskirchengemeinde, Jakobusstraße 3 (Straßenbahnlinie 3, Haltestelle Oststraße, Eingang gegenüber der Haltestelle; Kraftfahrer können auf dem Jakobuskirchplatz, Ostmark, parken), Heimatstunde in der Adventsfeier mit gemeinsamer Kaffeetafel und anschließenden kulturellen Darbietungen. Kostenbeitrag für Kaffeegedeck 2,50 DM, Kinder frei, müssen aber angemeldet werden. Für Mitglieder über 70 Jahre werden die Kosten von der Kreisgruppe übernommen. Anmeldung und Bezahlung bis zum 25. November in der Geschäftsstelle, Rathausstraße 5, Telefon 51 26 70. Gäste und Freunde herzlich willkommen.

Hagen — Sonnabend, 15. November, 20 Uhr, Heimatstuben am Emilienplatz, Mitgliederversammlung. Es gibt Königsberger Rinderfleck. Anschließend werden Filme von Ostpreußen gezeigt, die oft in jüngster Vergangenheit aufgenommen wurden.

Iserlohn — Welche Memellandgruppe, bzw. Ostpreußengruppe möchte sich an einem Vergleichskegeln gegen die Iserlohner Gruppe beteiligen? Vorgesehen: 50 Wurf in die Vollen und Abräumen 20 Wurf. Das Kegeln kann im Jahr 1976 in Iserlohn stattfinden. Dort ist eine Bundeskegelbahn (Scherenbahn) unter Vertrag. Die Daten: Sonnabend, 3. oder 31. Januar, 28. Februar, 20. März oder 10. April. Beginn (Vorschlag) jeweils um 16 Uhr. Teilnehmer sind Männer und Frauen jeden Alters. Die Siegergruppe erhält einen von Wilhelm Kakies gestifteten Preis. Startgebühren 5,— DM je Person. Eine Rückrunde wird zugesichert. Die Stärke der Kegelgruppe sollte 15 Personen nicht überschreiten. Meldungen bitte an Wilhelm Kakies, 5860 Iserlohn, Soenneckenstraße 11, Telefon (0 23 71) 6 11 67.

Köln — Berichtigung: Die Kranzniederlegung zum Gedenken der Toten am Totensonntag, 23. November, findet nicht auf dem Ostfriedhof in Köln-Höhenberg, Frankfurter Straße statt, sondern auf dem Mülheimer Friedhof Köln-Höhenberg, Frankfurter Straße um 11 Uhr statt. — Donnerstag, 27. November, 19.30 Uhr, im Kolpinghaus, St. Apernstraße, Ecke Helenenstraße, Ostpreußenrunde mit zwei Filmen: 1. „Unsere Liebe bleibt". Der Film ist eine Fortsetzung von „Unser Leben, unser Streben", er zeigt die Gruppe Kant bei der Kriegsgräberfürsorge in Dänemark. Der zweite Film berichtet vom deutsch-französischen Freundschaftstreffen in Göttingen.

Köln — Memellandgruppe: Am 30. November, 15 Uhr, Feier des ersten Adventssonntags in der Gaststätte „Bürgerhaus", Köln-Vingst (rechtsrheinisch), Kuthstraße 27, (Straßenbahnen 2 und 9, Haltestelle Homarstraße).

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 22. November, 19 Uhr, bei Henning, Heimatabend mit Lichtbildervortrag.

Warendorf — Frauengruppe: Donnerstag, 13. November, 15 Uhr, in der V. E. W.-Küche, Zusammenkunft. Die Leiterin wird über zwei Themen sprechen und praktisch vorführen, 1. Weihnachtsplätzchen hergestellt mit Kleingeräten, gebacken im Elektroherd. 2. Köstliches vom Grill.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Str. 37, Telefon 0 64 21 - 4 75 84.

Wiesbaden — Sonnabend, 22. November, 18 Uhr, großer vertonter Lichtbilder-Vortrag des jungen Königsbergers Hans-Jürgen Preuß im Haus der Heimat, Friedrichstraße 35. Eintritt frei. Neuere Aufnahmen, z. T. verglichen mit früheren, führen zurück in den heute polnisch besetzten Teil Ost- und Westpreußens. Viele vertraute Orte in 300 Bildern mit Kommentaren und musikalischer Untermalung aus heimatlichen Liedern, Folklore sowie Orgelmusik aus Heiligenlinde. Der Referent hat die Heimat bereist, wie kaum ein anderer. Regelmäßig besucht er seine noch bei Sensburg lebenden Schwiegereltern. Er kann über aufschlußreiche Gespräche mit der heutigen Bevölkerung berichten. — Jeden zweiten Dienstag eines Monats um 15 Uhr im Haus der Heimat trifft sich die Frauengruppe zu einem gemütlichen Nachmittag. — In der Biebricher Gaststätte Zum Rheineck findet jeweils am zweiten Freitag eines Monats am 19 Uhr ein Familien-Stammtisch statt, bei dem jedesmal ein anderes heimatliches Gericht angeboten wird, wie Fleck, Schmandhering, Schuppnis u. v. a. Auch Nichtmitglieder der Kreisgruppe erhalten auf Anforderung eine Übersicht über die sonstigen Veranstaltungen bei Horst Dietrich, 62 Wiesbaden 1, Mannstaedtstraße 6, Telefon 8 55 05.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str. 11, Tel. 0 61 31 / 2 68 76.

Kaiserslautern — Mit guter Beteiligung feierte die Kreisgruppe ihr Erntedankfest. Nach einer herzlichen Begrüßung durch den Vorsitzenden Fritz Warwel wurde ihm, als Hausherrn, die Erntekrone durch zwei Jugendvertreterinnen überreicht, begleitet durch ein mundartliches Erntegedicht, vorgetragen von Waltraud Koch. Diesem schönen, alten Brauch schloß sich Lm. Wollermann mit besinnlichen und zu Herzen gehenden Worten über die Ernte und Bräuche der unvergessenen Heimat an. Eine Auflockerung erfuhr der Abend durch einige Sketsche, einstudiert von Grete-Maria Renk, vorgetragen von der jugendlichen Laienspielgruppe, die ihre Sache, wie immer, sehr gut machte, sowie durch einen heiteren Vortrag aus eigener Feder des begabten, wie beliebten Heinrich Dibowski. Der Ostpreußenchor unter Leitung von Grete-Maria Renk umrahmte das Programm mit heimatlichen Liedern. Allen Beteiligten, besonders der Werkgruppe unter Leitung von Else Oelschläger, die für eine herbstliche Dekoration sorgte, die zum guten Gelingen dieses Festabends beigetragen haben, sei an dieser Stelle herzlicher Dank ausgesprochen.

Landau — Sonntag, 16. November, 15 Uhr, im Konferenzsaal der Festhallengaststätte Monatsversammlung. Es werden drei Filme (Ton) der Heimat gezeigt: „Königsberg Pr." (Weltkrieg bis Gegenwart), „Fischer, Bernsteinverarbeitung, Teppiche, Töpferei" und „Einst unter dem Kurenwinkel" (Tagwerk der Bernsteinfischer). Dauer etwa 1 Stunde. — Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, im kleinen Festhallensaal, Adventsfeier. Der Männerchor „Pfälzer Klang" verschönt die Feier.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Augsburg — Sonnabend, 22. November, 15.30 Uhr, im Hotel Post, Fuggerstraße 7, Mitgliederversammlung.

Kulmbach — Sonnabend, 15. November, 19 Uhr, Eisbeinessen bei Schauer, Bayreuther Straße, Nebenzimmer. — Sonnabend, 6. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier bei Apel am Röhrenplatz.

Weiden — Totensonntag, 23. November, legt die Gruppe am Vertriebenen-Ehrenmal auf dem Stadtfriedhof zum Gedenken der verstorbenen Landsleute in der Heimat und hier einen Kranz nieder. — Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag. — Bei dem vorigen Heimatnachmittag verlas Vorsitzender Anton Radigk nach der Begrüßung die Geburtstage und wünschte allen im Monat November geborenen Landsleuten ein gesundes und zufriedenes neues Lebensjahr. Ein besonderes Gedenken galt dem am 13. Oktober verstorbenen Lm. Wilhelm Engel. Dann wurde über Reiseerlebnisse in Ost- und Westpreußen gesprochen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1 Telefon 50 32 28.

Sterbekasse — Margot Reinhold, 237 Rendsburg, Kampenweg 1, bittet mich, folgendes bekanntzugeben: Von der Sterbekasse Bartenstein werden Gewinnanteile ausgezahlt. Sie liegen zwischen 1,50 DM bis 4,50 DM. Wer diese Gewinnanteile ausbezahlt haben möchte, setze sich bitte mit Frau Reinhold in Verbindung. Eine ähnliche Mitteilung erfolgte bereits im Ostpreußenblatt vom 23. November 1974.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Berlin, Sonntag, 7. Dezember — Die Heimatkreisgruppe Gumbinnen in Berlin findet sich Sonntag, 7. Dezember um 15 Uhr im Parkrestaurant Südende in Steglitz, Steglitzer Damm 95, zu ihrer Weihnachtsfeier ein. Der Vorstand der Gruppe hat ein schönes Programm aufgestellt, das allen Gumbinnern in Berlin noch zugehen wird. Vor allem ist auch an die Kinder gedacht, die aktiv im Programm mitwirken. Alle Familien mit Kindern und Enkelkindern sind herzlich eingeladen. Zur besseren Vorbereitung bittet der Vorstand dringend darum, alle teilnehmenden Personen bis zum 2. Dezember anzumelden, dabei vor allem die Kinder mit Namen und Alter zu nennen. Diese Meldung soll schriftlich, z. B. durch Postkarte, an den Vorsitzenden Alfred Wüttke, 1 Berlin 48, Straße 447, Nr. 38/7, gerichtet werden.

Hamburg, Sonntag, 14. Dezember — Auch die Heimatkreisgruppe Gumbinnen in Hamburg begeht eine Vorweihnachtsfeier. Sie findet Sonntag, 14. Dezember, im Gerichtskeller, Hamburg, Karolinenstr. 1, statt. Näheres wird noch in einer besonderen Einladung bekanntgegeben. Auskünfte erteilt Alfred Kinnigkeit, 2 Hamburg 55, Bredkamp 28 d, Telefon (0 40) 86 63 14.

Kreisarchiv Gumbinnen und Heimatstube — Nach dem Umzug im Frühjahr 1975 sind die Archivalien und Ausstellungsstücke am neuen Ort bis jetzt noch nicht wieder zu besichtigen. Kreisausschuß und Kulturausschuß des Gumbinner Kreistages werden sich in ihrer gemeinsamen Arbeitstagung am 15. und 16. November u. a. auch mit der Neuordnung der Gumbinner Ausstellungsstücke für die Besichtigung in einer ständigen Ausstellung befassen. Der Zeitpunkt, von dem an jederzeit während der allgemeinen Besucherzeit des Bielefelder Stadtarchivs auch die Gumbinner Ausstellung besichtigt werden kann, wird noch bekanntgegeben. Bis dahin bitten wir, von etwaigen „Durchreise"-Besuchen in Bielefeld Abstand zu nehmen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz) Buggestraße 6, Telefon: 0 30 / 8 21 20 96.

„Der Kreis Heiligenbeil", ein ostpreußisches Heimatbuch von Emil Joh. Guttzeit, wird in einigen Wochen erscheinen. Glücklicherweise haben viele Landsleute das Buch bestellt und mit dem Vorzugspreis von 30,— DM bezahlt. Diesen Landsleuten wird das Buch zugestellt. In der langen Zwischenzeit wird sich hier und da die Anschrift verändert haben. Deshalb bitten wir diese Landsleute ihre jetzige richtige Anschrift sofort mitzuteilen an Emil Kuhn, 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, Telefon 0 40 / 5 51 15 71. Das Heimatbuch ist wesentlich umfangreicher geworden als vorgesehen. Es enthält neben der beigefügten Karte des Kreises Heiligenbeil 240 Abbildungen innerhalb der nahezu 800 Textseiten. Wegen der ständig gestiegenen Kosten im grafischen Gewerbe beträgt der Preis einschl. der Verpackungs- und Versandkosten jetzt 69,80 DM. Unsere Landsleute werden gebeten, das Buch nicht bei der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, sondern ausschließlich beim Verlag Gerhard Rautenberg, 2950 Leer, zu bestellen. Dasselbe gilt auch für die Landsleute, die das Buch zwar bestellt, aber nicht bezahlt haben. Um eine Lieferung zum Weihnachtsfest zu gewährleisten, wird eine sofortige Bestellung empfohlen. Das aufschlußreiche Werk stellt eine dokumentarische Bestandsaufnahme unseres gesamten Kreises Heiligenbeil dar und läßt uns unsere Heimat mit ihrer schönen Landschaft, ihrer reichen Geschichte, ihrer hochstehenden deutschen Kultur u. a. von neuem erkennen und erleben. Das Heimatbuch eignet sich sehr gut als Geschenk zu Weihnachten und zu sonstigen festlichen Anlässen.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 02 11 / 35 03 80

Maria-Krause-Lyzeum, Schmizlingstraße und Korte-Oberlyzeum — Ehemalige dieser Schulen, die aus Rentengründen Bescheinigungen über die Zeit ihres Schulbesuches, die mittlere Reife oder das Abitur benötigen, können sich an mich wenden, da ich infolge meines Faches und meines guten Gedächtnisses alle Schülerinnen zwischen 1924 und 1934 (MKL) sowie zwischen 1934 und 1945 (Korte-OL) kannte und somit imstande bin, wahrheitsgemäße Bescheinigungen auszustellen. Alle notwendigen Angaben (Geburtstag, Geburtsort, Zeit des Schulbesuches u. s. w.) nicht vergessen. Die vorhandenen Listen sind nicht vollständig. Anfragen richten Sie bitte an Alice Schwartz-Neumann, geb. Neumann, Studienrätin i. R., 2 Hamburg 20, Husumer Straße 13.

Friedrichs-Kolleg — Dem Gedenken, gleichwohl auch weiterer Intensivierung der vor 20 Jahren zwischen dem Landfermann-Gymnasium zu Duisburg und dem Königsberger Friedrichs-Kollegium geschlossenen Patenschaft diente eine Wochenendveranstaltung, zu der die Friderizianergemeinschaft für drei Tage nach Duisburg eingeladen hatte. War die Abendveranstaltung des ersten Tages angefüllt mit Gespräch und Wiedersehensfreude, vereinte der Abend des zweiten Tages Landfermänner und Friderizianer mit Angehörigen in festlichem Rahmen in der Mercatorhalle, so bildete der Festakt Mittel- und Höhepunkt der Begegnung. Hierzu hatte sich eine stattliche Corona aus Lehrern, Eltern, ehemaligen und derzeitigen Landfermanngymnasiasten sowie aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland und Berlin angereisten Friderizianern — die älteste Teilnehmerin mit gut 80 Jahren chauffierte eigenhändig ihren Pkw vom Urlaubsort Meran gen Duisburg — im Mehrzweckraum des Landfermann-Gymnasiums versammelt. In Anwesenheit des offiziellen Vertreters des Oberbürgermeisters der Patenstadt und des Duisburger Kulturamtes eröffnete der Schülerchor mit dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" die Veranstaltung. Mit herzlichen Worten begrüßte Oberstudiendirektor Dr. Domagalla die Versammlung. Dabei wies er darauf hin, daß auch Friderizianer im Rahmen der Patenschaftsversammlungen in der Vergangenheit deutlich machten, daß die aus dem Osten vertriebenen deutschen Gewaltanwendung und Terror als Mittel zur Durchsetzung ihrer Forderungen stets abgelehnt haben. In seinem Dankeswort stellte Paul Gerhard Frühbrodt heraus, welche Lehren gerade die jüngere Generation aus der zwischen den Schulen begründeten Patenschaft ziehen könne. Diese Verbindung sei erst möglich geworden, weil mangelndes politisches Engagement mehr als ein Jahrzehnt lang einem totalitären Regime in unserem Vaterland Macht und Entscheidungsbefugnis überließ. Das Ergebnis ist die Austreibung von rund 12,5 Millionen Menschen aus dem deutschen Osten. Nach einem Trompetensolo von Haydn hielt Studienrat Maintz die Festrede: „Über Herders Geschichtsphilosophie". Dabei vermittelte er ein anschauliches Bild des Wirkens unseres so bedeutenden Landsmannes, der als junger Student am Fridericianum lehrte. Das Impromptu von Schubert leitete über zu dem von Dr. Burdenski gegebenen Überblick über 20 Jahre Patenschaft, die beide Schulgemeinschaften zu einer geistigen Einheit zusammengeführt hat. Dankbar gedachte der Redner auch des langjährigen Wirkens von Margarete Schumacher, geb. Bergius, für die Friderizianergemeinschaft und die Patenschaft, nachdem ihr Mann bereits 1957 verstorben war. Als markantes Zeichen der Zusammengehörigkeit der Duisburger und der Königsberger Schulgemeinschaften werden das gemeinsame Gefallenen-Ehrenmal — in seinen Sockel wurde ein Beutelchen ostpreußischen Bernsteins eingelassen — und das Ehrenbuch für die Kriegstoten der beiden Anstalten erwähnt. Sodann enthüllte Dr. Burdenski die von der Friderizianergemeinschaft gestiftete Herderbüste, die wie die im Jahre 1973 übergebene Kantbüste von dem aus Mehlsack stammenden Bildhauer Georg Fugh geschaffen wurde. Der Künstler erhält reichlichen, von Herzen kommenden Beifall. Wie jährlich werden die Preisträger der im Rahmen der Professor Dr. Schumacher-Stiftung abgelieferten Arbeiten über Themen aus dem deutschen Osten ausgezeichnet. Dabei werden Preise in Gesamthöhe von 1080,— DM verteilt. Neben zwei besonders wertvollen Ausarbeitungen über Herder überraschen die von zwölfjährigen Schülern und Schülerinnen abgelieferten Bilder. Hier schuf kindliche Phantasie Darstellungen des Hauses von Thomas Mann in Nidden, über das der Dichter im 13. Band seiner gesammelten Werke berichtet. Bemerkenswert auch die Initiative zweier Mädchen, die an Professor Golo Mann geschrieben und unter Hinweis auf ihre Teilnahme am Wettbewerb um Übersendung einer Aufnahme gebeten hatten. Ihrem Wunsch wurde entsprochen. Darüber hinaus hat Golo Mann den Kindern in einem liebenswürdigen Schreiben über das Leben seines Vaters auf der Kurischen Nehrung berichtet. Für eine mit viel Mühe und Fleiß erstellte Arbeit halte ich auch die von einer zwölfjährigen Schülerin abgelieferte Rahmenstickerei, die einen Elch an der Tränke darstellt. Immer wieder ist es ergreifend feststellen zu können, mit welcher Liebe, Selbstlosigkeit und Energie sich junge Menschen mit unserer Heimat beschäftigen, die ihnen lediglich durch Berichte und Bilder nahegebracht wurde.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6, Telefon 04 81 / 37 57.

Treffen in Heidenheim an der Brenz — Das gemeinsame Treffen mit den Königsbergern und anderen Kreisen in Heidenheim, war ein überwältigender Erfolg. Etwa vierzig Labiauer hatten sich daran beteiligt. Dadurch wird die Kreisvertretung ermutigt, sich bei einem nächsten Treffen im süddeutschen Raum wieder anzuschließen. In Verbindung mit einem Grußwort hatte der Kreisvertreter an die Bindung Königsberg-Labiau erinnert.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Bericht über das Jugendtreffen des Heimatkreises in Osterode am Harz und in Lüneburg. Im Haus der Jugend unserer Patenstadt kamen für eine Woche insgesamt 25 Teilnehmer, die meisten mit einem Durchschnittsalter von etwa 14 Jahren, zusammen. Auf gemeinsamen Wunsch sahen wir zusammen den Film „Die letzte Fahrt der Bismarck", ein erschütterndes Dokument von der Härte und Unerbittlichkeit einer Seeschlacht des letzten Krieges, von dem wir alle stark beeindruckt waren. Bei einem gemeinsamen Erntedankgottesdienst in der Marienkirche ging Pastor Schäfer in seiner Predigt auf das Schicksal der Heimatvertriebenen ein und erwähnte, daß die große Glocke der Kirche 1732 in Danzig gegossen wurde und bis 1940 auf dem Turm der evangelischen Kirche in Deutsch-Eylau hing. Sie wurde von der geplanten Verschrottung verschont und als Leihglocke der Marienkirche überlassen. Im Anschluß an den Gottesdienst wurden wir in der neuen Stadthalle von den Vertretern der Stadt und des Landkreises herzlich begrüßt. Auf einer Autobusfahrt nach Goslar erhielten wir an der Kaserne des Bundesgrenzschutzes einen Einblick in die Geschichte und die technischen Einzelheiten der Zonengrenze. An drei verschiedenen Stellen hatten wir dann Gelegenheit unter Führung des BGS diese zu besichtigen. Sie ist wohl das erschütternste Dokument der Zerissenheit unseres Vaterlandes und wir konnten es nicht verstehen, daß dagegen nicht jeder Deutsche täglich Protest erhebt. An einem anderen Tag berichtete Albrecht von Stein an Hand zahlreicher Lichtbilder über seine Reise nach Ostpreußen im Jahre 1975. Herr Buff führte uns bei einer Wanderung an die Sösetalsperre, durch den Vogelpark und schließlich zum Jagdhaus. In der ihm eigenen besonders anschaulichen und eindrucksvollen Art schilderte er die Bedeutung der Natur für den Menschen und insbesondere die engen Zusammenhänge zwischen Wald und Wasser. Im Jagdhaus servierte uns Frau von Stein Kaffee und den hervorragenden Osteroder Blechkuchen. Kreisvertreter Strüver hielt einen Vortrag über das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen im Laufe der Geschichte. Aufgrund historischer Fakten und eigenen Erlebens zeigte er uns, daß zwischen diesen beiden Völkern weit mehr Gemeinsames als Trennendes liegt. Er wies darauf hin, daß es gelte, den Wall von Haß und Lügen abzubauen, der leider immer noch zwischen Polen und Deutschen besteht. Während auf unserer Seite hierzu guter Wille vorhanden ist, sei dies auf der Gegenseite leider nicht immer zu finden. Im Anschluß sahen wir zwei Filme über unsere Heimat, die von der Kreisbildstelle zur Verfügung gestellt wurden. Der eine schilderte die Geschichte der Marienburg von der Entstehung bis zum heutigen Tag, der andere zeigte die Schönheit und die Besonderheiten unserer Heimat. Bei einem Ausflug nach Lauenburg an der Elbe, wo wir in der Jugendherberge Quartier nahmen, wurde uns klar, wie gut wir es im Haus der Jugend in Osterode gehabt hatten; denn in Lauenburg herrschten spartanische Bedingungen. Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblattes, war gekommen, um uns einen Vortrag zur Ostpolitik zu halten. Er fand es aber richtiger, uns hinsichtlich unserer Kenntnisse der Geschichte unserer Heimat genau auf den Zahn zu fühlen, und wir mußten ihm Recht geben, hatten wir doch vieles von dem uns Gebotenen bereits vergessen. Am Tag darauf fuhren wir mit dem uns von den Kreiswerken Osterode gestellten Autobus nach Lüneburg zu einer Besichtigung des Panzerartilleriebataillons 85. Dessen Kommandeur Oberstleutnant Hillmann und seine Offiziere hatten ein ganztägiges Programm für uns vorgesehen. Von den Anfängen der Ausbildung eines Soldaten (wir sahen einen Zug Rekruten bei der Grundausbildung auf dem Exerzierplatz), über die Waffenarten von der Pistole bis zum Leoparden (wir nahmen teil an der Ausbildung der Soldaten an diesen Waffen) bis zu den taktischen und strategischen Überlegungen des modernen Soldaten, erhielten wir einen Überblick über das Geschehen in der Bundeswehr. Der Besuch des ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg war der Höhepunkt unseres Treffens. Unter Führung von Frau Dr. Loeffke-Eggert, der Frau des Gründers des Museums, sahen wir so vieles über die Geschichte und die Gegenwart unserer Heimat, daß wir alle beschlossen, wenn irgend möglich, hierher zurückzukommen. An diesem Vormittag konnten wir über all das Gesehene nur einen allgemeinen Überblick gewinnen.

Osteroder Zeitung — Die Folge 44 unserer Osteroder Zeitung ist inzwischen zum Versand gekommen. Wer sie noch nicht erhalten hat oder wer unsere Heimatzeitung, die halbjährlich erscheint, noch nicht kennt, aber gern lesen möchte, wende sich an Lm. Kurt Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstr. 36. Die Folge 44 ist diesmal sogar 88 Seiten stark und enthält neben vielen Berichten aus früherer Zeit auch Darstellungen der Geschichte von Preußisch Görlitz, Ganshorn und Theuernitz. Sie finden einen Lageplan mit Bewohnerverzeichnis von Locken. In einem längeren bebilderten Aufsatz ist die Geschichte des Männergesangvereins Hohenstein aufgezeichnet. Über neue Reiseeindrücke wird aus Parwolken und Hohenstein berichtet. Vorstehendes ist aber nur ein Auszug aus den vielen Aufsätzen und Berichten, die Lm. Bürger wieder sehr geschickt und abwechslungsreich zusammengestellt hat.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, 23 Kiel 1, Muhliusstr. 70, Tel. 04 31 / 3 45 14.

Neuwahl der Stadtvertretung — Die Legislaturperiode der Stadtvertretung — nach der Satzung der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. das Aufsichtsorgan des Vorstandes — ist abgelaufen. Die Neuwahl hat nach den Bestimmungen der Wahlordnung, die als Anlage Bestandteil der Satzung ist, zu erfolgen. Für die laut § 6 der Satzung aus mindestens acht Mitgliedern bestehende Stadtvertretung sind folgende Wahlvorschläge nebst Einverständniserklärungen der Kandidaten vorgelegt worden: 1. Beck, Sigurd, Zollrat, Flensburg; 2. Ewert, Karl-Heinz, Rentner, Hamburg; 3. Federmann, Alfred, Offizier, Osterrönfeld; 4. Hintz, Wolfram, Bau-Ing. (grad), Kiel; 5. Jürgens, Gert-Joachim, Gerichtsamtmann, Lüneburg; 6. Lehmann, Erich, Bäckermeister, Berlin; 7. Lemburg, Trude, Kaufmännische Angestellte, Kiel; 8. Reinke, Hans, Kaufmann, Hamburg; 9. Rennekampff, Hans, Bankdirektor i. R., Plön; 10. Schultz, Kurt, Kaufmann, Nortorf. Gemäß Ziffer 3 der Wahlordnung stellen wir den Mitgliedern der Stadtgemeinschaft anheim, bis zum 29. November 1975 für einzelne Kandidaten Gegenvorschläge zu machen. Jeder Gegenvorschlag muß die Unterschrift von mindestens zehn Mitgliedern der Stadtgemeinschaft tragen und zusammen mit der Einverständniserklärung des Gegenkandidaten bis zum genannten Zeitpunkt beim Wahlausschuß vorliegen. Gehen bis zum 29. November keine Gegenvorschläge ein, gelten die vorstehend genannten Kandidaten als gewählt. — Für den Wahlausschuß: Bruno Lemke, 2142 Gnarrenburg, Hermann-Löns-Weg 4.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Die Hauptveranstaltung der Wehlauer war das 20-jährige Jubilumstreffen der Patenschaft Wehlau-Gft. Hoya in Bassum. Bereits am Vorabend war die Sporthalle gefüllt. Der Spielmannszug sowie eine niedersächsische und eine ostpreußische Volkstanzgruppe traten auf. Niedersächsische und ostpreußische Mundart wechselten ab. In der Feierstunde wurde der 20-jährigen Patenschaft gedacht und diese bekräftigt. Der Patenkreis übergab die ersten Bände unseres Heimatbuches. Die Wehlauer verteilten Buchgeschenke an die Vertreter des Patenkreises und die Stadtfahnen von Wehlau, Tapiau, Allenburg wurden an die Städte des Patenkreises übergeben. Die Festansprache hielt der stellvertretende Sprecher der Ostpreußen, Gerhard Prengel. Nach dem Mittagessen folgten anregende Unterhaltungen. Musik spielte auf. Es wurde getanzt. Aquarelle der Heimat wurden angeboten und Heimatfotos und Vergrößerungen erstanden. Das Heimatbuch Wehlau lag aus und wurde unentwegt durchgeblättert, desgleichen die fünf gewichtigen Fotoalben des Heimatkreises. — Der Kreistag war zu einer Arbeitssitzung zusammengetreten. Neben geschäftlichen Dingen wurden die Jugendarbeit und die kulturelle Arbeit behandelt. Es werden einige Landsleute für den zu bildenden Kulturausschuß vorgeschlagen. Eine Festsitzung beider Kreistage fand aus Anlaß des Bestehens der 20jährigen Patenschaft statt. Die Geschichte der Patenschaft wurde beleuchtet, Grußworte getauscht und Erinnerungsgeschenke überreicht. Sie werden ihren Platz in der Heimatstube finden. Die Kreisgemeinschaft Wehlau überreichte dem Patenkreis das Geweih eines ostpreußischen Schaufelelches als Wahrzeichen unserer Heimat. Anschließend traten die Kreistagsabgeordneten eine Busfahrt durch den Patenkreis an unter der Führung von Kreisheimatpfleger Salfer, der die Landschaftsformen, Dorfschaften, Güter, unter Natur- und Denkmalsschutz stehenden Stätten zeigte und erläuterte. Dabei besuchten wir auch den Bückener Dom und fuhren durch das alte durch neue Stadtteile erweiterte Hoya, dessen Grafen dem Patenkreis den historischen Namen verliehen haben. Das Grafengeschlecht ist ausgestorben: Der Name hat sich als Kreis Grafschaft Hoya erhalten; es sei denn, daß die niedersächsische Gebietsreform diesen Namen auslöscht, wogegen wir bei der Landesregierung in Hannover vorstellig geworden sind. Es bleibt noch zu erwähnen, daß in den drei Heimatzeitungen des Patenkreises unser Jubiläumstreffen gebührend gewürdigt wurde und das Erscheinen des Heimatbuches des Kreises Wehlau mit Hilfe des Patenkreises herausgestellt wurde. Mittlerweile sind an die 800 Exemplare verkauft worden. Es ist zu erwarten und wird empfohlen, dieses Buch vielfältig auf dem weihnachtlichen Gabentisch zu präsentieren. Es kann für einen heimatbewußten Landsmann aus dem Alle-Pregel-Deime-Gebiet kein schöneres Geschenk geben, zumal er während der Feiertage in die heimatliche Welt tief eintauchen kann. Die Vielfalt des Inhalts müßte jeden beeindrucken. Zugleich sammelt man durch die Heimat die Kraft für den Alltag.

Ostpreußische Johanniter in Celle

Jahrhundertealter Auftrag: Kranken und alten Menschen helfen

Am 18. und 19. Oktober fand in Celle der alljährliche Rittertag der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens statt, der eine besondere Würdigung erfuhr durch die Teilnahme des Herrenmeisters des Ordens, Prinz Wilhelm-Karl von Preußen. Nach mehrstündiger Sitzung des Konvents, leitete der Regierende Kommendator der Genossenschaft, Generalmajor a. D. Peter v. d. Groeben, die Geschäftssitzung mit dem traditionellen Ordensgebet, dem Gedenken an den kürzlich verstorbenen Ritterbruder Oberst a. D. Hardinac v. Hatten (früher Königsberg) und der Begrüßung des Herrenmeisters ein. In dem Jahresbericht ging der Kommendator zunächst auf die Mitgliederbewegung ein, die zu einiger Sorge Anlaß gibt. Zur Zeit gehören der Genossenschaft 62 Mitglieder an, mit deren jährlichem Beitragsaufkommen die vielfälltigsten karitativen Vorhaben finanziert werden. Hierüber referierte ausführlich der Schatzmeister, Rechtsritter (RR) Dr. Elard Stein v. Kamienski (früher Grasnitz, Kreis Osterode).

Nachdem sich der Kommendator aus Altersgründen vor geraumer Zeit zum Rücktritt von seinem Amt entschlossen hatte, wurde der Rechtsritter Dr. v. Witten, Stadtdirektor von Celle (früher Lötzen, Marienwerder, Memel), zu seinem Nachfolger mit Beginn des kommenden Jahres gewählt. Nach einem Vortrag des Herrenmeisters über die innerdeutsche Situation des Johanniterordens und über aktuelle Probleme des heutigen Menschen mit seinem Drang, die gesetzten — auch wirtschaftlichen — Grenzen möglichst noch zu überwinden, nahm die Frage breiten Raum ein, wie die ostpreußischen Johanniter nach Verlust ihres Ordensvermögens und ihrer Krankenhäuser in der Heimatprovinz durch Übernahme eines Krankenhauses in der Bundesrepublik wieder zu einem „eigenen" Haus kämen, damit gleichsam festen Boden unter ihren Füßen hätten und ihren jahrhundertealten Auftrag am sinnvollsten nachkommen könnten, Kranken und alten Menschen zu helfen. Verhandlungen über ein derartiges Projekt in Schleswig-Holstein laufen seit einem Jahr, wobei ein greifbares Ergebnis noch nicht in Sicht ist. Dieses Problem bedarf einer genauen Prüfung durch den Orden angesichts der allseits bekannten und sorgenvollen Krankenhaus-Situation und der Tatsache, daß im Laufe des nächsten Jahrzehnts die kleinen Krankenhäuser aufgegeben werden. Die Genossenschaft gibt weiterhin finanzielle und ideelle Hilfen und Zuwendungen in Form von Paketen an deutsche Familien in Ostpreußen, geldliche Darlehen für ein Johanniter-Krankenhaus und Spenden für Angola-Flüchtlinge, um nur einige zu nennen.

Der folgende Sonntag sah die Ordensritter mit ihren Damen im Gottesdienst in der Celler Stadtkirche, anschließend bei einem interessanten Vortrag, den Rechtsritter Dr. v. Witten über „sein" Celle vom Siedlungsbeginn bis zur Gegenwart hielt. Ein gütiges Geschick hatte die Stadt den Zweiten Weltkrieg unversehrt überleben lassen. Dies Kleinod norddeutscher Weser-Renaissance, unter großen Opfern liebevoll weitgehend restauriert, wurde den Ordensrittern und ihren Frauen während eines Ganges durch die Innenstadt unter sachkundiger Führung (unter anderem von einer gebürtigen Allensteinerin) mit seinen traditionsgebundenen und über die Jahrhunderte wechselnden Stilelementen nahegebracht. Ein Kaffeetrinken in den gastfreien Häusern v. d. Groeben und v. Witten beendete den diesjährigen Rittertag, der vereinbarungsgemäß im Oktober nächsten Jahres in Bad Godesberg stattfindet.

Dr. Hans-Dietrich Buchert

Ostpreußen tanzten an der Spree

Erfolgreicher Ball war für alle Besucher ein Erlebnis

Berlin — Bis zum vergangenen Jahr fanden die alljährlichen Tanzveranstaltungen der Landesgruppe Berlin der Landsmannschaft Ostpreußen als Karnevalsvergnügen statt. Erstmalig wollte nun der Vorstand der Landesgruppe, der seit einigen Jahre unter der Führung von Werner Guillaume steht, etwas Neues bringen. Die Veranstaltung wurde im großen Ballsaal des Hilton Hotel Berlin am 31. Oktober als Ostpreußenball durchgeführt und eröffnete damit die Ballsaison in Berlin.

Nach den einleitenden Tänzen, zu denen die hervorragende Kapelle Heinz Buschhagen aufspielte, begrüßte der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe Berlin, Horst Dohm, die Ballgäste. Besonders herzlich hieß er die Vertreter des Bezirksamtes Steglitz willkommen. In Vertretung des Bezirksoberbürgermeisters Rothacker waren sein Stellvertreter Friedrich, außerdem die Herren Niemsch, Referent des Bürgermeisters und Bezirksverordneter, Bobusch, stellvertretender Fraktionsvorsitzender der CDU, und Voleske, Bezirksverordneter der SPD, erschienen.

Weitere Ehrengäste waren u. a. vom Berliner Landesverband der Vertriebenen der Vorsitzende Gerhard Dewitz und die Herren Woldt und Hell, vom Bund der Mitteldeutschen Frau Kleinschmidt, vom Berliner Bürger-Verein der Vorsitzende Welker, sowie aus dem übrigen Bundesgebiet die Herren Köhler (Stadtvertreter Tilsit) und Hofer (Kreisvertreter Ragnit).

Zur Unterhaltung sangen Horst-Peter Henning Stimmungslieder und Ron Adams Schlager. Die Tanzgruppe der Roten Funken führte Schautänze in verschiedenen Kostümen vor und begeisterte die Zuschauer.

Die Landesgruppe Berlin hat mit diesem großen Ostpreußenball im Hilton Hotel wieder einmal mehr bewiesen, daß neben der politischen und der kulturellen Arbeit auch Vergnügen sein muß. Der großartige Erfolg gibt den Veranstaltern recht. Insbesondere gebührt der Dank dem Organisator dieses Balles. Erwin Spieß scheute keine Mühe, diesen Ball zu einem besonderen Ereignis werden zu lassen.

Bis in die frühen Morgenstunden wurde getanzt. So manche neue Bekanntschaft entstand, alte Bekanntschaften wurden wieder aufgefrischt. Auch an der Bar konnte man sich wieder mal richtig ostpreußisch unterhalten. Dieser Ball war ein großes Erlebnis. Wenn man es nicht schon vorher gewußt hätte, man wäre sehr schnell darauf gekommen: Ostpreußen lebt, auch in Berlin!

Klaus Jotter

KULTURNOTIZEN

Der Lovis-Corinth-Preis der Künstlergilde, dotiert vom Bundesministerium des Innern mit DM 10 000, wurde dem in Stettin geborenen Bildhauer Prof. Bernhard Heiliger, Berlin, zugesprochen. Die beiden von den Bundesländern dotierten Ehrengaben in Höhe von je DM 4 000 erhalten der 1920 in Jugnaten/Memel geborene Maler und Graphiker Horst Skodlerrak, Travemünde, und der 1925 in Kolberg geborene Graphiker Hans-Albert Walter, Düsseldorf. Der Lovis-Corinth-Preis wird in diesem Jahr zum zweitenmal verliehen. 1974 wurde mit ihm Prof. Karl Schmidt-Rottluff ausgezeichnet. Da sich der Dotierung der Ehrengaben sämtliche Bundesländer angeschlossen haben, können in diesem Jahr erstmalig zwei Ehrengaben verliehen werden. Die feierliche Überreichung erfolgt am Sonntag, 23. November, um 11 Uhr im großen Saal der Ostdeutschen Galerie Regensburg. Vom 11. bis zum 30. November werden in der Galerie Werke der Preisträger ausgestellt.

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Das klingende Künstlerporträt: Theo Mackeben. Mit Ernst Kallipke und Solisten. Sonnabend, 15. November, 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Manfred Bieler liest aus seinem vor kurzem erschienenen Roman ‚Der Mädchenkrieg'. Dienstag, 18. November, 20 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Die Nacht zieht sich zurück. Lyrik aus Anlaß des Volkstrauertages. Sonntag, 16. November, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Süddeutscher Rundfunk — Land der dunklen Wälder. Volksweisen aus Ostpreußen. Sonntag, 16. November, 7 Uhr, I. Programm.

Bayerischer Rundfunk — Begegnungen in Masuren. Besuche in der Heimat der Eltern. Sonnabend, 22. November, 8.30 Uhr bis 9 Uhr, B 1.

Die Fritz-Schumacher-Preise der Stiftung F.V.S. Hamburg gingen in diesem Jahr an zwei italienische Architekten für die Planung zur Erneuerung des ‚Centro storico' in Bologna und an Architektengemeinschaften für die Neugestaltung der Fußgängerbereiche in den Städten Celle, Lindau, Oldenburg und Trier.

Der schriftliche Nachlaß von Lovis Corinth ist jetzt in Nürnberg eingetroffen. Das Archiv für bildende Künste im germanischen Nationalmuseum hat den umfangreichen Nachlaß von dem in New York lebenden Sohn Thomas Corinth erworben. Der Nachlaß umfaßt etwa 6000 systematisch bis in die Gegenwart gesammelte Zeitungsausschnitte über Corinth, rund 500 Briefe von ihm und seiner Frau, Zeitgenossen und Malerfreunden sowie knapp 300 Familien- und Werkfotos.

Die Künstlergilde Eßlingen hat in Verbindung mit dem Ostdeutschen Kulturrat, den vier Kulturwerken und dem Wangener Kreis ihr neuntes literarisches Wochenend-Seminar unter das Thema ‚Rainer Maria Rilke, der Prager Kreis und der Osten' gestellt. Mit dem Seminar ist wie in früheren Jahren wieder ein Kunst- und Buchmarkt verbunden. — Anläßlich des 100. Geburtstages von R. M. Rilke am 4. Dezember hat die Landesbibliothek in Bern eine Ausstellung mit Dokumenten aus den Schweizer Jahren des Dichters eröffnet.

Seinen deutschen Sprachkurs ‚Familie Baumann' hat das Europa-Programm des Deutschlandfunks im Oktober mit Sendungen in dreizehn Sprachen wiederaufgenommen. Den Hörern im Ausland sollen auf diesem Wege nicht nur Kenntnisse der deutschen Sprache, sondern auch der Verhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland auf unterhaltsame Weise vermittelt werden.

Dr. Ella Spiero und Margot Schumann

Zwei großen Frauen zum Gedenken

In den letzten Monaten wurden zwei Ostpreußinnen abberufen, deren Leben von besonderem Rang und besonderer Bedeutung gewesen ist. In London starb als Neunzigerin Frau Dr. Spiero, gebürtige Königsbergerin, eine der ersten Frauen Ostpreußens, die als eine ‚Rechtlerin' sich den Weg zum Abitur gebahnt hat — in einem privaten Sonderkurs zu Berlin, an dem unter anderen auch Agnes v. Harnack teilgenommen hat. Nach dem philosophischen Studium und der Doktorprüfung wirkte Ella Spiero jahrzehntelang als Studienrätin an der bekannten Elisabethschule in Berlin.

In Erinnerung blieb ihrem Freundeskreis ein Gespräch, das die geistig so bewegliche Frau zum Ergötzen der Umstehenden im Foyer der ‚Volksbühne' während der Pause mit dem damaligen Berliner Bürgermeister, dem Ostpreußen Reicke, führte: die beiden nannten das sensationelle Drama ‚Gas' von Georg Kaiser „konstruiert" — es bringe ja keine lebendigen Menschen, sondern nur blutleere Symbolfiguren, auf die Bühne! (Sollte das heute nicht vielleicht ebenso sein?) Ein jüngerer Bruder von Ella Spiero ist der Literarhistoriker Heinrich Spiero gewesen, (Vorsitzender der ‚Wilhelm-Raabe-Gesellschaft'; Bücher über die deutsche Lyrik, die deutsche Frauendichtung, ‚Das poetische Berlin' u. a.). Nach ihm hat man kürzlich eine Straße in West-Berlin benannt. Die Schwester mußte in den dreißiger Jahren auswandern.

Einen literarisch hervortretenden Bruder hatte auch die andere Ostpreußin, die Rastenburgerin Margot Schumann: sie wurde die Wegbereiterin, ja, Schöpferin eines ganz neuen Frauenberufes: des der ‚medizinisch-technischen Assistentin'. Das Ostpreußenblatt hat ihre Arbeit mehrfach gewürdigt. Sie verfaßte einst im Auftrag der Behörde das erste grundlegende Lehrbuch für jene Ausbildung und gründete in Berlin-Lichterfelde die erste Fachschule. Eine geniale Erfindung von ihr wurde von einigen Universitäten auch für die Medizinstudenten übernommen: Jeder Teilnehmer mußte aus mehrfarbigem Plastilin ein lebensgroßes Modell des menschlichen Rumpfes mit seinen sämtlichen Organen und ihrer Lagerung zueinander anfertigen.

Da Margot Schumann jahrzehntelang Direktorin ihrer Fachschule — ja selbständige Unternehmerin — gewesen und daher im Alter ohne Versicherungsrente war, gewährte die Stadt Berlin dieser Pionierin einen Ehrensold. Die letzten Jahre wurden ihr durch Krankheit getrübt, blieben jedoch von getreuer Freundschaft für die Achtzigerin behütet.

J. R.

Miegel-Plakette verliehen

Münster — In diesem Jahr wurde — wie wir bereits berichteten — mit der Anges-Miegel-Plakette Ministerialdirigent Dr. Ludwig Landsberg ausgezeichnet, der vor seiner Pensionierung zuständiger Sachbearbeiter im Sozialministerium Düsseldorf war.

1959 stiftete der Tatenhauser Kreis diese Plakette; seitdem wird sie alljährlich für besondere Verdienste in der Ost-West-Beziehung verliehen. Im Erbdrostenhof nahmen an der Feierstunde viele Gäste aus dem öffentlichen Leben, unter anderem aus Persönlichkeiten, die in den Vorjahren mit der Plakette geehrt wurden. Der Schriftsteller Hans Lipinsky-Gottersdorf würdigte in seiner Festrede die Verdienste von Dr. Landsberg, der sich immer wieder mit den Problemen der Vertriebenen auseinandergesetzt habe. Zur Hauptaufgabe habe er sich die Erhaltung und Pflege der ostdeutschen Kulturgüter gemacht. Seiner unentwegten Initiative sei es zu verdanken, daß das geistige und kulturelle Heimatgut weitergetragen werde.

Dr. Landsberg betonte in seiner Dankrede, es sei für ihn selbstverständlich gewesen, sich für die Eingliederung seiner Landsleute einzusetzen, ebenso wie für die Pflege des Kulturguts. Dem Tatenhauser Kreis, dem Westfälischen Heimatbund und der Stadt Warendorf dankte Dr. Landsberg für ihre Hilfe bei seiner Arbeit und die ihm zuteil gewordene Ehrung.

J. P.

*

Der Zuschauer und der Leser,
über nichts sind sie böser
als wenn's der Poet nicht genau so gemacht
wie sie sich's selber hätten erdacht.

Dieser Spruch, den uns unser Leser Traugott Lau (Königsberg) übersandte, stand in jeder Ausgabe auf der Unterhaltungsbeilage einer Insterburger Zeitung, der führenden ostpreußischen Volkszeitung. Wir fanden ihn so treffend, daß wir ihn unseren Lesern nicht vorenthalten wollten.

Drei junge Leute vor dem Flammentod gerettet

Nach der sehr eindrucksvollen Ehrung der ostpreußischen Gefallenen am 7. September im Göttinger Rosengarten fuhren die Belgier und Franzosen mit Ostpreußen, die ebenfalls an der Totenehrung teilgenommen hatten, nach „Aschenhütte", einem Lokal im Harz, um dort noch einige schöne Stunden zu verbringen. Die Tanzgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen von Frau Börnecke erfreute dabei die Belgier und Franzosen wie die Ostpreußen.

Auf der Rückfahrt mußte der Bus wegen einer Verkehrsstockung halten. Einer der Teilnehmer Wolfgang v. D., der ausgebildeter Krankenpfleger ist, glaubte einen Autounfall vor sich zu haben, stieg aus und lief auf die Stelle zu, wo das Unglück passierte. Wolfgang v. D. mußte sich beeilen, da ein Personenwagen bereits Feuer gefangen hatte. Schaulustige standen herum und gaben gute Ratschläge, aber niemand half! Nachdem Wolfgang v. D. die Verletzten aus dem Bereich der Flammen gebracht hatte, hagelte es wieder von „guten" Ratschlägen. Er ließ sich dadurch nicht beirren und versorgte die zum Teil sehr schwer Verletzten bis zum Eintreffen des Arztes, der Wolfgang v. D. bescheinigte, daß er nichts falsch gemacht habe.

Suchanzeigen

Wer war mit mir vom 1. 7. 1935 bis 30. 9. 1935 in Königsberg-Devau zur Flugzeugmonteurausbildung? Wer besitzt Fotos von damals? Kommandeur war Hptm. Nöldeke. Hans Bouchard, 404 Neuß (Rhein), Jülicher Landstraße 72.

Suche Familie Kastner aus Lyck (Ostpr.) und Kollegen, die in der Gerberei Kastner gearbeitet haben. Fritz Kolossa, 6 Frankfurt (Main), Ackermannstraße 25.

Verschiedenes

Pferdeliebhaber zur Pflege von 4 Reitpferden gesucht. Stelle eignet sich auch für Frührentner bzw. Pensionär. Wohnung am Arbeitsplatz in Nähe Kölns wird gestellt. Zuschriften unter 53 449 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

NRW: Ostpreußin, 66 Jahre, alleinstehend, sucht soliden Mitbewohner (Haus), am liebsten Witwe, nicht über 68 Jahre. Zuschr. u. Nr. 53 311 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ältere Ostpreußin sucht Hausgenossin. Möbl. geräumiges Zimmer mit Bad- u. Küchenbenutzung steht bei gelegentlichen, kleinen Hilfeleistungen mietfrei zur Verfügung (Einholen od. dergleichen). Zuschr. u. Nr. 53 297 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, oder Telefon (0 40) 6 30 33 54.

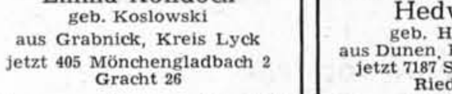
FAMILIEN-ANZEIGEN

Viele nette Weihnachtsgeschenk-Tips - ein Ratgeber in Fragen „Bernstein"

Der neue Prospekt von



8011 München-BALDHAM
Bahnhofsplatz 1
27 S-Bahn-Minuten vom Hbf.
Sie sollten uns gleich Ihre Adresse schreiben; er geht Ihnen dann umgehend zu.



Unsere liebe Mutter, Frau

Emma Kondoch
geb. Koslowski
aus Grabnick, Kreis Lyck
jetzt 405 Mönchengladbach 2
Gracht 26

feiert am 14. November 1975 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen

DIE KINDER



Am 14. November 1975 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mama

Hedwig Pätzel
geb. Hopp (Karkeln)
aus Dunen, Kreis Elchniederung
jetzt 7187 Schrozberg (Württ)
Riedbach Nr. 29

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und noch viele schöne und gesunde Jahre

Ihr Ehemann Franz
Ihre dankbaren Kinder
Betty und Gerda
und Schwiegersöhne
Bruno und Heinz



Unsere geliebte Mutter, Frau

Gertrud Strüvy
Gr.-Peisten

wird am 23. November 1975 85 Jahre alt.

Mit bewunderungswürdiger Tatkraft und Zuversicht meistert sie ihr Alter.

24 Lübeck, Nachtigallensteg 15

Wir trauern um unsere liebe Schwester und Tante

Margarete Dembowski
aus Königsberg-Maraunenhof
Oberschwester i. R.
der DRK-Schwesternschaft Ostpreußen e. V. Itzehoe
geb. 15. 11. 1890 in Tapiau, Ostpreußen
gest. 2. 10. 1975 im DRK-Schwesternheim Itzehoe

Familie Voigt, Kirchdorf
Familie Dembowski, Frankfurt
Familie Klahn, Legau (Allgäu)

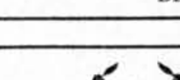
Meiner lieben Mutter, Frau

Hedwig Lorenz
geb. Meik
Allenstein, Kronenstraße 27
jetzt 46 Dortmund 1
Sunthoffstraße 2

zum 65. Geburtstag herzliche Glückwünsche!

In Liebe und Dankbarkeit
Dein Sohn Laurenz Meik
Lorenz

Viel Freude am 29. Nov. 1975!




Ganz liebe und herzliche Glückwünsche zum 80. Geburtstag am 18. November 1975 meinem Mann, unserem Vater und Großvater, Herrn

Oskar Lach
aus Bogunschöwen
Kreis Osterode (Ostpreußen)
jetzt 28 Bremen
Antwerpener Straße 15

von seiner Frau Emma
den Kindern
Margot und Heinz
Liesel und Hellmuth
den Enkelkindern
Wolfgang und Ilse



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Alma Orlowski
geb. Warm
aus Liebwalde, Kr. Mohrungen
jetzt 404 Neuß 1
Weißenberger Weg 174

feierte am 11. November 1975 ihren 85. Geburtstag.

In Liebe und Dankbarkeit wünschen wir ihr noch viele Jahre in unserer Mitte.

IHRE KINDER
UND ENKELKINDER



Meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Schwägerin ist allzu früh, nach langem, schwerem Leiden, für immer von uns gegangen.

Christel Meyer
geb. Strauß
* 6. 12. 1919 † 2. 11. 1975
aus Schönwalde
Kreis Heiligenbeil

In tiefer Trauer
Fritz Meyer
Heinz Kränzle u. Frau Sigrid geb. Meyer
Enkel Martina
Heinz Neumann u. Frau Dora geb. Strauß
Adalbert Strauß u. Frau Hilde

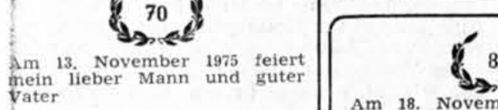
6806 Viernheim, den 3. Nov. 1975
Saarlandstraße 22

Nach einem gesegneten Leben, fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen, entschlief meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Augustat
geb. Meyer
aus Ragnit (Ostpreußen), Tilsiter Straße
geb. 4. 1. 1887 gest. 22. 10. 1975

Im Namen aller Angehörigen
Erdmann Augustat

z. Z. 85 Nürnberg, Carl-v.-Linde-Straße 10



Am 13. November 1975 feiert mein lieber Mann und guter Vater

Wilhelm Sczesny
aus Rogalen, Kreis Lyck

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute und Gottes reichen Segen

DEINE FRAU RUTH
UND SOHN KLAUS

406 Viersen 1, Robend 124



Am 18. November 1975 feiert ihren 80. Geburtstag unsere liebe Omi, Frau

Therese Kuhnke
geb. Gutjahr
geboren in Trankwitz
Kreis Fischhausen
später wohnhaft in Wehlau, Königsberg (Pr) u. Bartenstein
jetzt 56 Wuppertal 1
Lutherstift

Wir freuen uns, sie bei guter Gesundheit in unserem Kreise zu haben, und gratulieren in Liebe und Dankbarkeit.

Ihre Enkel und Urenkel
aus Duisburg

Heute entschlief unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Omatante

Frieda Holstein
geb. Neumann
aus Trakehnen

im 70. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Lenzing
geb. Neumann

2139 Lauenbrück
den 18. Oktober 1975
3013 Barsinghausen 1
Rehrbrinkstraße 26

Die Beisetzung fand am 22. Oktober 1975 in 2139 Stemmen statt.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Am 27. Oktober 1975 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Anna Tresp
geb. Gontarski
aus Insterburg, Jordanstraße 4

im Alter von 88 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans und Hildegard Rosenfeld, geb. Tresp

3436 Hess. Lichtenau, Hanröderstraße 27

Wir gedenken unserer lieben Eltern

Ida Richter
geb. Schories
* 23. 3. 1886 † 26. 5. 1975

Gustav Richter
* 13. 7. 1885 † 18. 11. 1968
aus Braunsberg — Landgestüt

Die dankbaren Kinder:
Richard Reim und Frau Herta geb. Richter
Hans Richter und Frau Erna geb. Gellermann

49 Herford, den 19. 11. 1975
Bauvereinstraße 60

Auf dem Erika-Friedhof in Herford haben sie ihre letzte Ruhestatt gefunden.



Jahre
wird am 19. November 1975

Paul Walker
Stadtoberinspektor i. R.
aus Weißenburg, Kr. Sensburg
Tilsit und Königsberg (Pr)

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen beste Gesundheit
seine Ehefrau Margarete
geb. Pastowski, aus Tilsit
seine Kinder
Roni, Paul, Marga, Angelika
und deren Familien

8096 Gars am Inn

Für die zu meinem 88. Geburtstag erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche möchte ich auf diesem Wege allen Verwandten, Freunden und Bekannten recht herzlich danken.

Rudolf Jablonowski
Klempnermeister
aus Passenheim (Ostpr.)
Markt 16
jetzt 321 Elze (Hannover)
Hauptstraße 38

Es ist sehr wichtig

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben

in Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechslungen vorkommen

Du hast gesorgt,
Du hast geschafft
gar manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe sanft, Du gutes Herz,
die Zeit wird lindern unseren Schmerz.

Nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit entschlief am 14. Oktober 1975 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elise Lina Biernath

geb. Klein
aus Kalkhöfen, Kreis Ebenrode

im gesegneten Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Kurt Biernath und Frau Waltraud
geb. Riske
Wolfgang Schmidt und Frau Käthe
geb. Biernath
Alf Bottke und Frau Dorothee
geb. Biernath
als Enkel

31 Celle, Breite Straße 23

Die Trauerfeier fand am 20. Oktober 1975 auf dem Waldfriedhof in Celle statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Friedrich

geb. Fischer
aus Groß-Hermenau, Kreis Mohrungen (Ostpreußen)
* 25. 10. 1901 † 7. 11. 1975

In stiller Trauer
Frowald Rössau und Frau Else
geb. Friedrich
Klaus Peters und Frau Elfriede
geb. Friedrich
Horst Gundelach und Frau Gertrud
geb. Friedrich
Karin, Wolfgang, Burkhard, Jürgen und Ulrich
und alle Angehörigen

243 Neustadt/OH, Am Wasserturm 25

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat der Herr meine liebe Frau, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Heinriette Piontek

geb. Czymek
aus Lindenort, Kreis Ortelsburg (Ostpreußen)

im Alter von 79 Jahren zu sich genommen.

In stiller Trauer
Gustav Piontek
Walter Piontek
Erika Piontek, geb. Dibbern
Angela Piontek, geb. Aust
Gertrud Schlieper, geb. Piontek
Wolfgang Schlieper
die Enkel
und alle Angehörigen

2053 Schwarzenbek, den 23. Oktober 1975
Am großen Schmiedekamp 17

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwester und Tante

Auguste Hinz

geb. Hantel
aus Neumark, Kreis Pr.-Holland

im 83. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Ernst und Elly Hinz

3008 Schloß-Ricklingen, den 1. November 1975

Liebes, treues Mutterherz
nun ruhst Du aus von Deinem Schmerz
und läßt uns hier so ganz allein.
Schlaf wohl, Du liebes Mütterlein.
Jetzt ist das Haus so öd' und leer,
auch Deine Liebe sorgt nicht mehr,
hab' Dank für all' die Lieb' und Müh'.

Fern von ihrer Heimat entschlief am 18. Oktober 1975 nach längerer Krankheit, im 87. Lebensjahr, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Emma Boehnke

geb. Schober
aus Ebenrode (Ostpreußen), Kasseler Straße 1 a

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Gertrud Witzke, geb. Boehnke

239 Flensburg, Mittelstraße 17

Nach langer Krankheit verstarb mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa

Erich Thalau

geb. 21. 8. 1909 gest. 7. 10. 1975
in Königsberg (Pr)
aus Jesau, Kreis Pr.-Eylau

In Liebe und Dankbarkeit
Hildegard Thalau, geb. Paschereit
Bernd Thalau und Frau Evi Thalau
mit Oliver und Karsten

711 Öhringen, Kernstraße 19

Nach kurzer Krankheit entschlief, für uns alle unerwartet, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Lumma

geb. Dlugokinski
aus Neidenburg

im 73. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Rudolf Lumma und Frau Hildegard
geb. Oschlies
als Enkel
Detlef und Birgit
und alle Angehörigen

29 Oldenburg, den 19. Oktober 1975
Pariser Straße 43/45
Rübezahlstraße 1

Wir gedenken unserer Lieben, die uns im Tode vorausgegangen sind.

Gustav Adolf Nispel

* 19. 5. 1923 gef. 4. 9. 1943

Walter Nispel

* 27. 6. 1927 † 14. 2. 1971

Emil Nispel

* 11. 9. 1914 † 17. 4. 1973

August Nispel

* 18. 8. 1896 † 5. 9. 1975
aus Borschenen, Kreis Rastenburg (Ostpreußen)

In stiller Trauer und Dankbarkeit,
daß wir sie haben durften
Anna Nispel, geb. Schwetzler
Gattin des verstorbenen
August Nispel
Elfriede und Julius Sauer
Marta Metzdorf und Familie
Erna Kestler und Familie
Lisbeth und Margarete
als Schwiegertöchter

87 Würzburg, Sanderglacisstraße 8

Mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Purrath

früher Bauer in Wodehnen und Billen
Kreis Tilsit-Ragnit

ist am 7. November 1975 im Alter von 72 Jahren, von langem Leiden erlöst, sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
in stiller Trauer
Bernhardine Purrath-de Wilde
geb. Däne

4830 Gütersloh 1, Ostermannsweg 1

---

1. Kor. 15, 22

Am 9. Oktober 1975 verstarb im 89. Lebensjahr mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Walther Wittkowsky

vormals Pfarrer
in Buchholz, Kreis Pr.-Eylau
und Groß Stürlack, Kreis Lötzen

Im Namen aller Angehörigen
Helene Wittkowsky, geb. Graffenberger

7753 Allensbach (Bodensee), Gallus-Zembroth-Straße 5

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach einem erfüllten Leben nach kurzer, schwerer Krankheit, am 30. Oktober 1975, um 23.45 Uhr im Städt. Krankenhaus Neuwied mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater und lieber Opa, der

Landwirt

Johannes Krause

aus Adelshof, Kreis Tilsit-Ragnit (Ostpreußen)

im 78. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Martha Krause, geb. Buskis
4 Kinder
11 Enkelkinder

545 Neuwied 13, In der Schleht 1

Wir haben ihn am 3. November 1975 auf dem neuen Friedhof Niederbieber zur Ruhe gebettet.

Am 5. Oktober 1975 konnten unsere Eltern mit Gottes Gnade noch das Fest der goldenen Hochzeit feiern.

Wir leben oder wir sterben,
so sind wir des Herrn!
Röm. 14

Nach einem erfüllten, tapferen Leben nahm Gott meinen lieben Mann, unseren Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Siegfried Freiherr v. d. Leyen-Hasselpusch

* 10. 9. 1899 † 23. 10. 1975

sanft zu sich.

Jutta Frfr. v. d. Leyen, geb. v. Steegen
Roswitha v. Bergmann
geb. Freiin v. d. Leyen
Wolfgang v. Bergmann
Erich Frhr. v. d. Leyen
Marina Frfr. v. d. Leyen
geb. v. Stülpnagel
Hermann Frhr. v. d. Leyen
Marie Luise Frfr. v. d. Leyen, geb. Schmidt
Christian Frhr. v. d. Leyen
Monika Frfr. v. d. Leyen
geb. Freiin Poschinger v. Frauenau
Jutta Gräfin v. d. Schulenburg
geb. Freiin v. d. Leyen
Rudolf Graf v. d. Schulenburg
Adelheid Gräfin v. Faber-Castell
geb. Freiin v. d. Leyen
Hubertus Graf v. Faber-Castell
8 Enkelkinder
Friedrich Frhr. v. d. Leyen

4005 Meerbusch 1, Forsthausweg 10

Heute abend wurde mein lieber, treusorgender Mann, unser gütiger Vater, Schwiegervater und bester Opi

Kreisamtmann i. R.

Willi Reinhardt

aus Osterode (Ostpreußen), Hindenburgstraße 46
* 17. 9. 1896 in Osterode (Ostpreußen) † 24. 10. 1975 in Göttingen

von seinem Leiden erlöst.

In tiefer Trauer
Gertrud Reinhardt, geb. Taube
Ilse Winter, geb. Reinhardt
Hansgeorg Winter
Dorit Verbeck, geb. Reinhardt
Volker Verbeck
Wiltrud Peters, geb. Reinhardt
Dirk Peters
1 Enkeltochter und 6 Enkelsöhne

34 Göttingen-Grone, den 24. November 1975
Martin-Luther-Straße 16

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 28. Oktober 1975, um 12.00 Uhr von der Friedhofskapelle Grone statt.



Zum Gedenken

Landwirtschaftsrat

Dr. Friedrich Weiß

* 26. 5. 1892 † 22. 5. 1975
aus Insterburg und Neidenburg
nach 1945 Eutin

Margarete Weiß

geb. Reh
* 8. 4. 1895 † 11. 3. 1970

Helmut Weiß

geb. 1. 3. 1925 gef. 25. 6. 1944

Gisela Weiß

geb. 30. 12. 1926 † 1. 12. 1947

Im Namen der Verwandtschaft
Ida Preuß

241 Mölln, Goethestraße 27

Die aber am Ziel sind, haben Frieden.

Gott der Herr nahm heute nach einem arbeitsreichen Leben, jedoch plötzlich und unerwartet, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Bortz

geb. 28. 3. 1897 zu Thiergarten, Kreis Angerburg

zu sich.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gerhard, Christa und Waltraud Bortz

5840 Schwerte 4, Bürenbruch 33, den 2. November 1975

Die Trauerfeier fand am 7. November 1975 in der Andachtshalle des Friedhofes zu Ergste statt.

Am 20. Oktober 1975 nahm Gott der Herr nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel, den

Maurer und Landwirt

Karl Pawellek

aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg (Ostpreußen)

im 88. Lebensjahr heim in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Familie Paul Pawellek

213 Rotenburg (Wümme), Rönnebrocksweg 26

„Gazetten, so sie interessant sein sollen, dürfen nicht genieret werden", beschied Friedrich der Große seine entsetzten Kabinettsräte, als er die Aufhebung der Pressezensur verfügte. Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblattes und der Monatszeitung „Deutschland-Journal", ist kein Journalist, der sich genieren läßt. Sein großes Anliegen ist die „Politik aus erster Hand", das Streben zu den Quellen. Das spürt man Woche um Woche, Monat um Monat in seinen Leitartikeln, Kommentaren und politischen Analysen. Das spürte man auch in seinem 1970 erschienenen und schnell vergriffenen Band „Die Probleme unserer Zeit".

Nun erscheint in diesen Tagen in der Schriftenreihe der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft der Folgeband „Herz auf der Waage", eine Zusammenfassung seines publizistischen Schaffens aus den Jahren 1970 bis 1975. Es weist Wellems aus als einen jener modernen Konservativen, denen es nicht um das Bewahren des Althergebrachten geht, sondern um das Bewahren des Bewahrenswerten und das Weiterentwickeln des Entwicklungswürdigen. Die hier geäußerten, einer seiner Reden entnommenen Gedanken sind ein knappes Konzentrat dessen, was in „Herz auf der Waage" breiter entwickelt und stärker pointiert vorgetragen wird — und trotzdem für jedermann verständlich geschrieben ist.

Wir zitieren nachstehend aus einer Rede, die Chefredakteur Wellems bei einem Heimattreffen gehalten hat:



Als ich das Ostpreußenblatt vor sieben Jahren übernahm, habe ich einmal den Brief eines Abonnenten erhalten, in dem er schrieb: „Wie können Sie als Rheinländer überhaupt zu Themen der Ostpolitik oder zu Themen der deutschen Ostgebiete Stellung nehmen?" Ich habe dem Herrn geantwortet: „Wenn durch die Konstellation des letzten Krieges das Rheinland hätte geräumt werden müssen, und die Rheinländer hätten nach Ostpreußen gehen müssen, dann wären sie vermutlich dankbar und froh, wenn sich viele Ostpreußen ihrer Belange angenommen hätten. Ich stehe auf dem Standpunkt, es wäre um die deutsche Ostpolitik und die Fragen der deutschen Ostprovinzen sehr viel besser bestellt, wenn sich in den letzten 30 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland mehr Alteingesessene dieses Problems angenommen hätten.

Wir sollten einmal Revue passieren lassen, mit welchen Problemen wir uns auseinanderzusetzen haben und was auf uns zukommt. Im alten Posen gab es ein kleines Flüßchen, an dem die polnischen Landarbeiter im Vorbeigehen die Mütze zogen. Als man sie fragte, warum sie das täten, antworteten sie: „Hier verlief früher unsere Grenze." Das ist jenes Nationalbewußtsein, das den einfachen Menschen in diesem Volk auszeichnet — im Gegensatz zu der Vernachlässigung nationaler Interessen, die bei uns, von oben angefangen, in der heutigen Zeit überall beobachtet werden kann.

Reaktionen, wie sie bei uns möglich sind oder möglich waren in der jüngsten Deutschland- und Ostpolitik, könnten keinem anderen Volk in Europa in der Welt zugemutet werden.

*

Die Weltpolitik steht nie still, und man kann nicht davon ausgehen, daß etwas, was heute existent ist, für alle Zeiten und unabänderlich so sein wird. Wäre es so, dann wäre Frankreich nie in den Besitz Elsaß-Lothringens gelangt, dann hätte Polen nie seine Teilungen überwunden, und über das Werden des jüdischen Staates Israel brauchten wir uns nicht zu unterhalten. Entscheidend ist nur bei all diesen Problemen, daß es in diesen Völkern Menschen und Kräfte gab, die den Gedanken an die Wiedervereinigung ihres Vaterlandes entsprechend hochgehalten, gepflegt und immer wieder gepredigt haben. Der Zionistenführer Theodor Herzl hat einmal gesagt: „Es wird sein, wenn ihr nur wollt", und ich habe den Eindruck, daß mitunter innerhalb unserer deutschen Gemeinschaft nicht genügend Leute vorhanden sind, die überhaupt noch wollen.

Bedauerlicherweise befindet sich ein großer Teil unseres Volkes in der Lethargie einer abgerundeten Wohlstandsgesellschaft, wo ausschließlich danach geprüft wird und die Wahlen entschieden werden, wie dick das Portemonnaie ist, ob die Schwarzwälder Torte und das Schnitzel jeden Sonntag weiter gewährleistet sind, ob Jahr für Jahr ein neues Auto in der Familie kommt. Aber all diese Fragen werden nicht mehr entschieden unter dem großen Gesichtswinkel: Was nützt unserem Volk?

Sie wissen, daß sich die Sieger des Zweiten Weltkrieges eine besondere Feder an den Hut steckten dafür, daß sie durch den Potsdamer Kontrollratsbeschluß den Staat Preußen ausgelöscht hatten. Ich meine aber, daß dieser Beschluß insofern unterlaufen wurde, als die Bewohner Ostpreußens, Westpreußens, der ostdeutschen Gebiete überhaupt, die in die Bundesrepublik Deutschland kamen, die preußischen Werte — wie Staatsbewußtsein, Treue und Sparsamkeit, Pflichterfüllung — alle nach hier mit eingebracht haben zum Aufbau dieses demokratischen Gemeinwesens. Es wird viel zu wenig anerkannt, daß der demokratische Aufbau der Bundesrepublik Deutschland und vor allen Dingen die Erlangung des Wohlstandes, den wir heute haben, nicht zuletzt dadurch entstanden ist, daß namenlose Millionen von Heimatvertriebenen an dieser Sicherung der Existenz entscheidend mitgewirkt haben.

Als ich vor zwei Jahren in einem Städtchen sprechen sollte, dessen Gemeinderat mir nicht ganz grün war, da hat er dem Bund der Vertriebenen für diese Festveranstaltung die Aula **der Schule entzogen. In diesem Städtchen leben vier- oder fünftausend Heimatvertriebene. Ist** diese Aula denn aus dem Privatsäckel von irgendwelchen Abgeordneten erstellt worden oder aus den Steuergeldern, zu denen die Vertriebenen in diesem Ort ihren entsprechenden Anteil geleistet haben? Ich möchte meinen, wir sollten hier viel kräftiger auf den Tisch klopfen und viel stärker unser Recht betonen.

Wir wären in Bonn und anderswo viel besser gelitten — und würden dann vermutlich bei den Ostpreußen verachtet, wenn wir das Ostpreußenblatt zu einer Art Gartenlaube umfunktionieren würden, in der nur Kochrezepte und Geschichten aus uralter Zeit veröffentlicht würden.

Wenn heute etwa die Stadt Schirwindt ihren Geburtstag begeht, dann hätten die Bürger in ihrer Heimat ein berechtigtes Fest gefeiert. Hätten wir aber in der Bundesrepublik eine Publizistik, die mehr Wert darauf legen würde, den Raum des deutschen Ostens auch den Menschen hier im Westen nahezubringen, dann wäre es deren Pflicht gewesen, wenn auch nur in einer kurzen Meldung, auf die Tatsache der Existenz einer solchen Stadt im Osten Deutschlands hinzuweisen.

Daran sind wir selbst schuld! Fragen Sie heute einen Fünfzehnjährigen, ob er weiß, was Schirwindt ist, so fragt er Sie, ob es ein Seifenpulver sei oder sonst etwas. Daran sind wir selbst schuld, weil wir ganz bewußt und gezielt diese Dinge haben herunterspielen lassen.

Das hat in Berlin angefangen, als der famose Senat die Namen der deutschen Ostprovinzen an den Hallen am Funkturm abmontieren ließ. Ostpreußenhalle, Schlesienhalle, Pommernhalle — die Schilder kamen weg mit der Begründung, die Polen und die Tschechen, die dort ausstellen würden, könnten dadurch gestört werden. Sollen sie doch — wenn sie Geschäfte machen wollen, dann kommen sie auch, wenn „Ostpreußen-Halle" dransteht. Oder wenn die Präsidentin des Deutschen Bundestages, Frau Renger, die große Deutschlandkarte aus Vorsichtsgründen ins Archiv nehmen ließ, die früher im Bundestag hing, wenn die Bundesregierung dieser Tage eine neue Deutschlandkarte in Auftrag gegeben hat, auf der Deutschland nicht mehr als eine Einheit dargestellt wird, sondern in zwei Teile zerfällt — nämlich die Bundesrepublik und die sogenannte „DDR" — in welchem anderen Staat wäre das möglich?

Ich bin im Prinzip kein Gegner der Sozialdemokraten, auch nicht der Freien Demokraten, und auch die CDU ist für mich nicht die alleinseligmachende Partei. Als SPD und FDP die Ostverträge im Bundestag passieren ließen, hat **auch die CDU keine Heldenrolle gespielt, darüber muß man sich klar sein. Und wir sollten** auch in unserer Zeitung, in unserer politischen Aussage keiner Partei verpflichtet sein, mit Ausnahme derjenigen, die unsere heimatpolitischen Anliegen unterstützen.

Vor wenigen Wochen hat in Braunschweig die sogenannte Schulbuchkonferenz stattgefunden, bei der sich polnische und deutsche Professoren darüber unterhalten haben, wie die Schulbücher entgiftet werden sollen, d. h. wie die Geschichte so dargestellt werden soll, daß keiner daran Anstoß nehmen kann. Bei dieser Gelegenheit gab der Oberbürgermeister einen Empfang, und bei diesem Empfang wurde einem polnischen Professor ein Atlas gezeigt, auf dem die deutschen Ostgebiete noch schraffiert eingetragen waren mit der Bezeichnung „Unter polnischer Verwaltung." Als dieser Professor sich hierüber bei dem Oberbürgermeister und dem Schuldezernenten beschwerte, erklärten beide Herren: „Regen Sie sich nicht darüber auf, das ist alles nur eine Frage der Zeit!"

Das ist nämlich die Kalkulation der anderen Seite, daß diese Generation der Heimatvertriebenen und die Generation der Deutschen, die sich noch für ihre Vergangenheit interessieren, einmal ausstirbt und daß die Jungen mit den Tatsachen, den harten Realitäten des Unrechts, nun einmal nichts anderes mehr anzufangen wissen, als daß sie meinen, es sei eben immer so gewesen.

Lassen Sie mich einen Gedanken anschließen. Im Jahre 1919/1920 hat der Kommunismus schon einmal nach Deutschland gegriffen, ich erinnere die Älteren und die Jüngeren an die Spartakusaufstände usw., die damals von der damaligen sozialdemokratischen Regierung Ebert/Noske niedergeschlagen wurden unter Zuhilfenahme der kaiserlichen Truppen.

*

Das ist ein Verdienst. Ich könnte mir aber nicht vorstellen, daß Herr Ebert mit Herrn Bahr nach Rom gefahren wäre, um dort mit den italienischen Kommunisten die deutschen Ostgebiete zu verschachern. Das ist der gewaltige Wandel, der sich zwischen damals und heute vollzogen hat. Und ich sehe eine weitere Aufgabe des Ostpreußenblattes darin, eine historische Darstellung für die junge Generation zu geben, wie die Dinge in der Tat gewesen sind, und nicht so, wie sie uns heute von gewissen Illustrierten und in gewissen Magazinen und Fernsehsendungen dargestellt werden.

Ich habe kein Verständnis dafür, wenn der frühere Bundeskanzler Brandt bei einer Reise in die Vereinigten Staaten erklärt, die Kommunisten hätten erkannt, daß sich ihre Art von Weltrevolution als unpraktikabel erwiesen hätte. Ich möchte nur wissen, was sich dort als unpraktikabel erwiesen hat.

Wenn von Monat zu Monat aus Polen, aus der Tschechoslowakei oder von wo sonst immer wieder angebliche oder tatsächliche deutsche Kriegsverbrechen auf den Tisch geblättert werden, dann habe ich persönlich kein Verständnis dafür, daß die Bundesregierung eine exakte wissenschaftliche Ausstellung, die sich auf die Verbrechen bezieht, die an Deutschen begangen wurden, zur Verschlußsache erklärt. Wenn die anderen ihre Forderungen und ihre Beschuldigungen vorlegen, dann ist es unsere Pflicht, auch die unseren einmal auf den Tisch des Hauses zu blättern. Es soll sich doch niemand einbilden, daß derartige Beschuldigungen heute vorgebracht werden, um uns nur Reuebekundungen zu entlocken. Sie werden vorgebracht, damit die Deutschen noch viele Jahrzehnte lang zur Kasse gebeten werden können. Das ist der einzige Grund.

Wenn man derartige Thesen vertritt, dann wird das immer so dargestellt, als sei das eine Art von übertriebenem Nationalismus. Ich möchte dazu an folgendes erinnern: Der dänische Religionsphilosoph Sören Kierkegaard hat einmal gesagt: „Nur der von der Schlange gebissene weiß, wie dem zumute ist, der von der Schlange gebissen wurde." Ich meine, die Deutschen sind hinreichend von der Schlange des Totalitarismus, nämlich des braunen Totalitarismus, gebissen — aber im Gegensatz zu Publizisten anderer Zeitungen gibt es bei mir keinen Unterschied in der Farbe. Für mich ist die rote Schlange mindestens so gefährlich, wie die braune Schlange es gewesen ist.

*

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß uns der Wind der Zeit ins Gesicht weht, nicht den Vertriebenen im besonderen, sondern dem deutschen Volk im allgemeinen. Uns allen droht die Gefahr einer zweiten Vertreibung. Nicht die Vertreibung von Haus und Hof, wie wir sie erlebt haben, sondern eine Vertreibung aus der abendländischen Kulturwelt, eine Vertreibung aus all dem, was wir als Lebenswertes in uns tragen und was das Leben überhaupt erst lebenswert macht. Wir wissen, daß auch in unserem sozialen Rechtsstaat noch eine Unmenge von Ungerechtigkeiten vorhanden sind, die behoben werden müssen in einer Form, die die Freiheit des einzelnen Menschen in keiner Weise antastet und die gewährleistet, daß Zustände, wie sie in der Vergangenheit einmal waren, für die Zukunft bei uns ausgeschlossen bleiben.

Lassen Sie mich noch einen anderen Gedanken anschließen. Veranstaltungen wie etwa Heimattreffen haben nur dann einen Sinn, wenn das, von dem Sie glauben, daß es richtig ist, nicht in Ihres Herzens Kämmerlein verschlossen bleibt, sondern wenn Sie auch den Versuch unternehmen, bei der täglichen Diskussion in der Familie, mit Ihren Freunden, mit den Nachbarn, am Arbeitsplatz, diese Gedankengänge zu vertreten. Die Stärke der Radikalen ist im Grunde genommen nur die Feigheit des deutschen Bürgertums. Man soll sich nicht davon täuschen lassen, daß man sagt, die Kommunisten, die Maoisten oder die Leninisten machten bei uns doch nur 0,2 oder 0,3 Prozent aus. Auch die Oktoberrevolution von 1917 ist keineswegs durch Mehrheitsbeschlüsse in Parlamenten herbeigeführt worden.

*

Lenin hat ja einmal gesagt, die Deutschen seien so gründlich, daß sie, wenn sie einen Bahnhof stürmen wollten, sich auch noch vorher eine Bahnsteigkarte kauften. Die anderen machen das viel geschickter, und ich habe den Eindruck, daß man sich auf der anderen Seite auf eine bestimmte fünfte Kolonne bei uns verläßt, von der Lenin einmal gesagt hat, daß sie vom Weltkommunismus als idealistische Idioten gebraucht werde.

Ich weiß, daß es sehr schwer ist, Zuversicht zu besitzen und nicht zu resignieren. Aber was im Leben überhaupt zählt, ist ein tapferes Herz, was im Leben weiterhin zählt, ist die Standhaftigkeit und der Mut, sich zu behaupten und durchzusetzen. Wir alle sind geboren als Kinder des deutschen Volkes, dessen Gebiete durch keine Regierung verschenkt oder veräußert werden können. Und wir alle werden uns fragen lassen müssen, wie wir uns in den entscheidenden Jahren unseres Lebens zu diesem deutschen Volk, zu seinen Belangen, zu seinen Interessen verhalten und wie wir uns gewehrt haben. Jeder von uns steht einmal auf dem Prüfstand, und dann wird es darauf ankommen, wie wir auf diesem Prüfstand bestehen. Es wird darauf ankommen, wie jeder einzelne von Ihnen die Erinnerung an seine Heimat bewahrt, das Wissen darum, daß es sich um deutsches Land handelt, das wir nicht durch Krieg zurückgewinnen, das wir aber als einen Teil eines freien Europas und wieder als deutsches Land wissen wollen.

Es wird darauf ankommen wie jeder einzelne diesen Gedanken an seine Kinder und an deren Kinder wieder weitergibt. Es ist eine Frage, ob man abends vor gewissen Sendungen des Fernsehens verblödet, oder ob man die Zeit besser aufwendet, um mit der jungen Generation ein vernünftiges Gespräch zu führen. Wo wird denn in den Familien heute noch ein Gespräch über derartige Probleme geführt? Wir sind doch zum größten Teil viel zu bequem und viel zu faul dafür. Es ist aber unsere Aufgabe, heute stärker denn je, die Menschen aufzurütteln.

Wir müssen immer wieder die Menschen aus dem Westen und aus dem Osten aufrufen, unsere deutsche Sache nicht verloren zu geben und zu leben nach dem Grundsatz: Und handeln sollst du so, als hinge von dir und deinem Tun allein das Schicksal ab der deutschen Dinge, und die Verantwortung wär' dein.

*

Hugo Wellems, Herz auf der Waage. Gedanken zu Fragen der Zeit. Mit einem Vorwort von Hans-Ulrich Stamm. 191 Seiten mit Fotos. **10,80 DM. Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V., 2 Hamburg 13, Postfach 8327.**